S
636

Christliche
Hauß-Tafel
für alle Stände

aus der heil. Schrift gezogen und mit nützlichen Anmerkungen und erbaulichen Anwendungen versehen.

Von einem frommen, ehrwürdigen neunzigjährigen Pfarrer schriftlich hinterlassen und um der

allgemeinen Brauchbarkeit willen

von einem seiner Erben dem Druck übergeben.

Leipzig,
bei Karl Friedrich Schneidern,
1788.

Vorrede.

Diese wenige Blätter sind nur ein ganz kleiner Theil der vielen Manuscripten, die mein, vor kurzem verstorbener Oheim hinterlassen hat. Der gute Alte hatte in seinem Leben gar viele Gelegenheit die Welt von allen Seiten kennen zu lernen, und er war immer sehr aufmerksam auf das, was unter der Sonne geschahe. Auch in seinem hohen Alter beobachtete er alle neuere Ereignisse in der politischen und litterarischen Welt, las viele der heutigen periodischen Schriften oder lies sich dieselben vorlesen. Er war dabey ein grosser Verehrer der Bibel und kein Fremdling in der Auslegungskunst. Bewunderungswürdig war seine Thätigkeit, die ihn bis in seinen Tod nicht verlies. Die letztern Jahre seines Lebens brachte er in einem Armsessel zu; und da beschäftigte er sich unaufhörlich mit Entwürfen, die im Argen liegende Welt zu verbessern. Hiezu glaubte er seye ein gutes Mittel, eine christliche Haußtafel für alle Stände, in biblischen Sprüchen, aber mit Anmerkungen und nachdrücklichen Anwendungen. Denn eines Theils war er der Meinung, es seye in der Welt nichts kräftigers als das Wort Gottes, diß seye nach Pauli Urtheil, schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, und dringe durch, bis daß es scheide Seel und Geist, auch Mark und Bein; Hebr. 4, 12. andern Theils hielt er gar viel auf eine recht starke Appli-

ation. Ich hörte ihn oft sagen: Eine nachdrückliche Anwendung eines Spruchs, seye der rechte Zeigefinger Nathans, wobey es heiße: Du bist der Mann! 2 Sam. 12, 7. Anfänglich war er auch entschlossen seinem Werk den Titel zu geben: **Der Zeigefinger Nathans; oder das christliche, treumeinende: Du bist der Mann!** Da aber bereits nach dem löblichen Gebrauch der Alten, den Gesangbüchern und Catechismen eine kleine **Haußtafel** angehänget ist, so hielt er es aus Achtung füe die Alten schicklicher, sein Buch unter dem nemlichen beliebten Titel der Welt vorzulegen. Hiezu nun hat er aus lauter eignen Erfahrungen und Beobachtungen einen solchen Vorrath von Materialien gesammlet, daß wenigstens ein Foliant in der Größe von Luthers Tischreden daraus erwachsen könnte. Mir hat er dieses Werk auf die Seele gebunden, und mich beschworen, davon einen Gebrauch zu machen, der seinen guten Absichten nicht entspräche. Ich liefre hier nur eine kleine Probe davon, um den Lesern den Ankauf nicht zu erschweren. Die Schreibart des Verfassers fällt freylich zuweilen in das allzunatürliche und handgreifliche; ich wollte aber absichtlich nichts daran ändern, damit der Autor nichts von seiner besondern Eigenheit verliere, wornach er oft zu sagen pflegte: Man kan nichts deutlich genug sagen. Ich wünsche übrigens, daß auch diese Schrift (mit dem Apostel Paulus zu reden, 2 Tim. 3, 16.) nuz seyn möge, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. —

Der Herausgeber.

Innhalt.

I. Für die Fürsten, Regenten. — S. 1
II. Für die Hofleute. = 23
III. Für Minister und Räthe. = — 37
IV, Für Raths=Collegien. = 51
V. Für Richter, Beamte und Land=schreiber. = = 54
VI. Für Kirchen= und Consiorialräthe. 75
VII. Für Hofkammeeräthe, Administra=tionsräthe, Schaffner. = 77
VIII. Für Geistliche und Pfarrer überhaupt. 87
IX. Für den Pabst. = = 99
X. Für Jesuiten und Exjesuiten. 103
XI. Für Pfaffen und Mönchen. = 112
XII. Für die Nonnen. = = 122
XIII. Für ganze Gemeinden. = 124
XIV. Für Kauf= und Handelsleute. 127
XV. Für die Handwerksleute. = 132
XVI. Für die Ackersleute. = 134

XVI.

XVII. Für die Haußväter und Hauß-mütter. S. 135
XVIII. — — Ehemänner. . 137
XIX. — — Eheweiber. . 139
XX. — — Aeltern. . 141
XXI. — — Kinder. . 143
XXII. — — Herrschaften. . 145
XXIII. — — Dienstboten. . 146
XXIV, — — Alten. . 147
XXVI. — — Jungen. . 147
XXVII. — — Reichen und Armen. 148
XXVIII. — — Gesunden und Kranken. 150
XXIX. Der ehrliche Mann. . 151
XXX. Für die Freymaurer. . 153
XXXI. Aussichten in bessere Zeiten. 153

Für

I.

Für die Fürsten, Regenten, Volksbeherrscher.

I.

Psalm 101.

2. Ich handle vorsichtig und redlich (†) bey denen, die mir zugehören: und wandle treulich in meinem Haußе a)

a) In meinem Haußе, heißt so viel, als an meinem Hofe, unter meinen Hofleuten, Räthen u. d. gl. Denn David redet hier als König von Israel.

(†) Hier siehet man, daß Klugheit und Ehrlichkeit nicht blos eine Pflicht der Untergebenen und gemeinen Leute, sondern vorzüglich eine Pflicht der Fürsten und Regenten selber seye. Manche Grossen bilden sich ein, sie dürften eben nicht viel lernen, sich nicht viel den Kopf zerbrechen, dafür hätten sie ihre Räthe; auch seye ihnen alles erlaubt, wenn es schon nicht ehrlich wäre. Aber David wuß-

te es besser. Der Fürst muß selbst vorsichtig seyn, seinen Verstand üben, Erfahrung und Menschenkenntniß haben, keine Narrheiten und Kindereyen treiben, damit er sich im Respeckt und Ansehen erhalte, und nicht von unwissenden und schlechten Rathgebern übertölpelt werde. Er muß selbst ehrlich und redlich handeln, wenn seine Diener keine Schurken und Betrüger werden sollen. Denn wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleute. Ein wüster König verderbet Land und Leute. Wenn aber die Gewaltigen klug sind, so gedeyhet die Stadt. Sirach, 10, 2. 3.

3. Ich nehme mir keine böse Sache vor: ich hasse den Uebertreter und lasse ihn nicht bey mir bleiben.

4. Ein verkehrtes Herz a) muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht.

a) Das sind solche, die landesverderbliche Anschläge geben: die nur auf ihre eigne Ehre und Nutzen sehen, ohne sich zu bekümmern, ob es dem Unterthan wohl oder übel gehet. Das ist die Verkehrtheit. Da geht alles drunter und drüber. Da stiehlt wer stehlen kann, und der Rechtschaffene muß darben. Solche verkehrte Menschen sind die Pest der Höfe und der Länder.

5) Der seinen Nächsten heimlich verläumdet, a) den vertilge ich. Ich mag deß nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat. b)

a) Das sind die Mörder der Unschuld, die jeden

Partio

Patrioten, dem Regenten als einen gefährlichen Menschen vormahlen; jeden ehrlichen Mann, der gute Anstalten macht, Ordnung und Recht befördert, sich dem Unrecht und der Rauberey widersetzet, bey seinen gutthätigen Arbeiten als einen unruhigen Kopf, ja als einen Rebellen darstellen. Solche Verleumder müssen vertilgt werden, wie man das Unkraut vertilgt samt der Wurzel, weil neben ihnen kein ehrlicher Mann aufkommen, und in seinen Bemühungen gedeyhen kann.

b) Das sind die Minister, Räthe und Beamte, die von dummen Stolz strotzen; die bey ihrer greulichen Unwissenheit, so übermüthig einhertreten, als wenn der Erdboden unter ihnen weichen müßte; die ihre ganze Größe nicht im Gutes wirken, sondern nur in einer lächerlichen spanischen Grandezza setzen, und auf manchen mit Verachtung herabsehen, dem sie nicht werth sind, die Schuhriemen aufzulösen, und bey dem sie noch in die Schule gehen sollten.

6) Meine Augen sehen nach den Thränen im Lande, a) daß sie bey mir wohnen; und habe gerne fromme Diener.

a) Nur ist es zu bejammern, daß in manchem Lande, die treuen und redlichen Männer nicht das Glück haben, vor die Augen des Fürsten zu kommen, und von ihm gesehen zu werden. Man weiß sie gar fein zu entfernen, und ihnen alle Zugänge zu verriegeln.

7) Falsche Leute a) halte ich nicht in meinem Hauße, die Lügner b) gedeyhen nicht bey mir.

a) Welche die beste und gerechteste Sache in einem falschen Lichte, von einer schlimmen Seite vorstellen, daß der Regent niemahls hinter die rechte Wahrheit kommen kann.

b) Das sind sonderheitlich die Schmeichler, Augendiener, Maulschwätzer, die den großen Herren reden, wie sie es gerne hören, deren abscheulichste Laster in Tugenden verwandeln, sie zu unmenschlichen Handlungen verleiten, und sie allerhand weiß machen, was ein Regent immer thun dürfe. Das sind die gefährlichsten Hoflügner, die für ihr teuflisches Handwerk manchmahl noch gar besonders belohnt und erhoben werden, wenigstens ihr ansehnliches Gehalt mit nichts anders verdienen, als mit Lügen und Trügen.

8. Frühe a) vertilge ich alle Gottlosen im Lande: daß ich alle Uebelthäter ausrotte. †)

a) Vor Alters waren die Könige und Fürsten gewohnt des Morgens frühe aufzustehen und selbst Gericht zu halten, wenn sie noch ganz nüchtern waren. Gott gebe, daß dieß auch bey uns wieder Brauch werde!

†) Uebrigens hört ihr aus diesem ganzen Psalm, ihr Grossen und Gewaltigen! ihr Potentaten und Monarchen; ihr Fürsten und Regenten,

was ihr zu thun habt. Fort, fort von eurem Hofe; fort aus eurem Cabinet; fort aus euren Conferenzen und Dicasterien; fort aus allen Gerichtsstuben; fort mit allen einfältigen, unwissenden, unverständigen, unredlichen, eigennützigen, grobstolzen, unzuverlässigen, Verleumdern, Schmeichlern, u. d. gl. fort mit ihnen je eher, je besser. Sie verderben euch, euer Land und eure Unterthanen. Und ihr ladet euch eine schwere Verantwortung auf den Hals, wenn ihr sie länger heget. Dabey verlieret ihre Ehre und Reputation vor der ehrbaren Welt; denn man beurtheilet euch gemeiniglich nach eurer Gesellschaft und nach euren Rathgebern. Kein Mensch will glauben, daß ihr Verstand habt, wenn eure Hofleute und Räthe dumm sind. Kein Mensch will glauben, daß ihrs mit Land und Leuten redlich meynet, wenn ihr Schurken zu Dienern und Beamten habt. Gott wolle doch den 101. Psalm recht tief in die Herzen aller Grossen der Erde schreiben!

2.

Sprüchw. Salomons. 31.

1. Dieß sind die Worte des Königs Lemuel: a) die Lehre, die ihn seine Mutter lehrte. b)

a) Lemuel ist so viel, als Salomo. Siehe über diese ganze Stelle Geigerum in Proverbia.

 b) nem=

b) nemlich Bathseba unterwies ihn in seiner Jugend schon, besonders sobald er vom David zu seinem Nachfolger im Königreich bestimmt war. Wie er sich dereinst als König aufführen solle.

So sollten es alle fürstliche Aeltern mit ihren Erbprinzen machen; sich selbst mit deren Erziehung abgeben; und nicht, wie es oft geschieht, dieses grosse Geschäfte unwissenden, Machiavellisten und dergleichen Purschen überlassen.

2. Ach mein Auserwählter, ach du Sohn meines Leibes, ach mein gewünschter Sohn!

3. Laß nicht den Weibern a) dein Vermögen; b) und gehe die Wege nicht, darinn sich die Könige verderben. c)

a) Den Weibern, ist so viel, als lüderlichen Weibspersonen, den Huren. Heut zu Tage nennt man die Hure eines großen Herrn seine Maitresse. Dieses französische Wort heißt auf deutsch eine Meisterin oder Beherrscherinn, weil dergleichen feile Creaturen gemeiniglich Land und Leute beherrschen, absonderlich aber die Fürsten selbst gar meisterlich am Narrenseil herumführen.

b) Dein Vermögen. Nach dem Grundtext heißt es, deine Stärke, deine beste Kraft, deine Lebensgeister. Ist also am nächsten die Rede von den Kräften des Leibens. Diese sollst du nicht an feilen Huren verschwenden, sondern für dein Ehebette u. für deine rechtmäßige Gemahlinn sparen. Es

muß

muß aber auch von den Kräften der Seele, und von zeitlichem Haab und Gut verstanden werden.

c) Verderben. Ja wohl verderben sich die Könige und Fürsten durch unreine Liebe, durch ihre Maitressen: Sie verderben ihre Gesundheit, verwelken und werden alt vor der Zeit, ziehen sich oft scheußliche Krankheiten zu; und wenn sie dann dem Land Erben schaffen sollen durch ihre Gemahlinnen, so sind sie, (gleich Sirach bey einer andern Gelegenheit sagt.) Wie ein Verschnittener, der bey einer Jungfrau liegt und seufzet. Sir. 30, 21. Das ist, er wollte gern und kann nicht. — Auf diesem Wege verderben Fürsten ferner ihre Seelen-Kräfte, schwächen ihren Verstand, wenn sie welchen haben, werden dumm, einfältig, weibisch, schüchtern, faul und träge, schlafen fast immer, oder treiben allerhand Narrheiten, deren sich junge Knaben schämen würden. Denn wenn der Verstand verhurt ist, kann man nichts Kluges mehr erwarten. — Daher verderben sie ferner ihr fürstliches Ansehen. Die Unterthanen haben keine Ehrerbietung für sie; sprechen so verächtlich von ihnen, daß man die beyden Ohren mögte zuhalten, und versagen ihnen allen Gehorsam. Da verdirbt auch das irdische Gut und Vermögen. Denn eine solche fürstliche Hure kostet unaussprechlich viel; sie ist wie das Grab, das alles verschlingt und nimmer sagt, es ist genug: manche hat schon ganze Länder verschlungen. Die Gemahlinn eines Fürsten mit ihrem

ganzen Hofstaat kostet nicht halb so viel zu unterhalten, als manchmal eine einzige solche leichtfertige Dirne mit der kleinsten Partikel ihres Leibes verschlingt. Wenn nun erst ein Fürst dergleichen noch gar mehrere hält, dann geräth er in recht fürstliche und gar königliche Schulden, die freylich mehr sagen wollen, als die Schulden andrer Leute; und dabey müssen ehrliche Diener von einem Jahr zum andern, oft ihr ganzes Lebenlang, auf ihre wohlverdiente Besoldung vergeblich warten. Endlich wird auch auf diesem Weg die Gerechtigkeit verdorben. Jeder schlechte Bube, wenn er nur einer Maitresse verwandt ist, oder sich bey ihr durch Geschenke, oder andre saluà veniâ Dienstleistungen, beliebt zu machen weiß, ist im Stande durch die allmächtige Hure seine Bubenstücke auszuführen, der Gerechtigkeit Troß zu bieten, und über die Ehrlichkeit zu triumphiren. Wie manchmal hat schon eine Maitresse die besten Verfügungen eines ehrlichen Ministers, ja die gerechtesten Aussprüche eines ganzen Landeskollegii vereitelt, und zu Nichte gemacht, und ihren hochfürstlichen Anbeter, dessen schwache Seite sie zu benußen wußte, zu so greulichen, unerhörten Ungerechtigkeiten verleitet, daß es eine Schande und Spott vor der Welt war. Und wer will all das Verderben erzählen, das solche schändliche Geschöpfe anrichten. Man könnte ein ganzes Buch schreiben, unter dem Titel: Von dem Wege, worauf sich die Könige und Fürsten verderben.

4.) O nicht den Königen, Lemuel, gieb nicht den Königen Wein zu trinken! noch den Fürsten stark Getränke. a)

a) Nämlich im Uebermaaß und bis zur Völlerey.

5.) Sie möchten trinken und der Rechte vergessen, und verändern die Sache irgend der elenden Leute. a)

a) Nebst der Unkeuschheit ist also die Unmäßigkeit ein Hauptlaster, vor welchem sich die Grossen zu hüten haben.

6.) Gebet stark Getränke denen, die umkommen sollen; a) und den Wein den betrübten Seelen. b)

a) Den Armen und Elenden, die verderben müßten, wenn man ihnen nicht zu Hülfe käme.

b) Die vom täglichen Jammer gedruckt ihres Lebens nicht froh werden.

7.) Daß sie trinken, und ihres Elends vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken. a)

a) Da siehet man, wozu der Wein hauptsächlich dienen soll, nämlich den Schwachen, Betrübten und Niedergeschlagenen zu stärken, zu erquicken und aufzurichten; aber nicht den Gesunden zu berauschen, und zu einem Vieh zu machen.

Hier wird also dem Fürsten die Wohlthätigkeit empfohlen. Ihr, die ihr so manchem

müssigen Schwäzer die Gurgel schwenket, so manches Maas Wein an euren Tafeln aus Schwelgerey gleichsam verschüttet; denket doch auch an den Armen und Elenden in seiner niedern Hütte, oder im Winkel auf dem Dach, der sein Brod mit Thränen ißt, und Gott und euch tausendmahl danken würde, wenn er nur den zehnten Theil von dem zu seiner Labung hätte, womit ihr eure Gesundheit zu Grunde richtet.

8) Thue deinen Mund auf für die Stummen a) und für die Sache aller, die verlassen sind.

a) Die für sich selber nicht reden können, als da sind Wittwen, Waysen, abwesende, ehrliche Leute u. d. gl.

9. Thue deinen Mund auf und richte recht, und räche den Elenden und Armen a)

a) Gegen die Gewaltthätigkeit der Unterdrücker, der tyrannischen, haabsüchtigen Beamten sollst du ihn schüzen. Dafür bist du Regent.

Da sehen wir die Hauptbestimmung und das vornehmste Geschäft eines Regenten. Er soll nicht sein ganzes Leben oder doch seine meiste Zeit unter den Weibsleuten, im Wald unter den wilden Thieren, unter seinen Jagdhunden, im Pferdestall, in seiner Melkerey, in Comödien und Opern zubringen und vertändeln. Denn dazu ist er nicht von Gott bestimmt. Wozu denn? Antwort: daß er recht richte, und dem, der Unrecht leidet, Recht schaffe. Er soll also nicht seine Räthe und Beamten nach Wohlgefallen schalten und walten lassen: sondern selbst regieren, selbst die Augen aufthun, selbst nachfragen.

Aber freylich gehört dazu mehr Verstand, Einsicht und Erfahrung, als zum Reiten, Jagen, Caressiren und dergleichen. Doch, Gott Lob! daß es in unsern Tagen auch Regenten giebt, die selbst regieren, und des Glaubens sind, sie seyen die ersten Diener des Staats, die Unterthanen seyen nicht um ihrentwillen, sondern sie um der Unterthanen willen da. Dieß ist das rechte Principium der Regenten.

Uebrigens findet man in dieser ganzen Stelle vier herrliche Tugenden, welche vor andern einen Fürsten zieren, als nämlich erstens: Zucht und Keuschheit. v. 2. 3. zweytens Mäßigkeit. v. 4. 5. drittens: Wohlthätigkeit. v. 6. 7. und viertens: Gerechtigkeit. v. 8. 9.

Wenn ein Fürst mit diesem Schmuck gezieret ist, so bedarf er keiner Sternen, Ordensbänder und dergleichen Narrheiten.

3.

2. B. Mos. 18, 21.

Siehe dich um nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geitz feind sind! die setze über sie. — a.)

a) Ist eine schöne Lection für die Potentaten mit Absicht auf die Auswahl ihrer Räthe und Beamten. Denn da gehts gemeiniglich zu nachläßig zu. Man wendet weit mehr Sorgfalt darauf einen guten Jäger, Bereiter, Tänzer, Schauspieler zu bekommen, als man auf tüchtige Beamten

bedacht ist. Da kommt oft ein elender Mensch, über zwergfelds aus einem andern Land hergelauffen, wird von einer Maitresse, oder von andern bestochenen Bedienten empfohlen, und das ist schon genug, ihn zum Richter, zum Landschreiber, zum Rath, vielleicht gar zum Staatsrath und Minister zu machen, und ihm die Wohlfahrt vieler hundert und tausend Menschen anzuvertrauen. Darnach fragt man selten, ob er auch redlich, wahrhaftig, uneigennützig, gottesfürchtig ist. Man hat Exempel, daß sogar Kammerdiener, von denen man doch wußte, daß sie in ihrem Leben nichts anders, als Kammerdienste gelernet hatten, zu geheimden Räthen gemacht wurden. Dergleichen saubere Pursche sind gemeiniglich so unwissend, daß man sie kaum zu Thorschreibern brauchen könnte, haben keine Kenntniß von der Beschaffenheit des Landes, seiner Verfassung, Sitten, Gesetze, Gebräuche, vom Charakter der Nation, u. d. gl. machen daher allerley lächerliche Anstalten, wollen Händel und Gebräuche einführen, die gar nicht für das Land passen, Italien nach Deutschland verpflanzen, und was dergleichen Mausezeug noch mehr ist; verleiten den Landesherrn zu unsinnigen Ausgaben, und Unternehmungen, womit er sich nur vor der vernünftigen Welt prostituirt; und wissen ihn oft mit ihren Narrheiten und Lumpereyen so einzunehmen, daß alle Vorstellungen seiner redlichen und klugen Regierungsräthe nichts mehr gegen sie ausrichten. Absonderlich sind sie unredlich und

geitzig,

geitzig, rechte Blutsauger der Länder, schinden die Unterthanen, daß man Blut weinen möchte, machen sich einen wohlgespickten Beutel, bringen ihr erschundenes Geld bey Zeiten ausserlands in Sicherheit, und stehen alle Augenblicke aufm Sprung, wenn der Landesherr die Augen zuthut, mit extra Post davon zu laufen, und ihren geretteten Raub anderswo in Ruhe zu verzehren.

Darum ihr, die ihr die Völker beherrschet! prüfet die Leute wohl, die ihr über eure Unterthanen zu Richtern setzet. Sehet euch um nach redlichen Männern, denen ihr Amt auch ein Ernst ist, und die ein menschenfreundliches Herz haben; — die Gott, der aller Welt Richter ist, fürchten. Was soll der Gottesverächter auf dem Richterstuhl? Wer kein Gewissen hat, wie kann der nach Gewissen handeln? — die wahrhaftig sind, d. i. die wahre Beschaffenheit der Sache nicht verkehren, sondern Recht recht, und Unrecht unrecht nennen; — Die dem Geitz feind sind, d. i. keine Geschenke nehmen. — Wenn ein Mann diese Eigenschaften hat, dann setzet ihn über euer Volk, und dann ist es übrigens gleich viel, ob er von Adel oder nicht von Adel, ob er katholisch, lutherisch oder reformirt ist. Darnach habt ihr nichts zu fragen, sondern nur ob er redlich, gottesfürchtig, wahrhaftig und dem Geitz feind ist.

4.

Pred. Sal. 4, 13.

Ein arm Kind, das weise ist, ist besser, denn ein alter König, der ein Narr ist und weiß sich nicht zu hüten. a)

a) Eigentlich: Nicht mehr will gewarnt seyn; Keinen guten Rath und Erinnerung mehr weiß anzunehmen.

Der selige Herr Cunrad Dietrich, weyland Superintendent zu Ulm sagt in seinen Predigten über den Ecclesiastem, welche 1642 herausgekommen in Folio, sehr viel kraftvolles über diesen Spruch, unter andern folgendes:

„Es geschiehet mehrmahlen, daß große Könige und Potentaten große Narren seyn, und „das nicht nur bey denen, die etwa noch jung „seyn, so die Narrenschuh noch nicht haben abgelegt, sondern auch bey alten, die Jahr und Tag „regieret, und vor andern weise seyn sollten. „Man meynt wohl hohe Könige haben hohen, „erleuchteten Verstand; alte Könige seyen weise, „erfahren, daß sie sich selbst, und ihr Land und „Leute vor allem vorstehenden Unfall und Verderben zu hüten wissen. Aber es befindet sich „bey vielen das Gegenspiel, daß oftmahl große „Könige und alte Herren, die lange Zeit regieret, „grosse alte Narren seyn, und gehet ihnen, wie „Jesaias sagte: Narren werden Fürsten heissen. Jes. 32, 5. Da sind 1. natürliche Nar-

„ren

„ken, so von Natur nicht recht witzig und ge„scheut seyn, sonderlich keinen rechten Verstand „und Qualitäten zum Regiment haben, son„dern dazu allzuschlecht, albern, einfältig und „untüchtig, blödes, geringes, kindischen Ver„standes sind. 2. Gottlose Narren, die von „Gott und göttlicher Weisheit nichts wis„sen, Gott nicht fürchten, sein und seines Worts „und wahren Religion nicht achten, und „s. w. Ein solcher gottloser, alter Narr war „Pharao. 2 Mos. 5, 2, 3. Weltliche ver„ständige Narren, welche ihren Verstand ha„ben, aber schändlich im Regieren mißbrauchen. „Sind tyrannisch und gewaltthätig, machen al„les, wie sie wollen, practiciren wider all Recht „und Billigkeit, das sic volo sic jubeo, so „will ichs haben, das ist mein Befehl. Sind „stolz hochmüthig, vermessen, erheben sich „ihrer Hoheit, Macht, Reichthum und Ge„walt. Sind verschwenderisch, verpanquetiren, „verschwelgen, verspielen und verschenken alles. „Sind kriegsüchtig, fangen unnöthige Kriege „an, verderben dadurch sich, und ihr Land und „Leute. Sind baugierig, führen auf unnöthi„ge, große, schwere Bäue und beschweren da„durch Land und Leute. Sind träge, faule „Narren, achten des Regiments nichts, lassen „es gehen, wie es geht, nehmen sich dessen „nicht an, sondern lassen es nur an andere, „mehrmahlen untüchtige, unhabilitirte Perso„nen, sehen mehr auf ihr Jagen, als Regieren.

„halten

„halten ein Roß, oder Hund oder Hirsch höher, „als alle Unterthanen. — Welcher nun das thut, „der ist ein Narr, er sey so hoch, so alt, so ge„übt und erfahren, als er immer wolle. Und „ist ein arm Kind, das weise ist, besser, höher „und mehr zu loben. Denn was ist ein König, „wenn er schon eine Kron auf hat, und doch „ein Narr ist, daß er nicht weiß zu regieren? „Er ist ein Narr und bleibt ein Narr, nützt we„der ihm selbst noch Land und Leuten. Je grös„ser Gewalt er hat, je schädlicher ist er. Was „nutzet es, wenn er schon alt ist, und weiß doch „sich vor fürstehenden Unfall nicht vorzusehen? „Nichts nutzet es, sondern bringt ihm selbsten, „und seinem Land und Leuten desto mehr Ver„derben. — Ein arm Kind, das weise ist, das „weiß, daß es muß was rechts und guts ler„nen; das höret, was man ihm sagt; und „hat noch gute Leute, die es treulich mit ihm „meynen, ihm sagen, was ihm zu sagen ist: „Aber ein König der ein Narr ist, begehret „nichts zu lernen; hört und folgt nicht, was „man ihm sagt; und hat niemand, der es „treulich mit ihm meynte, und ihm sagt, was „ihm zu sagen ist, niemand will das Maul „verfallen, ein jeder will den Fuchs streichen, „und den Fuchs verdienen. Es giebt der Pla„centiner viel, die mit Harpago sagen: Mihi verô placet, quicquid Rex facit: Mir be„liebt und gefällt, was der König thut.“ So weit Herr Dietrich seliger. Tom. I. pag. 677. bis 682.

5.

Pred. Sal. 1, 12, 13.

Ich war König über Israel zu Jerusalem; und begab mein Herz zu suchen und zu forschen weißlich alles, was man unter dem Himmel thut.

Cap. 7, 26.

Ich kehrete mein Herz, zu erfahren, und erforschen, und zu suchen Weisheit und Kunst; zu erfahren der Gottlosen Thorheit, und Irrthum der Tollen. *)

*) Ein rechtschaffener Regent muß also selbst ein Liebhaber der Gelehrsamkeit, der Wissenschaften und Künste seyn; er muß Weltkenntniß und Menschenkentniß haben, wenn er klüglich regieren will, und wenn seine Unterthanen auch wissen sollen, daß sie einen Regenten haben. Denn wenn er nichts versteht, so ist er auf dem Thron, wie ein hölzerner Käse auf dem Kramladen, blos zum Anschauen, aber nicht zum Geniessen.

Der vorerwähnte geistreiche Herr Dietrich seliger, sagt über diesen Text gar schön: Tom. II. pag. 214. „Da siehet man, was das für Un„menschen seyn, so der Weisheit und Kunst, Wis„senschaft und Geschicklichkeit ganz nicht achten. „Dergleichen Weisheit- und Kunst-Verächter „giebt es noch auf den heutigen Tag bey gros„ser Herren Höfen, die auf nichts als auf „ihre nichtige, weltliche Hoheit und Hofpracht; „und dann auf untern Reichen, die auf nichts,

„dann auf ihr stinkendes zergängliches Gut „sehen; darbeneben Kunst und Geschicklich„keit verachten, von weisen, gelehrten, kunst„reichen Leuten spöttisch reden, sie schum„pfiren und vernichten. Aber, was weiland „Alphonsus, König zu Neapolis, sagte, „als er hörete, daß ein König von Spanien ge„sagt hätte: Es gezieme Fürsten und Herren „nicht, daß sie gelehrt wären, Hanc vocem bo„vis esse, non hominis, Das sey eine Rede „nicht eines Menschen, sondern eines Rindes „das sage ich von solchen auch."

Tom. I. pag. 132. sq. heißt es: „So ma„chen essen, trinken, spielen, reiten, jagen, he„tzen, peregriniren, keinen Regenten aus, denn „das kann ein jeder Bauer, wenn er sich drauf „legen will, sondern Kunst, Tugend, Weisheit, „vieler Ding Erforschung und Erfahrung. — „Drum christliche Regenten sollen ermahnt „seyn, daß sie nicht allein für sich mit Salomo „ihr Herz begeben zu suchen und zu forschen „weißlich alles, was man unter dem Himmel „thut, sondern auch ihre Kinder, so heut oder „morgen zum Regiment zu gebrauchen, ihr Herz „von Jugend auf zur Weisheit begeben lassen, „damit sie in allerley Künsten und Wissenschaf„ten, sonderlich in weltlichen politischen Rech„ten, in Historien und Geschichten der Alten „sich üben, daß sie dadurch eine Erfahrung er„lernen, und nach derselben hiernächst, ihnen „zu Ehren und Ruhm, dem Vaterland und

„gemei-

„gemeinen Nutzen zum guten, Land und Leu-
„ten zum besten, ihr Regiment anstellen. —
„Haußväter und Haußmütter sollen ihnen dieß
„auch lassen gesagt seyn; sonderlich diejenige,
„deren Kinder heut oder morgen mit zum Re-
„giment zu ziehen seyn. Hierinn gehts nun aber
„wunderbar zu. Denn die da wissen, daß ihre
„Kinder zum Regiment des Landes einmahl
„werden gezogen werden, die achten dessen we-
„niger, als andere, lassen ihre Kinder aufwach-
„sen, wie das Vieh, halten sie zu keiner Schu-
„len, sondern lassen sie in ihrem eignen Muth-
„willen dahin leben, gestatten ihnen alle Uep-
„pig- und Leichtfertigkeit, gewöhnen sie zum
„Stolz und Hochmüthigkeit, putzen sie heraus
„in prächtigen Kleidern, lassen sie einhertreten
„auf Allmodo, mit Stiefeln und Sporen, ver-
„gulden Degen, gekraußten Haaren, Locken
„und Zöpfen, wie die jungen Wasserhunde, mit
„umgeschlagenen Mänteln, ausgeschlagenen Ar-
„men, strotzenden Füssen, eben, als ob sie schon
„oben im Regiment säßen, da sie noch kaum
„auf ein Spänlein hoffiren können, ihnen ein
„Penal, A. B. C. Tafel oder Donat besser,
„als dergleichen Praviren, anstünde.“

6.

Sprüchw. Sal. 17, 7.

Es stehet einem Narren nicht wohl an von

hohen Dingen reden; vielweniger einem Fürsten, daß er gerne leuget.

v. 1. So wenig sichs für einen Narren (abjecten Menschen) schickt, daß er thun und reden will, wie ein Fürst: so wenig und noch weniger schickt es sich für einen Fürsten, daß er gern lügt, als welche abjeckte Aufführung sich besser für den Narren schickt.

Wahrheit muß einem Regenten das größte Heiligthum seyn; Wahrheit muß er lieben, ehren und hochschätzen; Wahrheit muß sein Denken, Reden, Thun, all sein Vornehmen beherrschen. Er muß vesten Herzens, zuverlässig seyn, nicht heute so, morgen anders reden und handeln. Falschheit, Lügen, Unbestand ist an jedem Menschen schlecht und niederträchtig, aber am Fürsten am allerschlechtesten, am allerniederträchtigsten.

„Man soll dem Kaiser auf sein bloßes Wort, „auch ohne Eydschwur glauben, sagt D. Lu„ther. Denn seine Wort sind heilige Wort. „Das sollt nun wohl so seyn Aber nachdem „der Teufel die Machiavellische Politik ausge„brütet, die da lehret, daß ein Fürst, zwar „Treue, Glauben, Eyd vorgeben, aber nicht „allezeit halten, sondern, wann es ihm vor„träglich, auch wider Treue, Glauben, Eyd, „Religion handeln solle; kommts dannenher, „daß bey Fürsten und Herren heutiges Tages „so viel Eyd, Wort, Syncerationund Be

„theu

„theurung in Worten, wenig, wenig Eyd,
„Treu, Glaub, Synceration in dem Herzen
„gefunden. O Treu, o Glaub, wo bist du?
„—“ Sind Worte Herrn Dietrichs sel.
in Eccles. Tom. II. pag. 277. 278.

7.

Sprüchw. Sal. 20, 28.

Fromm und wahrhaftig seyn a) behüten den König: und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit. b)

a) eigentliche Güte, gegen Jedermann, meistens gegen die Unterthanen, und Treue, oder Wahrheit in Festhaltung der Verträgen und geschehenen Verheissungen. Das sind die Grundpfeiler eines Reichs; keineswegs aber falsche Politick, die mit bösen Künsten und Griffen darauf aus ist, wie man die Unterthanen aussaugen und die Nachbarn betrügen möge.

b) Durch Güte, also nicht durch Despotismus und Tyranney. (vid. Geierum und die Berlenb. Bibel in h. l.

8.

Sprüchw. 28, 15. 16.

Ein Gottloser, der über ein arm Volk regieret, das ist ein brüllender Löwe und gieriger Bär. a) Wenn ein Fürst ohne Verstand ist, so geschiehet viel Unrechts. b) Wer aber den Geiz hasset, c) der wird lange leben. d)

a) Der stets auf Raub ausgehet, und dessen nie genug bekommen kann.

b) so geschiehet viel Unrechts, eigentlich, der vervielfältiget den Raub, begeht viel Unterdrückungen seiner Unterthanen. Je unverständiger er ist, desto ungerechter und grausamer ist er auch. Denn er hat keinen Begriff, geschweige Gefühl von Recht und Billigkeit, und meynt in seinem Unverstand, der liebe Gott habe seine Unterthanen nur dazu erschaffen, daß er etwas zu plündern habe.

c.) Wer der Haabsucht, der Raubbegierde entsagt, die Unterthanen nicht durch unmäßige Auflagen schindet, sondern sich an seinen ordentlichen Einkommen begnügen läßt. —

d.) Wird lange, glücklich und vergnügt regieren.

9.

Sprichw. 29, 14.

Ein König, der die Armen (Geringen) treulich (nach Wahrheit und Recht) richtet, deß Thron wird ewiglich bestehen.

II.

Für die Hofleute.

I.

Sprüchw. 30, 12. 13. 14.

Es ist eine Art, die sich rein dünket, und ist doch von ihrem Koth nicht gewaschen. Eine Art, die ihre Augen hoch trägt, und ihre Augenlieder empor hält. a) Eine Art, die Schwerdter für Zähne hat, die mit ihren Backenzähnen frißt und verzehrt die Elenden im Lande, und die Armen unter den Leuten. b.)

a.) Aufgeblasene Thoren, deren Gehirn mit leerem Wind, hoher Einbildung angefüllet ist.

b.) Das sind die Müßiggänger an den Höfen der Großen, die auf Kosten der Unterthanen gefüttert

füttert und gemästet werden, deren sauren Schweiß sie verzehren, und die auch manchmahl gleich reissenden Thieren die Unschuldigen bedrängen, zu Grunde richten, und gleichsam auffressen.

NB. Obige ganze Stelle läßt sich auch ganz eigentlich auf Pfaffen und Mönche anwenden.

2.

Psalm. 35, 19. 20. 21.

Laß sich nicht über mich freuen, die mir unbillig feind sind; noch mit den Augen spotten, die mich ohne Ursache hassen. Denn sie trachten Schaden zu thun, und suchen falsche Sachen a.) wider die Stillen im Lande; b.) und sprechen: Da, da, das sehen wir gern. c.)

a.) Beschreibung der Hof-Intriguen.

b.) Stille im Lande, sind ehrliche, gute Leute, die niemand beleidigen; aber, weil ihre Ehrlichkeit gegen anderer Schurkerey zu sehr absticht, so sind sie gemeiniglich am ersten der heimtückischen Bosheit ausgesetzt.

c.) Ist ein Ausdruck der teuflischen Schadenfreude, wann die Intrigue gelingt.

Psalm, 28, 3.

Sie reden freundlich mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Herzen.

Psalm. 55, 22.

Ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn: Ihre Worte sind gelinder denn Oel, und sind doch bloße Schwerdter.

Psalm 52, 4 = 9.

Deine Zunge a.) trachtet nach Schaden! und schneidet mit Lügen wie ein scharf Scheermesser.

a.) David meynet hier den verschmitzten Hofmann Döeg, diesen Meister im Heucheln und Lügen, der ihn und den ehrlichen Ahimelech beym König Saul dergestalten verleumdet, daß Ahimelech das Leben darüber verlor. 1 Sam. 21. u. 22.

Du redest lieber Böses denn Gutes, und Falsch denn Recht.

Du redest gerne alles, was zum Verderben dienet, mit falscher Zunge. Darum wird dich Gott auch ganz und gar zerstören und zerschlagen. — Und die Gerechten werdens sehen, und sich fürchten, und werden sein lachen: Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt, sondern verließ sich auf seinen großen Reichthum, und war mächtig Schaden zu thun! a.)

a.) Das ist gar oft das traurige Ende der feinen Hof-Politick. Wer andern eine Grube gräbt, fällt endlich selbst hinein. Man hats an Seiner Excellenz dem Herrn Minister Haman gesehen, der an eben den Galgen aufgehengt wurde, den er für den unschuldigen Mardochai hatte errichten lassen. Und wenn dann ein solcher Judasbruder, der lange genug die Un-

schuld gekränkt, und manchen ehrlichen Mann gestürzt hat, zuletzt selbst gestürzt wird, so wird an ihm erfüllt, was geweissaget ist, durch den Propheten: „Niemand wird um deinen Schaden „trauren, noch sich um deine Plage kränken; „sondern alle, die solches von dir hören, werden mit ihren Händen über dich klappen. „Denn über wen ist nicht deine Bosheit ohne „Unterlaß gegangen?“ Nahum. 3, 19.

3.

Sprüch. 23, 1. 2. 3.

Wenn du sitzest und issest mit einem Herrn, a.) so merke, wen du vor dir hast; b.) und setze ein Messer an deine Kehle, c.) willst du das Leben behalten. d.) Wünsche dir nicht seiner Speise; e.) denn es ist falsch Brod. f.)

a.) Mit einer Herrschaft, mit einem regierenden Fürsten, oder einen Großen seines Hofes.

b.) Sey wohl auf deiner Hut. Mit großen Herren umgehen ist eine gefährliche Sache. Merke nicht nur auf den Herrn selbst, sondern auch auf alle, die um dich sind, und mit dir zu Tische sitzen. Du bist von allen Seiten mit Laurern und Verräthern umgeben.

c.) Ein Messer an deiner Kehle. d. i. Lege dir selbst die strengsten Gesetze der Mäßigkeit und der Behutsamkeit im Reden auf, daß du weder zu viel essest und trinkest, noch zu viel redest.

d) Willst

d.) Willst du das Leben behalten. Im Grundtext heißt es: wenn du küstern wirst, das heißt: wenn du bey dir selbst merkest, daß du zu gierig im Essen und Trinken, zu lustig und zu geschwätzig zu werden anfängst.

e) Sey nicht so begierig nach den leckern Tafeln der Großen. Ziehe immer deine häußliche Kost vor.

f.) Falsch Brod, eigentlich Lügenbrod, betrüglich, unbeständig Brod; so werden die Tafeln der großen Herren genennet in mancherley Betracht. 1. Weil man da, das wahre, vernünftige, solide Vergnügen nicht allemahl antrift, das man sich gemeiniglich vorher verspricht. Wie viel fades, abgeschmacktes, tolles Zeug muß da oft ein gescheuter Mann anhören, womit man Ratten und Mäuse vergeben könnte? und welch ein ganz unnatürlicher Zwang herrscht noch an vielen Höfen? 2. Weil da viel Falschheiten, Verstellungen, Schmeicheleyen, Verleumdungen, leere Complimente, eitele Versprechungen, die man nie zu halten gedenket, begangen werden, und mancher blos darum zur Tafel gezogen wird, daß man ihn aushohle, seine Gesinnungen erforsche, Geheimnisse aus ihm herauslocke, und ihn gar stürze. So ladet besonders mancher Minister und Staatsrath manchen ehrlichen, unerfahrnen Mann an seine Tafel, tractirt ihn aufs prächtigste, ist so freundlich und vertraulich, als

wenn

wenn er Brüderschaft mit ihm trinken wollte; in der That aber sucht er ihm nur zu seinen Absichten zu gebrauchen, und unter der Maske der Vertraulichkeit von ihm zu erfahren, was er gerne wissen wollte. Dieser so niedlich besetzte Tisch, gereicht ihm zu einem Strick und zu einer Falle. Endlich 3 weil es auch unbeständig Brod ist, worauf man sich gar nicht verlassen kann; worüber Sirach vortreflich also commentiret. „Der Gewaltige und Reiche ladet dich einmahl oder drey zu Gast betrüglich, „bis er dich um das Deine bringe, und spotte „dein zuletzt. Und wenn er gleich deine Noth „siehet, lässet er dich doch fahren, und schüttelt „den Kopf über dich. Darum siehe zu, daß „dich deine Einfältigkeit nicht betrüge, und in „Unglück bringe. — — Verlaß dich nicht „darauf, daß er dir sehr gemein ist, denn er „versuchet dich damit, und mit seinen freundli„chen Geberden holet er dich aus. Wenn er „ungnädig wird, so bleibets nicht bey solchen „freundlichen Worten, und er scherzet nicht „mit Strafen und Gefängniß. Darum hüte „dich, und siehe dich wohl vor. Sirach. 13, „8—17."

4.

Sprüchw. 26, 24. 25.

Der Feind wird erkannt an seiner Rede, a.) wiewohl

wiewohl er im Herzen falsch ist. Wenn er seine Stimme holdselig machet, so traue ihm nicht, denn es sind sieben b) Greuel in seinem Herzen. c.)

a) Eigentlich in seinen Reden stellet er einen andern vor, als er ist.

b) Sieben, d. i. nicht nur ein, sondern viel und mancherley.

c) Dieß ist nun eine nöthige Regel für die, welche sich an Hof begeben. Je freundlicher man dir begegnet, desto mehr hasset man dich. Je mehr man dir schmeichelt desto gewisser sucht man dein Unglück.

5.

Pred. Sal. 8, 9.

Ein Mensch herrschet a) zu Zeiten über den andern zu seinem Unglück. b)

a) Eigentlich, übet Gewalt.

b) Ist das gewöhnliche Schicksal übermüthiger gewaltthätiger Hofleute, wie mans alle Tage sehen kann.

6.

Pred. Salomonis. 10, 5. 6. 7.

Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonnen; nemlich Unverstand, der unter den Gewaltigen gemein ist: daß ein Narr sitzet in großer Würde, und die Reichen hienieden sitzen a.) Ich sahe Knechte auf Rossen, Fürsten zu Fuße gehen wie Knechte. b.)

a.) **Ein Narr** heißt hier ein Unverständiger, ungeschickter Mensch, der zu nichts taugt. **Die Reichen** sind die, welche am Verstand, Weisheit, Erfahrung und Tugend reich sind. Die alleruntüchtigste, unverständigste, roheste Menschen, werden oft zu hohen Ehren und Würden befördert: hingegen gelehrte, erfahrne, wohlverdiente Leute werden übergangen und müssen zurück stehen. Ein grosser Unverstand! ganz gegen alle Vernunft! und doch so gemein an den Höfen der Gewaltigen, wo eigentlich alles sollte am verständigsten zugehen. Das ist nun ein großes Unglück. Denn weil ein solcher Narr in grosser Würde nur seinem Narrenkopf folgt, so kann nichts anders, als Unheil, Gewaltthätigkeit, Ungerechtigkeit, Bedrängnisse, Beschwerden der Unterthanen erfolgen.

b.) **Knechte auf Rossen u. s. w.** Salomo will dieses sagen: Ich sahe unwissende, schlechte Menschen,

Menschen, die von rechtswegen hätten Knechtsdienste thun, hinter dem Pflug hergehen, das Vieh hüten, Laquayen, Schuputzer werden sollen; die sahe ich mit großem Pracht einhergehen, und die wichtigsten Aemter des Staates bekleiden: hingegen redliche, verdienstvolle Männer, die am Ruder des Landes sitzen sollten, die sahe ich in Armuth, Niedrigkeit, und Verachtung. Kurz, ich sahe, daß oft der Weise und Kluge genöthiget ist, sich vor dem Dummen und Narren zu verbeugen, um ihm die Cour zu machen. O tempora! O mores!

Hier haben wir also eine sehr kernhafte Beschreibung von gewöhnlichen **Hofglück**. Ein Narr, ein Simpel, der vor Dummheit kaum aus den Augen sehen kann; dessen ganze Wissenschaft eine Mücke auf dem Schwanz wegtragen könnte; ein fader Spaßmacher, bey dessen matten Einfällen man alles von sich geben möchte; der wird oft der Liebling des Fürsten, weil dieser an ihm seines gleichen findet. Similis simili gaudet. Ein loser Bube, ein unnützer Pflastertreter, der weiter nichts gelernt hat, als Lügen, Verleumden, Cabalenmachen, Maitressen herbeyführen; der bekommt die ansehnlichste Bedienung, weil er sie gut bezahlt hat, oder durch Verwandschaft, oder, welches die größte Narrheit ist, ob merita paterna, wegen den Verdiensten des Vaters, d. h. weil sein Vater ein verdienstvoller Mann war, deßwegen

muß sein Sohn, ob er schon ein Esel und Schaafskopf ist, belohnet, und das Land mit ihm beschmuzt und betrogen werden. O Unverstand! O Narrheit! Ein Bösewicht, ein Blutsauger, der die verfluchte Kunst gelernt hat, neue Auflagen zu machen, den armen Unterthanen den Schweiß auszupressen, das Recht in Wermuth und die Gerechtigkeit in Galle zu verwandeln; der wird in vielen Gnaden aufgenommen, belohnt, erhoben, zum geheimen Staatsrath gemacht, und ihm der Titel Ihro Excellenz gegeben, welches letztere aber an sich nicht unrecht ist, weil er doch in der Schurkerey wirklich excelliret. Hingegen lasset einen Klugen, ehrlichen Biedermann an Hof kommen, der seine Nebenmenschen liebt, der das Volk gerne glücklich machen möchte, der von dem Regenten verlangt, er müsse seine Unterthanen, wie seine Kinder behandlen: der den Vorschlag thut, das Volk gescheuter zu machen, daß es doch nicht mehr glaube, der Teufel habe Bockshörner, Straussenklauen und Pferdsfüße: O wehe! Ein solcher Mann wird kaum von der Seite angesehen. Man betrachtet ihn, als wie ein unbekanntes Thier aus einem fremden Lande. Er wird verhöhnt, verspottet, verschmähet. Wanns hoch kommt, giebt man ihm eine Bedienung, wovon er kümmerlich leben kann. Dann darf er aber nicht zu laut mit seinem Verstand und mit seiner Ehrlichkeit thun. Thut er dieß, so ist bald ein unverschäm-

verschämter Pfaff, oder ein andrer Hoflügner bey der Hand, der eine scheinbare Klage gegen ihn anbringt. Jetzt bekommt er den Befehl, „sich aufs schleunigste schriftlich zu verantwor„ten, aber bey schwerster Ungnade sich nicht „zu unterstehen, sich selbst nach dem Hoflager „zu begeben.' Nun mag er sich noch so gut „verantworten; das hilft nichts. Es wird ihm „weiter angedeutet „daß seine Bedienung erle„diget seye, und daß er die höchste Stelle bey „unausbleiblicher Ahndung hierüber unbehel„ligt lassen solle." Worauf denn ein solcher Mann, der verdiente, statt des Fürsten auf dem Thron zu sitzen, im buchstäblichen Verstand, als ein Knecht zu Fuße aus einem Lande gehet wo der Unverstand unter den gewaltigen Hofnarren so gemein ist, als das Yanen unter den Eseln.

7.

Jesai. 3, 16.

Sie sind stolz und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichten, treten einher, und schwänzen. a.)

a.) Ist eine vollständige Beschreibung der meisten Hofdamen. Mehr kann man von diesen weiblichen Geschöpfen nicht sagen. Man müß-

te denn noch bey einigen hinzusetzen, sie spielen, sind geschwätzig, verleumden gerne, schmieden Cabalen, sind Kupplerinnen, u. s. w. Doch muß auch hier eine Ausnahme gemacht werden. Ich habe manche Hofdame gekannt, die mehr Verstand und Tugend besaß, als jeder andere am ganzen Hof, der an die Wand pisset. (zu reden aus 1. Sam. 25, 22. 34.)

8.

Sprüchw. Sal. 18, 16.

Das Geschenk des Menschen machet ihm Raum, und bringet ihn vor die großen Herren. *)

*) Hier wird der nächste, beste Weg gezeigt, um Entrée bey Hof, und in den Häusern der Großen zu bekommen. Wer kein Geld hat, und die Kunst zu bestechen nicht verstehet, der bleibe nur weg Und zwar muß man da vom Laquayen anfangen und fortfahren mit Geschenken bis zum Minister. Dafür aber kann man auch haben, was man will: Bedienungen, wozu man so viel Geschicklichkeit hat, als der Esel zum Lautenschlagen; Item, Besoldungen, die man mit müßiggehn verdient; Item, Patente über allerley Chargen, wovon man aber nur den Namen trägt; item, Erbschaften, woran man so viel Anspruch hat, als an einem Acker

im

im Monde; Item, kann man auf diese Art die Unschuld nach Herzenslust drücken, den Armen aussaugen, falsche Rechnungen paßirend machen, den Landesherrn selber sub justo titulo bestehlen. — Kurz, es sind dergleichen Item gar viel, und weit mehr als alle Waarenarticken in der ganzen ostindischen Handlungsgesellschaft. Nur Geschenke mußt du bringen, und zwar keine Kleinigkeiten, sondern ansehnliche Summen. Du wirst dafür wieder zum Dieb privilegirt und bekommst dein Capital reichlich wieder. Aber ohne Geschenke bekommst du gerade zu nichts, gar nichts. — In einer bekannten Residenzstadt kann man nicht einmahl beym Präsident und Minister Audienz bekommen, wenn man den Laquayen an der Thür nicht etwas in die Hand drückt. Unterlässest du dieses, so sind Seine Excellenz entweder ausgefahren, oder Sie halten Conferenz, (manchmal mit einer feilen Dirne unter der Schürze) oder sie befinden sich unpaß, (lassen sich vom Wundarzt an den Venusbeulen operiren) oder Sie haben Visite, (von ein paar Zotenreißern und Hurenhändlern) oder Sie haben sonst Geschäfte, und du kannst heute, und morgen und übermorgen, das heißt, gar nicht vorkommen. Aber Geschenke machen dir Raum, und zwar nach Maasgab des Geschenks. Für einen halben Gulden, wirst du kalt und

langsam angemeldet, und mußt noch eine Weile warten. Für einen ganzen Gulden, läuft der Kerl schon geschwinder die Stiege hinauf, und du kommst desto eher vor. Für einen großen Thaler aber ist Raum die Menge. Da müssen alle andere, die schon halbe Täge in der Antichambre warten, zurückweichen, und du wirst augenblicklich vorgeführet. Kannst du nun Seiner Excellenz auf eine feine Art beybringen, daß dein Beutel mit Tausenden gespickt ist; oder welches noch besser wäre, hast du dich bey seiner Favorithure freygebig erzeigt, und diese hat Sr. Excellenz ihrem hochgnädigen Befehler, inter obscula et amplexus schon gesagt, was für Qualitäten und Quantitäten du im Beutel hast — nun dann hast du gewonnen Spiel, und freyen Zutritt, wie ein Kind im Hause. Alles in seiner Ordnung, nach dem was Salomo sagt: das Geschenk des Menschen machet ihn Raum, und bringet ihn vor die großen Herren. Behalte dieß güldne Sprüchlein wohl. Probatum est.

III.

Für Minister und Räthe.

I.

Jesai. 33, 18.

Wo sind die Räthe? wo sind die Kanzler? *)

*) In unsern Tagen hat man nicht nöthig diese Frage aufzuwerfen. Bey uns wimmelts von Räthen, und auf jeder Straße wird man von ihnen fast übern Haufen gerennet. Da sind Staatsräthe, Conferenzräthe, Geheime Räthe, Regierungsräthe, Hofgerichtsräthe, Oberappellationsgerichtsräthe, Hofkammerräthe, Finanzräthe, Domainenräthe, Commerzienräthe, Rechnungsräthe, Kriegsräthe, Kirchenräthe, Consistorialräthe, Ehegerichtsräthe, Administrationsräthe, Landräthe, Stadträthe, Hofräthe, Medicinalräthe, Policeyräthe, Bauräthe, Commissionsräthe, Edukationsräthe, und was weiß ich, was noch für Räthe. Und von einer jeden Gattung, sind ihrer so viel, daß man ihre Nahmen Legionen nennen könnte, und daß sie alle zusammen, wie es dort von den Midianitern und Amalekitern heißt, das

Erdreich, wie eine Menge Heuschrecken bedecken würden. B. d. Richter. 7, 12. Kurz, wir sind so über die Maaße reich an Räthen, als ehemals Jakob über die Maaßen reich war, an Schaafen, Cameelen und Eseln. Wie wir lesen im 1. B. Mose 30, 43. — Aber ein anders ist es, wenn nach gelehrten, klugen, arbeitsamen, ehrlichen verschwiegenen Räthen gefragt wird; daran ist mancher Fürst und manches Land so arm, daß der Staat kaum seine Blöße bedecken kann. Salomo sagt zwar: wo viel Rathgeber sind, da geht es wohl zu. Sprüchw. 11, 14. Aber die Rathgeber zu Salomons Zeiten, müssen andere Kautzen gewesen seyn, als die unsrigen, Heuer ists ganz umgekehrt. Bey unsern vielen Rathgebern gehts oft so verkehrt, so kauderwelsch, so überzwerg, so toll und verderblich zu, daß man meynen sollte, es säßen lauter Schöpfe, oder Trödelweiber, oder Hanßwurste in den Rathscollegien. Wenn dann nun ein ehrlicher Mann dieß Verderben, die erbärmlichen Anstalten und Vorfälle ansiehet, so mag er wohl fragen: Wo sind doch, um Gotteswillen, die Räthe? schlafen, oder wachen sie? —

Wo sind die gelehrten und klugen Räthe? Lieber! Ein solcher Mann ist in manchem Lande theurer denn Goldstücke aus Ophir; Zu reden aus Jesa. 13, 12. Wie mancher junge Laffe wird zum Rath gemacht, der kaum

kaum hinter den Ohren trocken ist. Und ein so unbärtiger Junge, der eben den Schulen entlauffen, soll Vorschläge zum Besten des Landes thun, da er sich doch selbst nicht vorzustehen weiß. Andere sind wohl alt genug, aber es sind unwissende graue Schafsköpfe, die in keiner Geschichte bewandert sind, keine Rechte verstehn, das Volk gar nicht kennen, dem sie vorstehen sollen, und in dem Lande wo sie rathen sollen, gerade so bekannt sind, wie in Mexico und Peru. Ich kenne einen solchen geistlichen Rath, einen Kirchen-Schöpsen, dem die Weisheit aus dem Augen herausschaut, wie dem Schinder die Barmherzigkeit; der keine zehn Worte in gehöriger Connexion vorzubringen weiß; alle Augenblicke über eine grammaticalische Regel stolpert und kaum ein Adjectivum und Substantivum in gleichem genere, numero und casu zusammensetzen kann. Sein Votum ist mehrentheils dieses: Ich confirmire mich mit meinen Herren Collegen. Der Tropf will sagen, ich conformire mich, und weiß nicht einmal diese zwey Wörter zu unterscheiden, und dann haben seine Herren Collegen, deren so viel sind, daß sie wie die Heeringe aufeinander sitzen, so verschiedene Vota gegeben, daß nun kein Mensch weiß, mit welchem er sich conformirt hat. Indessen ist ein solcher Mann, Rath; es versteht sich, daß ers gegen baare Bezahlung in vollwichtigen

tigen Ducaten geworden ist. — Wieder andere sind halbgelehrte Schwätzer, die über alles obenhin sehr fertig plaudern, wenn man aber auf den Grund siehet, so sinds Verba, praetereaque nihil.

Wo sind die ehrlichen, gewissenhafte Räthe, die das Beste des Landes und der Kirche suchen? Gottlob! es giebt deren immer noch hie und da. Aber sie sind so dünne gesäet, wie armer Leute Korn. Dagegen giebts deren genug, die mit bösen Ränken umgehen; Sprüchw. 14. 22. Fürsten uneins machen; Kap. 16, 28. und immer nur auf ihren eigenen Nutzen rathen. Sir. 37. 8. Da diese nun die meisten an der Zahl sind, so überstimmen sie die Gutgesinnten, die dann mit allen ihren redlichen Bemühungen nichts ausrichten, so, daß ihnen nichts übrig bleibt als im Stillen zu seufzen.

Wo sind die arbeitsamen, thätigen Räthe? Gar viele behandlen ihr Amt nur als eine Nebensache; schämen sich beynahe desselben; dagegen ist das ihr Hauptzweck, in Gesellschaft gehen, die kostbare Zeit mit Spielen und Narrheit zu verschwenden, Commödien und Opern zu besuchen, Lustreisen zu machen, zu jagen, sich bey Weibern und Mädchen zu ergötzen, Gastereyen zu halten, u. d. gl. Viele verdienen ihre ganze Besoldung lediglich damit, daß sie sich des

Jahres,

Jahres, wenns hoch kömmt 40 oder 50 mahl etliche Stunden auf einen Sessel in der Rathsstube setzen; schlafen auch wohl daselbst, so daß man ihnen so oft sie zur Session gehen, mit Recht eine angenehme Ruhe wünschen könnte; und dafür ziehen sie eine jährliche Besoldung von 1000. und mehrern Gulden. Was thut man doch immer mit solchen sitzenden Maschinen? ist das zu verantworten, daß man sich aus der Landes- oder Kirchenkasse eine ansehnliche Besoldung dafür bezahlen läßt, daß man alle Woche ein oder zweymahl seinen Sedem hält? Kann man an dem Platz solcher theuren sitzenden Maschinen nicht jeden Baurenlümmel viel wohlfeiler haben? Andere sind zwar arbeitsam und thätig genug, aber nicht für ihr Amt; nein, das wird fast ganz an Nagel gehängt; sondern sie treiben allerley Händel, Früchthandel, Weinhandel, Salzhandel, Krapphandel, Gerechtigkeitshandel, Handel mit Bedienungen u. s. w. oder kaufen sich Landgüter an, wollen das Baurenhandwerk neben ihrer Rathsstelle treiben, wobey sie gemeiniglich verderben, weil sie den Feldbau so wenig verstehen, als der Affe das Schachspiel und der Esel die Pandekten. Noch andere fangen erst in ihren Amtsjahren an, allerley Wissenschaften zu lernen, als die Arithmetick, Geometrie, Astronomie, Algebra, Physiognomick, Anatomie

Kräuterkunde u. d. gl. machen Luftballen und reisen in ihren Gedanken schon in den Mond u. s. w. Welches an sich gar nicht zu tadeln wäre; aber da sie darüber die Rathseßionen versäumen, und die dringendsten Ausfertigungen liegen lassen, also das nicht aus allen Kräften thun, wozu sie da sind, und wofür sie besoldet werden; so sind sie bey aller Geschäftigkeit doch nur Müssiggänger und werden Diebe an ihrem Landesherrn. Denn der Regent will keine Studenten, sondern Männer zu Räthen haben, die das schon verstehen, was sie auf ihrem Posten brauchen, und mit ihrem Talent zur Wohlfahrt der Unterthanen treulich wuchern. Bey so bewandten Umständen bleiben, denn alle Geschäfte besonders die Proceße liegen. Jahrelang muß man da auf einen Bescheid oder Urtheil warten. Da wird oft in einem Menschenalter nichts ausgemacht, zumalen diese Herren in manchem Lande, ein halbes Jahr lang Ferien haben. Darunter leiden Land und Leute erschrecklich. Die wichtigste Gerechtsamen gehen darüber verloren, und was des Unheils noch mehr ist. Denn auf den faulen Baum des Müssiggangs sind so lange die Welt stehet, keine guten Früchte gewachsen.

Wo sind endlich die verschwiegene Räthe? Denn Res magnae ab eo, peragi nequeun

quennt, cui tacere poena est. sagten die alten. Der hochgelahrte Herr Schuppius seliger, der heil. Schrift Doctor, Com. Palat. Caesar. und Prediger in Hamburg, erzählt in seinen lehrreichen Schriften pag. 24. folgende Geschichte: „Ich habe einen vornehmen Mann gekannt, welcher weise und „verständig genug war, aber er konnte nicht „schweigen. Einsmals gieng etwas bey „Hof vor, da er mit im Rath gewesen war, „und ein andrer meiner Bekannten bat mich, „ich wolle doch von ihm erfahren, was eigentlich im Rath vorgegangen sey? Ich „antwortete: mein Herr, gehet mit mir, „wir wollen ihm die Visite machen, so soll „ers euch selber sagen. Dann ich weiß, es „gehet ihm wie einem Cacaturienti, er kann „nichts bey sich behalten. Als wir zu ihm „kamen, nahm er mich bey der Hand, führte mich bey ein Fenster, und sagte: Wollt „ihr es bey euch behalten, so will ich euch „sagen, was heute bey Hofe vorgegangen „seye? Ich sagte: Nein. Könnt ihr es „selber nicht bey euch behalten, wie soll ich „es bey mir behalten? Indem lies er einen „Trunk Wein holen, und als er ein Paar „Becher ausgetrunken hatte, da brach er „los, eben wie einer, der eine Purgation „eingenommen, und über eine Stunde ein „warm Brühlein darauf einnimmt, daß die „Purgation desto besser operire.“ So weit

Herr

Herr Schuppius seliger — Hätte der theure Mann sein Buch nicht Anno 1684 geschrieben, so sollte man meynen, er habe diese Geschichte aus unsern Zeiten genommen. Indessen sagt Sirach mit recht: Es ist ein gefährlich Ding in einem Regiment um einen Schwätzer. Sir. 9, 25.

2.

Sprüchw. Sal. 24, 2.

Ihr Herz trachtet nach Schaden, und ihre Lippen rathen zum Unglück.

Micha 7, 3. 4.

Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun; und drehens, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke *)

*) Aus diesem Spruche sehen wir, wie gewissenlose, arglistige Minister und Räthe so eine abscheuliche Gestalt haben. Sie lernen die Schwachheiten des Regenten kennen, bestärken ihn in seinen Lüsten und Thorheiten, unterhalten ihn in einem beständigen Rausch von Ergötzungen, sprechen ihm viel vom absoluto Domino et potestate, uneingeschränkter Herrschaft und Gewalt vor, daß der gute Fürst meynt es sey alles recht, was

er

er nur will; nehmen dann die Gestalt der Vaterlandsliebe, der Gerechtigkeit und Billigkeit an, und locken ihm damit sein völliges Zutrauen an. Hernach rathen sie blos nach ihrem Muthwillen Schaden zu thun; denken nicht daran, obs dem armen Unterthan wohl oder übel geht: wenn nur ihr Beutel gefüllt, ihr Ansehen erhalten wird; sind oft solche Menschenfeinde, so blutdürstig, so rachgierig, daß sie nicht ruhen können, sie haben denn Schaden gethan, und nicht schlafen, sie haben denn Uebel angerichtet. Da drehen sie denn die Sache, wie sie wollen; stellen sie dem kurzsichtigen Regenten, den sie durch Wollüste, worein sie ihn täglich stürzen, noch einfältiger gemacht haben, als er von Natur ist, nur von der Seite vor, die ihnen beliebt; was er sehen soll, lassen sie ihn sehen; was er nicht sehen soll, verbergen sie vor ihm; und verleiten ihn wider seinen Willen, zu den gräulichsten Ungerechtigkeiten. Wie listig der Herr Minister Haman dem Könige Ahasverus rieth, die armen Jüden zu vertilgen, ist merkwürdig zu lesen im Buch Esther, Kap. 3, 8. 9. Welch einen feinen Anschlag der Herr geheime Rath Ahitophel, dem bösen Buben Absalon gegeben, seinen Vater den König David zu überwältigen, das steht ausführlich im 2. Buch Sam. Kap 17, 11. sqq. Die Minister und Räthe des Königs Darius, sahen wohl, daß Daniel klüger war

als sie, und ihnen etwas dürfte über den Kopf wachsen. Sie beschließen unter sich ihn aus dem Wege zu räumen. Aber sie können ihm nichts anhaben, ausser über seinem Gottesdienst, oder Religion. Jetzt legen sie dem König ein so verfängliches Gebot zur Bestätigung und Unterschrift vor, wornach der ehrliche Mann nothwendig zu den Löwen wandern mußte. Dieß Meisterstück einer höllischen Politik steht beym Prophet Daniel Kap. 6, 3. f. f. Und es scheinet, viele unsrer heutigen Hofleute hätten sichs zum Muster gewählt. Denn wenn man einen ehrlichen Mann stürzen will, so nimmt man gemeiniglich den Vorwand vom Gottesdienst, von der Religion, ob man gleich selbst keinen Funken Religion hat. Da heißt es: „der Mann ist „ein Ketzer, ein Freydenker; oder er neigt sich „auf die Seite der Ketzer und Freydenker. „Solche Leute muß man nicht dulden, damit „die allein seligmachende Religion die Ober„hand behalte.“ Und die ganze Ketzerey des Mannes bestehet oft blos darinn, daß er mehr Verstand hat als andere. Denn es giebt Leute, welche Dummheit und Religion für eins halten. Dort rieth Caiphas den Juden: Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Joh. 11, 50. So denken die saubern ehrlichen Herrn noch: Es ist besser, ein einziger Mensch, der sich unterstehet vernünftig zu seyn, wandere

aus dem Land und gehe betteln, als daß das gnaze Volk gescheut werde, und wir Einkünfte und Ansehen verlieren. Jetzt macht man allerley Entwürfe. Dann wagt man sich an den Landesherrn; läßt ihn aber die eigentliche verfluchte Absicht gar nicht sehen, sondern legt ihm nur gewisse nöthig und nützlich scheinende Verordnungen vor, die man hernach zum abscheulichsten Zweck braucht. Da heißt es dann gerade, wie die Räthe und Landsvögte zu Darius sagten: Ihro Durchlaucht wollen solch Gebot bestätigen und sich unterschreiben. Daniel 6, 8. Der gute Fürst meynt er habe die redlichsten Räthe in der Welt, und unterschreibt. Hernach aber drehen es die patriotischen Schelmen wie sie wollen, nach ihren eigennützigen, ehrgeizigen, blutdürstigen Landesverderblichen Absichten. Und dann heißt es: „Seine Durch„laucht haben gnädigst zu beschliessen geruhet „u. s. w.“ O ihr unverschämte Lügner! Nein. Ihr, ihr Schurken, ihr Leut- und Landesverderber habt beschlossen, und eure verruchte Beschliessung Seiner Durchlauchtigsten Schwachheit, oder schwachen Durchlauchtigkeit, unter tausend ehrlichscheinenden Schwäzereyen vorgelegt, und Höchstdieselben haben weiter nichts gethan, als die Herkulische Arbeit verrichtet, und vielleicht ohne die Verordnung zu lesen, Dero höchsteigenen Nahmen darunter geschrieben. Und wenn ihr

denn

dann den guten Fürsten zu den schlechtesten Streichen verleitet und vor der Welt beschimpft habt, so seyd ihr doch im Stande ihn in den Zeitungen, den weisesten, gerechtesten, gnädigsten Fürsten zu nennen. O der elenden Politik! worüber die einfältigsten Bauren das Lachen nicht halten können. Freylich ist uns der Landesherr noch immer, weise, gerecht, und gnädig genung. Das wissen wir ohne euch Wenn nur ihr unweise, ungerechte menschenfeindliche Bösewichter nicht um ihn wäret. Ihr rathet ihm nach eurem Muthwillen Schaden zu thun, und drehet so gar ihn selber, wie ihr wollet. Ihr seyd die Dornen und Hecken, die das ganze Land stechen und verwunden. — Gott wolle drein sehen und sich erbarmen!

3.

Sprüchw. 25, 5.

Man thue gottlos Wesen a) vom Könige, b) so wird sein Thron mit Gerechtigkeit bestätiget.

a) gottlos Wesen. In der Grundsprache heißt es, den Gottlosen. Und verstehet hier Salomo den gottlosen Minister und Rathgeber, der dem König, dem Fürsten, dem Landesherrn stets

zur

zur Seite ist, ihn alles eingiebt, was er thun und lassen soll, ihn stets bewacht, daß er niemahls hinter die rechte Wahrheit kommt, und ihn gleichsam wie ein kleines Kind am Laufband führt und gängelt, wo er ihn hin haben will. Ein solcher gottloser Führer der Großen ist die Pest des Landes, und die Ursache aller himmelschreyenden Ungerechtigkeiten, und tausendfachen Elends und Jammers, der die armen Unterthanen drückt, und da hilfts nicht, das ganze Rathscollegien, die es treulich und redlich meynen, die heilsamsten Vorstellungen thun Der einfältige Regent, der nun einmahl in seinen gottlosen Führer vernarret, und gewohnt ist, ihm zu gehorchen, als wenn er sein Präceptor wäre, wird allemal erst diesen fragen. Und da macht dieser Schurke durch eine einzige Vorspiegelung, alles Gute wieder zu nichte. Wie denn Salomo gar treflich in seinem Predigerbuche Kap 9, 18. sagt: ein einiger Bube verderbet viel Gutes. Ein solcher böser Bube ist es eben, den er auch hier meynt, und wenn es auch ein hochwürdiger Beichtvater wäre, denn unterm schwarzen Rock, unterm Meßgewande steckt oft der allergottloseste Bube. Darum soll man ihn.

b) vom Könige, vom Landesregenten, wegschaffen. Das ist nun die Pflicht der frommen, ehrlichen rechtschaffenen Räthen, und aller Biedermänner im Lande. Diese sind oft viel zu

träge, zu schüchtern, machen allzuviel Reverenzen vor einer solchen gottlosen Excellenz, vor einem solchen hochwürdigen Galgenvogel, machen allzuviel Bedenklichkeit ihm auf den Leib zu gehen; statt, daß sie seine Schelmereyen sollten aufdecken, daß sie der Regent kennen lerne, und verabscheue. Hörets also, ihr guten ehrlichen Männer; was hilfts, daß ihrs gut meynet, daß ihr selber keine Bösewichter seyd? was helfen eure pia desiteria, eure Seufzer im Stillen? so lange das Haupthinderniß nicht gehoben ist. Eure Pflicht und Schuldigkeit ist es, daß ihr den gottlosen Liebling vom Regenten wegschaft. Geht frisch auf ihn los. Reißt ihm die Larve ab. Stellt ihn in seiner teuflischen Gestalt den Regenten und der Welt dar Ruht nicht eher, bis er seines Amtes entsetzt, und nach Gebühr gezüchtigt ist. Wendet alles daran. Denn es beruhet darauf die Wohlfahrt des ganzen Landes. Thut ihr das nicht, so ladet ihr euch selber eine schwere Verantwortung auf den Hals. Achtet es nicht, daß der Regent anfangs über euch zürnet. Wenn ihm die Augen aufgegangen sind, wird er euch schon wieder gut werden, und euch danken, daß ihr ihn und das Land von einer so bösen Plage befreyet habt. Versteht ihr mich? kanns euch nich deutlicher sagen, wenn es mich das Leben kosten sollte.

IV

IV.

Für Rathscollegien.

I.

2 B. Mos. 23, 2.

Du sollt nicht folgen der Menge zum Bösen: und nicht antworten im Gerichte. a) Daß du der Menge nach vom Recht weichest.

a) Nicht antworten im Gericht; heißt eigentlich, du sollt nicht sprechen in einer Streitsache, dergestalt nemlich, daß du dich nach der Menge lenkest, das Recht zu beugen.

Dieser Spruch gehet ganz eigentlich diejenigen an, welche in Gerichts- und Rathsversammlungen sitzen. Diese sollen sich nicht durch den grossen Hauffen verleiten lassen, irgend ein böses Vornehmen zu begünstigen; und wenn sie ihr Votum geben, nicht erst untersuchen, wohin die meisten Stimmen gefallen sind, sondern geradezu und lediglich aufs Recht sehen. Ein berühmter Gottsgelehrter glossirt hierüber vortreflich also: „Wenn dein Bruder unschuldig ist, und „wird verklagt, und du sollst das Urtheil über „ihn sprechen: so sollst du nicht sprechen vor „Gericht, also, daß du der Menge nach vom

 „Rech-

„Rechten weichest; du sollst ihn nicht des=
„wegen verdammen, weil er durch die meisten
„Stimmen verdammt worden; sondern sollt
„ihn mit unerschrockenem Muthe gegen alle seine
„Widersacher, so stark, so mächtig, so zahlreich
„sie auch sind, vertheidigen. Die Wahrheit
„muß über alles gehen. Du mußt nicht die
„Stimmen derer, die im Gericht sitzen, zählen,
„sondern die Stimme der Gerechtigkeit alleine
„hören und ihr folgen. Eben so mußt du nicht
„der Menge folgen, wenn ein Schuldiger, ein
„Boshafter, ein Verbrecher, von seinen Freun=
„den vor Gericht losgesprochen werden soll:
„Auch alsdann sollt du deine Stimme erheben,
„und wenn du auch der einzige wärest, ohne
„Furcht das Urtheil der Verdammung spre=
„chen.“ — Und so muß es in einer jeden an=
dern Sache seyn, die in einem Rathscollegio
vorkommt.

Das sollten sich alle die verzagte Hasen mer=
ken, die in den Rathsstuben sitzen, und nur immer
darauf sehen, wo der größte Hause ihrer Herren
Collegen hinaus will, u. dann nicht das Herz ha=
ben, etwas dagegen zu muchsen, wenns auch das
größte Unrecht wäre, sondern sich in aller Ge=
fälligkeit mit der hochansehnlichen Menge con=
formiren, ob gleich ihr eigen Gewissen noch so
laut dagegen schreyet. Das sind die Jaherrn,
die Jabrüder, die zu allem Ja sagen. O ihr elen=
de Papageyen, sitzt ihr denn dafür da, daß ihr al=
les nachplappert, was man euch vorplaudert!

Ein jeder Esel kann auch Ja sagen. Darum hörts noch einmahl: du sollt nicht folgen der Menge zum Bösen, sondern nach Recht sprechen. Fiat iustitia, et pereat mundus! Gerechtigkeit muß gehandhabt werden, sollte auch die Welt untergehen. „Ja, sprichst du, wenn ich mich „schon auch widersetze, ich richte doch nichts aus. „es geht doch, wies der gröste Theil haben will, „und ich mache mir hernach meine Herren Col„legen nur zu Feinden.“ Vernimm zur Antwort: Auf diese Art entschuldigen sich alle feige Memmen, alle liederliche Huren, die sich ohne Widerstand ergeben. Probirs zuerst, ob du nichts ausrichtest. Salom. sagt: die Worte der Weisen sind Spiese und Nägel. Eccl. 12, 11. Es bleibt immer ein Eindruck davon in den Herzen der Ungerechten. Hernach richtest du doch das damit aus, daß du deine eigne Seele rettest, und daß ein Schurk weniger im Rath sitzet. Wirst mich wohl verstanden haben?

2.

Sprichw. Sal. 18, 13.

Wer antwortet, a) ehe er höret: b) dem ists Narrheit und Schande.

a) Wer antwortet. Wer entscheidet, ein Urtheil spricht, einen Sentenz fällt.

b) ehe er höret. Ehe er die Sache hinlänglich untersuchet, und reiflich überlegt hat.

Hierinne versehens nun oft ganze Raths-Collegien; indem sie, in einer vorkommenden Sache, ehe sie dieselbe noch, nach allen ihren Theilen, Ursachen und Umständen untersucht, ehe sie noch die Gründe des Gegentheils sattsam vernommen und geprüft haben, alsbald gleichsam aus dem Stegreif ein Urtheil sprechen und Decreten ausschreiben; welche sie hernach zurücknehmen müssen: womit sie dann beweisen, daß sie unwissende Tröpfe oder gar Narren sind; und welches ihnen zur großen Schande gereicht, indem sie dadurch alle Achtung verlieren. — Wo man nicht mit Vernunft handelt, da gehts nicht wohl zu, und wer schnell ist mit Füssen, der thut Schaden. Sprüchw. 19, 2.

V.

Für die Richter, Ober- und Unterbeamte, Landschreiber, Stadtdirectoren, Oberschultheißen, gemeine Schultheißen, und alle, die ein obrigkeitlich Amt bekleiden, und Gerechtigkeit handhaben sollen.

I.

Pred. Salom. 3, 16.

Ich sahe unter der Sonnen Stätte des Gerichts, a) da, war gottlos Wesen b) und Stätte der Gerechtigkeit a), da waren Gottlose b).

a) Stätte

a) Stätte des Gerichts und der Gerechtigkeit heißen alle die Oerter, wo man öffentlich Gericht zu halten pflegt, und wo Recht und Gerechtigkeit sollten oben an sitzen, vor Alters wurde das Gericht unter offenem, freyen Himmel gehalten; und zwar bey den Israeliten unter den Thoren der Städten, wo jedermann aus- und eingieng. Dahin zielen gar viele Schriftstellen. Als: Psalm 127, 5. Sprüchw. 31, 31. Die Alten glaubten, weil das Recht das Licht nicht scheue, auch nicht scheuen soll, so dürfe jedermann zusehen und zuhören, was geklagt, und was für eine Entscheidung, und aus welchen Ursachen sie so und nicht anders gegeben werde. Bey uns ist es freylich anders. Heut zu Tage schreibt man an die Gerichtsstuben mit großen Buchstaben: Verbotener Eingang bey 30. Kr. oder gar bey 1. Rthlr. Straf. Da sind die praesentes gemeiniglich niemand als der Herr Richter und sein treugehorsamer Schreiber. Man hält auch nicht für rathsam, jedermann die rationes decidendi auf die Nase zu binden. Sogar der Landesherr ist nicht immer so glücklich, die wahre Ursache zu erfahren, warum so und nicht anders gesprochen worden.

b) **Gottlos Wesen.** Gottlose: Damit wird nun alle die Ungerechtigkeit gemeinet, welche von unwissenden, nichtswürdigen Richtern getrieben wird, die das Recht hinter die Thür, ja gar unter die Bank stecken, und nach bloßer Will-

kühr, nach ihren Geiz, nach ihren Affecten, nach Gunst und Gewogenheit handlen. Solche gottlose Richter sind 1.) die Gott nicht fürchten, nichts nach dem höchsten Richter fragen, an dessen Stelle sie doch da sind. Denn wo keine Gottesfurcht ist, da ist auch kein Recht. Ohne Religion giebts keinen ehrlichen Mann 2) Welche die Person ansehen, nur den Reichen, den Angesehenen, ihren Verwandten u. Günstlingen recht sprechen, fort helfen, und sie bey ihren grösten Bubenstücken schützen; dahingegen der Arme, der Geringe bey seinem offenbarsten Recht zurückstehen und verlieren muß. 3) Welche sich bestechen lassen, Geschenk und Gaben nehmen, wovon sie dann so blind werden, wie die Maulwürfe, daß sie das Recht am hellen Tage nicht sehen. Salomo sagt: **der Gottlose nimmt heimlich gern Geschenke zu beugen den Weg des Rechts** Sprüchw. 17, 23. Eos sanctos judicant, quorum exhauriunt marsupium. Sie erklären die für heilig und unschuldig, deren Beutel sie ausleeren. 4) Die sich von ihren Affekten einnehmen, und überwinden lassen, blos aus Zorn, Grimm, Widerwillen, Haß, Neid, Rachgier, Gunst, Zuneigung, Liebe, Freundschaft ꝛc. richten. Wie so mancher einer liederlichen Hure, oder einem schlechten Kerl, der eine schöne Frau hat, die dem Herrn Landschreiber fleißig die Visite macht, in der ungerechtesten Sache doch Recht spricht, daß die ehrlichste Leute mit ihrem grö-

sten

sten Recht unterliegen müssen. Oder wenn ihm jemand zu nahe tritt, ihm nicht Respekt genug erzeiget, sich nicht bis auf den Boden vor ihm bückt, oder ihn einmahl mit Recht am Hof verklagt; so lauert er nur auf Gelegenheit, daß dieser eine Rechtssache vorzubringen hat, da er ihn denn auf alle erdenkliche Weise chikanirt und schraubt, die Sache so lange aufschiebt, drehet und wendet, bis der ehrliche Mann verlieret, oder bis er müde wird, und seine gerechte Ansprüche von selbst aufgiebt. Affectus, vbi judicat, ibi ratio claudicat, et ubi est feruida vindicta, ibi non est temperata iustitia, sagt Sallustius. Wo der Affekt richtet, da hinkt die Vernunft, und wo hitzige Rachgierigkeit ist, da ist keine gemäßigte Gerechtigkeit. Sirach sagt: Kühle dein Müthlein nicht, wenn du strafen sollst c. 10, 6. Ein anderer ist von Menschenfurcht besessen, fürchtet sich vor der Ungnad der Höheren: und mag das Maul nicht aufthun, aus Sorge, er möchte das Maul versalten. Wann dann einem solchen furchtsamen Bärenheiter von einem großen und mächtigen Schurken eine noch so ungerechte Sache empfohlen wird; plumps, da fällt ihm das Herz in die Hosen, und wird ihm so angst und bange, als wenn ihm der Teufel schon an den Haaren hätte, worauf er denn den Weg des Rechtens verläßt, es mag darunter leiden wer da will Da gehts denn, wie Mich. 7, 3. stehet: Was der Fürst will, das spricht der Richter,

ter, (was der Minister will, das spricht der Landschreiber; was der Landschreiber will, das spricht der Oberschultheiß;) daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. Oder wie Seneca sagt: opprimit leges timor. Die Furcht unterdrückt die Gesetze. 5) Welche leichtfertig, ohne rechtmäßige Verhöre und Erkenntniß der Sache urtheilen. **Verdamme niemand, ehe du die Sache zuvor erkennest: erkenne es zuvor und strafe es denn. Du sollt nicht urtheilen, ehe du die Sache hörest: und laß die Leute zuvor ausreden.** Ist ein herrliches Sprüchlein Sirachs, Kap. 11, 7. 8. Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret, und erkennet, was er thut? fragt dort Nicodemus. Joh. 7, 51. Aber da fährt mancher Tölpel blind zu. Wer am ersten zu ihm kommt und klagt, der hat recht. Da fällt er ein Urtheil aus dem Stegreif, als wenn ers im Trunk s. v. heraus kötzte. Da ist dann wie Augustinus sagt, ignorantia judicis, plerumque calamitas innocentis; die Unwissenheit des Richters, das Verderben der Unschuld. 6) Welche nach ungleicher Religion richten. Da heißt es oft: der ist nicht katholisch, er ist ein Ketzer. Es schadet ihm nichts, wenn er einen Schlappen bekommt. — Das alles ist gottlos Wesen. Das sind Gottlose an der Stätte des Gerichts. Vid. Dietr. in Eccl. ad h. l. Dergleichen nun sahe Salomo zu seiner Zeit. O du guter Salomo! wenn du erst in unsern Tagen lebtest! da solltest

du

du die Augen aufsperren, und so viel zu sehen bekommen, daß dir die Augen vor der Zeit blöde würden. Im Evangelio steht: **Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott, und scheuete sich vor keinem Menschen.** Luc. 18, 2. In unserer Welt kann man die Städte zu Hunderten, vielleicht zu Tausenden zählen, wo solche saubere Pursche auf dem Richterstühlen sitzen, die sich nicht nur vor Gott nicht fürchten, sondern sogar sich auch vor keinem Menschen, vor der ehrbaren Welt nicht scheuen, sich ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit gar nicht schämen, öffentlich die Gerechtigkeit ums Geld verkaufen, und unter die gottlosesten Urtheile eigenhändig ihren Namen schreiben; und fast ganz laut sagen, wie im Buch der Weisheit Kap. 2, 10. 11. **Lasset uns den armen Gerechten überwältigen, und keiner Witben, noch alten Mannes schonen. Was wir thun können, das soll recht seyn.** Aber freylich müssen solche Leute, eine unverschämte, freche, harte, eiserne Hurenstirne haben, und die Kunst verstehen, nicht mehr zu erröthen; sonst würden sie eine schlechte Figur in der Welt machen. Der Prophet Zephania hat schon von solchen geweissaget, wenn er spricht: **die bösen Leute wollen sich nicht schämen lernen.** Kap. 3, 5.

Micha

2.

Micha 3, 1 = 4.

Höret doch ihr Häupter im Hause Jakob, und ihr Fürsten a) im Hause Israel, ihr sollts billig seyn, die das Recht wüßten. Aber ihr hasset das Gute, und liebet das Arge: ihr schindet ihnen die Haut ab, und das Fleisch von ihren Beinen, und fresset das Fleisch meines Volks; und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zerbrechet ihr ihnen auch die Beine! und zerlegts wie in ein Töpfen, und wie Fleisch in einem Kessel. b) Darum wenn ihr nun zum Herrn schreyen werdet, wird er euch nicht erhören: sondern wird sein Angesicht vor euch verbergen, wie ihr mit eurem bösen Wesen verdient habt.

a) Fürsten. Man muß hier ein für allemahl merken, daß in diesen, wie in den folgenden Stellen, daß durch das Wort Fürsten nicht die Landesherren und Regenten selber verstanden werden, sondern deren hohe und niedere Beamten, die über das Volk gesetzt sind, dasselbe an des Regenten Stelle zu regieren. Darum heißen sie Fürsten oder gleichsam Fürsteher, weil jeder einer gewissen Anzahl von Städten und Dörfern, als wie einer Familie vorstehen soll. Die Juden hatten ihre Stammfürsten, welche über einen ganzen Stamm des Volks gesetzt waren. Hernach theilten sie jeden Stamm in

seine

seine Geschlechte, oder Tausende, und ein jeder Hause hatte wieder seinen Fürsten oder Obersten. So wie bey uns ein Land in gewisse Oberämter abgetheilet ist, und ein Oberamt wieder ein oder mehr Unterämter hat. In unsern Tagen würde der Prophet gesagt haben: Höret doch ihr Ober- und Unterbeamten, ihr Landvögte, ihr Stadtrichter! Höret doch ihr Landschreiber, ihr Schultheißen vom Hause Pfalz u. s. w.

b) ihr schindet u. s. w. Alle diese Ausdrücke sind Bilder von den unmenschlichen Grausamkeiten tyrannischer Beamten. Von euch sollte man erwarten, daß ihr das Recht nicht nur wissen, sondern auch ausüben und verwalten würdet. Aber es scheint, ihr habt allem Recht gänzlich abgeschworen; ihr schindet den Bürgern und Bauren die Haut ab, durch allerley Lasten, Beschwerungen, Erpressungen, Geschenknehmen u. d. gl. meynt man doch, ihr wäret Metzger geworden, die man nur zum schlachten brauchen kann. Ihr zerlegets wie Fleisch. Ihr vertheilets unter euch, was ihr mit List und Gewalt erpresset. Ihr stellet prächtige Tractamente und Mahlzeiten davon an: und fresset und saufet nichts anders, als das Mark, den Schweiß, das Blut der Unterthanen. — O ihr Tyger! O ihr Blutygel! Seyd ihr auch Vorsteher des Landes? Schinder seyd ihr. Aber es wird eine Zeit kommen, da euch Gott auch nicht höret, so wie ihr die Witwen und

Waysen, und andere Unterdrückten nicht gehöret noch angesehen habt.

3.

Jesai. 1, 23.

Deine Fürsten, (Beamten) sind Abtrünnige und Diebsgesellen, sie nehmen alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben, dem Waysen schaffen sie nicht Recht, und der Witben Sache kommt nicht vor sie.

Jesai. 5, 20. 23. 24.

Wehe denen, die Böses Gut, und Gutes böse heißen; Die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen. Die den Gottlosen recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden. Darum wie des Feuers-Flamme Stroh verzehret, und die Lohe Stoppeln hinnimmt: Also wird ihre Wurzel verfaulen, und ihre Sprossen auffahren wie Staub.

Jesai 10, 1. 2. 3.

Wehe den Schriftgelehrten (eigentlich den Rechtsgelehrten, den Juristen) die unrechte Gesetze machen, und die unrecht Urtheil schreiben: Auf daß sie die Sache der Armen beugen, und Gewalt üben im Recht der Elenden unter meinem

nem Volk: daß die Witben ihr Raub, und die Waysen ihre Beute seyn müssen. Was wollt ihr thun am Tage der Heimsuchung und des Unglücks, das von ferne kommt? Zu wen wollet ihr flehen um Hülfe?

Jerem. 5, 26. 27.

Man findet unter meinem Volk Gottlose: die den Leuten stellen, und Fallen zurichten, sie zu fahen, wie die Vogler thun mit Kloben. Und ihre Häußer sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist. Daher werden sie gewaltig und reich, fett und glatt. Sie gehen mit bösen Tücken um, sie halten kein Recht, dem Waysen fördern sie seine Sache nicht, und gelinget ihnen: und helfen den Armen nicht zum Recht. Sollt ich denn solches nicht heimsuchen, spricht der Herr; und meine Seele sollte sich nicht rächen an solchem Volk, wie diß ist? Es stehet greulich und scheußlich im Lande.

Alle diese Schriftstellen nun bedürfen keiner Erklärung. Wer sie nicht verstehen will, muß selbst ein verstockter Bösewicht seyn, muß mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören. Man darf sich nur ein wenig in der Welt umsehen, so wird man allenthalben Amtleute genug finden, die diesen Abbildungen vollkommen gleichen. Man sollt fast meynen, die Propheten hätten in den angeführten Stellen von unsern Zeiten geweißaget

get und unsre Beamten müßten das Volk so schinden, drücken, aussaugen, damit erfüllet würde, was da gesaget ist durch die Propheten. Zwar gestehe ich gerne, daß auch in dem Lande, wo es so greulich und scheußlich zugehet, daß man Augen, Nasen und Ohren zuhalten mögte, doch noch hie und da ein ehrlicher gerechter Richter, Beamte, Landschreiber zu finden ist: wie ich denn selbst dergleichen in einem äußerst verdorbenen Lande kenne, und täglich Gott bitte, daß er sie zeitlich und ewig segnen wolle. Aber ein solcher Mann ist da auch, bey Gott, so rar wie ein Eißvögel. Hingegen wie groß ist die Anzahl derer, die das Recht in Wermuth verkehren, und die Gerechtigkeit zu Boden stossen. Amos. 5, 7. Im Gesetz Mose stehet: Keine Person sollt ihr ansehen, sondern sollt den Kleinen hören, wie den Grossen, und vor niemands Person euch scheuen, denn das Gerichtamt ist Gottes. 5 Mos. 1, 17. 3 Mos. 19, 15. Das ist nun nicht mehr Mode. Kommt ein vornehmer, ein Reicher; dem stehen im Amtshof Thür und Thor offen, er wird bald gehört. Kommt ein armer Bürger oder Bauer, der muß lang genug stehen, sich oft genug melden, bis er Gehör findet, und wird da noch angeschnarchet, als wenn man ihn fressen wollte. Geschenke machen den Sehenden blind, heißt es 2 Mos. 23, 8. Und weil denn doch die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen vorgestellet wird, so

läßt

läßt man sich gar gerne durch Geschenke blind machen. Doch behält man immer noch so viel Gesicht, daß man die Ducaten wiegen und zehlen kann. Nur für das Recht hat man keine Augen, und ist da wie einer der an der Wand tappet, der den schwarzen Staar hat. Da bekommt dann nicht der die beste Sache, sondern der den besten Beutel hat, ein günstiges Urtheil. Darauf verläßt sich dann ein jeder loser Schelm. Ey, denkt er, mit Geld kann ich alles ausmachen. Und es gehet dann, wie Sirach sagt: **der Reiche thut unrecht und trotzet noch dazu, der Arme muß leiden und dazu danken** Sir. 13, 4. Und manche warten nicht einmal, bis man ihnen Geschenke bringt. Sie reißen zu sich, was sie bekommen können, und wenns auch das Gut der armen Witbe und des verlassenen Waysen wäre. Stirbt ein Vater, so wird inventirt, und dabey ungeheure Diäten gemacht. Dann wird alles versteigt, und das baare Vermögen auf der Oberamtsstube deponirt; da ists nun so gut aufgehoben, als wenns in der Hölle läge. Hernach werden die Creditores vorgeladen. Da gehts dann an ein Zanken und Streiten, an ein Proceßiren, das 10 bis 12 Jahre lang dauret. Zuletzt weiß kein Mensch mehr, wo das Geld hingekommen ist. Der Beamte hats in seinen bodenlosen Beutel, und sein Schreiber hat auch einen Brocken davon bekommen. Sind das nicht Diebsgesellen, noch ärger als die Strassenräuber und Beutelschneider? Muß man hier

nicht sagen: **die Witben müssen ihr Raub und die Waysen ihre Beute werden?** Wer ihnen in die Hände geräth, dem kann man, ohne ein Prophet zu seyn, vorhersagen, daß es ihm ergehen werde, wie jenem Unglücklichen, von dem Luc. 10. geschrieben stehet: **Er fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus.** Ezechiel nennet sie **reissende Wölfe**, c. 22. 27. Zephanias nennet sie **brüllende Löwen**. c. 3, 3 Es giebt Menschen, welche zweifeln, obs auch Teufel gebe? O ihr Narren! was zweifelt ihr lange? Ist ein solcher besoldeter Räuber nicht der Teufel, von dem Petrus sagt: **Er gehet herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, was er verschlinge?** 1 Petr. 5. Von solchem Raub werden denn freylich diese Hochlöbliche und Wohllöbliche Cartouches so fett und glatt, wie die Dachsen, schaffen sich Landgüter und Melkereyen an. Daher sie der Prophet Amos also anredet: **Höret dieß Wort ihr fetten Kühe** u. s. w. Kap. 4, 1. Ein besonderer Kunstgriff dieser Banditen ist, daß sie die Rechtssachen gar fein zu verzögern, auszudehnen und in die Länge verschieben wissen. Da giebts Expeditionen, Replicken, Duplicken, Triplicken, Quatruplicken; endlich gar Revisionen, Apellationen; und so viel Plicken und Onen, daß einem Hören und Sehen darüber vergehet; so daß manchmal über einer Schuldfoderung von drey Gulden, die Amtssporteln sich auf zehn bis zwölf Gulden belaufen, welches man nicht glauben sollte, wenn

man nicht Beyspiele davon hätte. Dergestalten das Recht aufhalten, ist eben so viel, als die Hungrigen noch mehr aushungern, und den Durstigen das Trinken wehren, zu reden aus Jesai. 32, 6. Und wenn man auch schon gezwungen wird, dem Unschuldigen, wenigstens Ehren halber einmahl recht zu sprechen, so fehlts doch an der Execution, an der Ausführung des Urtheils. Wer gewonnen hat, besitzt gemeiniglich nichts als einen Bogen geschriebenes Papier, doch auch gestempelt, worauf geschrieben stehet, daß er recht hat; übrigens gehts ihm, wie einem Hungerigen, dem da träumet, daß er esse, wenn er aber aufwachet, so ist seine Seele noch leer, zu reden aus Jesai. 29, 8. Da fehlts denn auch in den Amtshöfen nicht an Lockvögeln, die den einfältigen Bauren Fallen zurichten, ihm zu fahen. Das sind die Mauckler, die Unterhändler der Ungerechtigkeit. Dazu werden die Schreiber und verschmitzte Schultheißen gebraucht. Gemeiniglich aber versteht sich die Frau des Beamten hierauf am allerbesten — Nach bewandten Umständen wird es auch für zuträglich gehalten, durch die Dummheit gewisse Absichten zu erreichen, daher mancher Oberbeamte treulich dafür sorgt, daß hie und da solche Dorfsschultheißen angestellet werden, die so herzlich dumm sind, daß wenn ihnen ein schriftlicher Befehl zukommt, es wörtlich so ist, wie der Prophet sagt: als wenn mans gäbe dem, der nicht lesen kan: und spräche, Lieber, ließ das; und er spräche, ich kann nicht lesen.

lesen. Jesai. 29, 12. Ists denn nun ein Wunder, daß es in einem solchen Lande greulich und scheußlich stehet: Es gehet Gewalt über Recht. Darum gehts gar anders denn Recht; und kann keine rechte Sache gewinnen: denn der Gottlose übervortheilet den Gerechten, darum gehen verkehrte Urtheile. Habac. 1, 3. 4. Daher siehet man so viele Thränen derer, die Unrecht leiden und haben keinen Tröster: denn die ihnen Unrecht thun, sind ihnen zu mächtig, daß sie keine Tröster haben können, Pred. Sal. 4, 1. Wenn schon der arme gedrückte Unterthan gegen einen solchen mächtigen Blutsauger klagt, und dieser bekommt allenfalls einen schriftlichen Verweiß, so wirft der stolze Mann den Wisch unter den Tisch, oder trägt ihn auf den s. v. Abtritt, (denn solche Papiere werden warlich nicht in der Registratur verwahret) lacht nur darüber, und thut doch, was er will. Daher kommts, daß in manchem Lande so viel arme Leute sind, weil sie vor den vielfräßigen Beamten, weder Kuhe noch Kalb, weder Pferd noch Füllen im Stall, weder Rock noch Hemd im Kasten, weder Schüssel noch Löffel in der Küchen erhalten können. Daher sieht man in manchem Dorf zerfallene durchsichtige Bauernhäußer, voll nackter, hungriger Kinder. Daher sieht man die Einwohner eines fruchtbaren paradiesischen Landes haufenweise auswandern, und nach Amerika, oder nach Pohlen ziehen. Ist das nicht greulich und

scheus=

scheuslich? Der weise Sirach vergleichet die Gerechtigkeit mit einer unbefleckten keuschen Ehrenjungfrau, welche Gott der Herr den Richtern und Amtleuten anvertrauet hat, solche zu bewahren, daß sie unversehrt bleibe, und nicht an ihrer Ehre geschändet werde. Was thut nun der, der das Recht mit List, Trug und Gewalt unterdrücket? Was thut er anders, als daß er die edle Jungfrau der Gerechtigkeit mit Gewalt nothzüchtiget, schändet, und zur Hure machet. Denn wer Gewalt übet im Gericht: der ist eben als ein Hofmeister, der eine Jungfrau schändet, die er bewahren soll. Sir. 20, 4. Kann aber ein größerer Schandbube seyn, als ein solcher gewaltthätiger Jungfrauschänder? Allein, wie wirds solchen ungerechten Richtern noch ergehen? **Wie des Feuersflamme Stroh verzehret** u. s. w. siehe oben. Heute oder Morgen giebts eine Veränderung im Regiment, da hat dann das Trotzen und Schrauben dieser Wüteriche auf einmahl ein Ende; müssen oft in der Nacht flüchtig werden; oder werden ihres Amts entsetzt, müssen samt den Ihrigen betteln gehen, und ihr Brod vor der Thüre derer suchen, denen sie sonst das Brod vor dem Mund weggenommen haben; oder sie finden ihren Lohn im Zuchthauß, müssen die Gassen kehren &c. Da heißt es denn: **Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? wie bist du zur Erden gefället, der du die Heiden,** (die Völker, die Bauren) **schwächtest? wer dich siehet, wird dich schauen und ansehen und sagen: Ist das der Mann, der die Welt zitternd und die Königreiche bebend machte?** Jesaia 14, 12. 16. **Ich habe gesehen einen Gottlosen,** (sagt David) **der war trotzig, und breitete sich aus und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber gieng: siehe da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden.** Psalm 37, 3. 36. So wirds noch manchmal gehen, daß einer nach dem

andern unsichtbar wird, und nirgend zu finden ist. Aber was wollt ihr thun am Tage der Heimsuchung und des Unglücks, das von ferne kommt? (fragt oben der Prophet) zu wem wollt ihr fliehen um Hülfe? da ihr im ganzen Lande, in der ganzen Nachbarschaft, in ganz Europa und auch in andern Theilen der Welt als Nothzüchtiger der Gerechtigkeit, als Landesverderber, als Unterthanenschinder bekannt seyd, und eure Schande an der Stirne traget. Jetzt verlasset ihr euch auf Frevel und Muthwillen (auf Gewalt und Tücke) und trotzet darauf; aber solche Untugend soll euch seyn, wie ein Riß an einer hohen Mauer, wenn es beginnet zu rieseln, die plötzlich, unversehens einfällt und zerschmettert. Jesai. 30, 12. 13. Darum höret doch des Herren Wort, und verachtets nicht: Beraube den Armen (den Geringen) nicht, (durch Gewaltthätigkeiten und Erpressungen) ob er wohl arm ist: (oder, darum weil er gering ist, und dir als einen Mächtigern nicht widerstehen kann) und unterdrücke dem Elenden nicht im Thor: (im Gerichte:) denn der Herr wird ihre Sache handlen, (ausführen) und wird ihre Untertreter untertreten. Sprüchw. 22, 22. 23. Wehe dir, du Verstörer: meynest du, du werdest nicht verstöret werden? und du Verächter: meynest du, man werde dich nicht verachten? wenn du das Verstören vollendet hast, so wirst du auch verstöret werden: wenn du des Verachtens ein Ende gemacht hast, so wird man dich wieder verachten. Jesai. 33, 1. Denn der Herr ist ein Rächer, und vor ihm gilt kein Ansehen der Person. Er hilft den Armen, und siehet keine Person an, und erhöret das Gebet des Beleidigten. Er verachtet des Waysen Gebet nicht: noch die Witben, wenn sie klaget. Die Thränen der Witben fliessen wohl die Backen herab: sie schreyen aber über sich, wider den, der sie herausdringet. Sir. 35, 15-19.

Psalm

4.

Psalm 82.

1. Gott stehet in der Gemeine Gottes, und ist Richter unter den Göttern. a)

a) Götter, werden die Obrigkeiten genennt, weil sie ein göttlich Amt verwalten, Röm. 13, 1. 2. und an Gottes Statt sitzen. 5 Mos. 1, 17. 2 Chron. 19. 6.

2. Wie lange woll ihr unrecht richten, und die Person der Gottlosen vorziehen?

3. Schaffet Recht den Armen und den Waysen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht.

4. Errettet den Geringen und Armen, und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt.

5. Aber sie lassen ihnen nichts sagen, und achtens nicht; sie gehen immer hin im Finstern: darum müssen die Grundveste des Landes fallen. b)

b) Das heißt: alle gute Zucht und Ordnung, alle vernünftige Policey, ja die ganze Wohlfahrt des Landes muß zu Grunde gehen.

6. Ich habe wohl gesagt: Ihr seyd Götter. (Statthalter Gottes) und allzumahl Kinder des Höchsten. c)

c) Weil ihr Gottes Bild an euch tragen, und wie ihr Gerechtigkeit üben sollet.

7. Aber ihr werdet sterben, wie (andere gemeine) Menschen: und wie ein Tyrann zu Grunde gehen. d)

d) Eigentlich wie sonst einer, werdet ihr Fürsten dahin fallen. Der Tod macht alle gleich; den dicken Amtmann und den ausgehungerten Bauren. Er lacht eurer Ehren, und eurer Gewalt. Er läßt sich nicht von euch trotzen und pochen. Er zittert und bebt nicht vor euren grausamen Grimassen, wie die armen Bauren. Er macht kurzen Prozeß mit euch. Bey ihm heißts: fiat prompta expeditio! fort, fort mit dem Herrn Landschreiber ins Grab. Und dann setzt euch der Hund den Grabstein, wie einem jeden Strohschnitter. Auch euch ist gesetzt einmahl zu sterben, und hernach das Gericht. Und wenn ihr todt seyd, wird erfüllet was Salomo sagt: wenn die Gottlosen umkommen, wird man froh. Sprüchw. 11, 10.

8. Gott mache dich auf und richte das Land: denn du bist Erbherr über alle Heiden. (oder Völker.) e)

e) Ja warlich! wann Gott nicht bald darein siehet und richtet, dann ists um uns geschehen. Kyrie eleison! Herr erbarme dich unser!

Amos

5.

Amos 5, 1

Ich weiß euer Uebertreten, des viel ist; und eure Sünden, die stark sind; wie ihr die Gerechten (die Unschuldigen) dränget, und Blutgeld nehmet, und die Armen im Thor (im Gerichte unterdrücket.)

Ezechiel 45, 9.

Ihr habts lang genug gemacht, ihr Fürsten Israel; lasset ab vom Frevel und Gewalt, und thut was recht und gut ist; und thut ab von meinem Volk euer Austreiben, spricht der Herr, Herr.

6.

2 Chron. 19, 6. 7.

Sehet zu was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn; und er ist mit euch im Gericht. Darum lasset die Furcht des Herren bey euch seyn, und hütet euch und thuts. Denn bey dem Herrn unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch annehmen des Geschenks.

7.

1 Samuelis 12, 3 — 5.

Samuel sprach zum ganzen Israel: Siehe, hie bin ich, antwortet wider mich vor dem Herrn und seinem Gesalbten: Ob ich jemands Ochsen oder Esel genommen habe? Ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? Ob ich von jemands Hand ein Geschenk genommen habe, und mir die Augen blenden lassen? So will ichs euch wiedergeben. Sie sprachen: Du hast uns keine Gewalt noch Unrecht gethan, und von niemands Hand etwas genommen. Er sprach zu ihnen: Der Herr sey Zeuge wider euch, und sein Gesalbter heutiges Tages, daß ihr nichts in meiner Hand funden habt. Sie sprachen: Ja, Zeugen sollen sie seyn. *)

*) Das war einmahl ein Richter, der reine Hände, einen saubern Beutel, eine freye Brust und ein gut Gewissen hatte. So sollte ein jeder reden können. Aber du lieber Gott! Wenn mancher Beamter, mancher Landschreiber, öffentlich vor allem Volk, alles wiedergeben sollte, was er mit Unrecht genommen hat, er behielte ja nicht das Hemde aufm Leib, und müßte nackt und blos durchs Land laufen, daß es eine Schande und Spott, und ein Aergerniß für die Jugend wäre.

VI.

Für Kirchen- und Consistorial-Räthe.

1. Tim. 5, 22.

Die Hände lege niemand bald auf. a) Mache dich auch nicht theilhaftig fremder Sünden. b)

a) Die Hände jemand auflegen heißt ihn für tüchtig zum Lehramt erklären, ihn dazu berufen und einweyhen. Diß geschahe ehemahls durch Auflegung der Hände, so wie noch heut zu Tage bey den Ordinationen geschiehet. Paulus will also: Timotheus als ein Aufseher der Kirchen, soll die wichtige Seelsorge keinem unwürdigen anvertrauen. Er soll niemand zu einer geistl. Bedienung lassen, den er nicht zuvor wohl geprüfet; dessen Lehre nicht rein und lauter, dessen Leben nicht unsträflich erfunden, seye, denn, wo er sich hierinn übereilen, und die erledigten Kirchenstellen nicht mit aller Sorgfalt besetzen würde; so würde er sich

b) fremder Sünden theilhaftig machen, d. h. an all den Unordnungen schuldig seyn, die man hernach von einem so verwerflichen und untüchtigen Lehrer zu besorgen hätte.

Diß sollten sich die Kirchenräthe und Consistorialräthe merken, wenn sie junge Leute zu Candidaten annehmen. Da gehts oft gar zu eilfertig und leichtsinnig zu. Wenn mancher junger Mensch kaum zwey Jahre auf hohen Schulen war, und manchmal gar auf solchen Universitäten, wo

er

er von keinem Professor etwas rechts lernen konnte; wenn er seine akademische Jahre, mit Schwärmen, Trinken, Reuten, Jagen, Spielen und Buhlen zugebracht, und sich nicht die mindeste nützliche Kenntnisse erworben; so wird er doch zum Examen zugelassen; und wenn er sich vorher mit manchem seiner Herren Examinatoren, und deren Weibern vermittelst einer gewissen Summe Ducaten abgefunden, so werden ihm auch wohl die vorkommende Fragen samt den Antworten auf eine feine Art in die Hände gespielt, oder man legt ihm so leichte Fragen vor, als man an die Kinder in den Kinderlehren thut. Wenn er denn nur einige derselben, besonders denen Räthen, die oben an sitzen und das meiste Gewicht haben, noch so kauderwelsch beantwortet, so wird er unter die Zahl der Candidaten aufgenommen, und ihm die Erlaubniß öffentlich zu lehren ertheilet; und da bekümmert man sich oft wenig um seinen Gemüthscharakter, um seine sittliche Aufführung, um seine Wissenschaft in der Moral, worauf doch alles ankommt, um seine Gabe des öffentlichen Vortrags u. s. w.

Hernach hat obiger Spruch des Apostels besonders Platz, wenn es auf Besetzung der Pfarreyen angesehen ist; daß keine unwissende, unartige, zanksüchtige, hochmüthige, geitzige, ungesittete oder andern Lastern ergebene, zu öffentlichen Lehrern angestellet werden; besonders solche, die durch unrechte Wege in ein geistliches Amt sich einzuschleichen suchen. Dergleichen krumme Wege gar viele sind: als durch Geschenk und Gaben, welche oft auf eine gar feine Art insinuirt werden; durch Vorsprache mächtiger Patronen, durch Verwandschaft und Freundschaft; durch Heurath mit einer Tochter oder Verwandtin der Beförderer. Wenn nun die Vorgesetzten der Kirche sich entweder durch Bestechung oder durch Empfehlung eines Großen

blenden-

blenden lassen; oder, weil der Supplicant ihr Vetter ist, oder ihr Bäschen heurathet, bewogen werden, einen unwissenden, untüchtigen Menschen einer Gemeinde als Lehrer vorzusetzen, so nehmen sie Theil, an allen den Sünden, welche ein solcher in seinem Lehramt begeht, auch an allen den Sünden der Gemeinde, die durch ihn veranlaßt werden; und laden also eine große und schwere Verantwortung auf sich.

VII.

Für Hofkammerräthe, Verwaltungsräthe, Administrationsräthe, Schaffner, Collectores, Rentmeister, und alle, welche herrschaftliche, gemeine und Kirchengelder zu verwalten und zu verrechnen haben.

I.

2. Mos. 20, 15.

Du sollt nicht stehlen. *)

*) Stehlen heißt sich das zueignen, wozu man kein Recht hat. Und da ists einerley, obs viel oder wenig ist, obs mittelbar oder unmittelbar geschiehet; wenn mans auch mit noch so guter Manier auch sub justo titulo, wie man sagt, thut, wenn mans auch vor der Welt mit einem noch so glänzenden Schein bekleißet, wenns auch ein durch die Länge

Länge der Zeit eingeführter Gebrauch, eine sogenannte Observanz wäre, doch ists im Grund nichts anders als Diebstahl. Kurz und gut: Du sollt dir das nicht anmassen, wozu du kein Recht hast.

Solche Güter, wozu man kein Recht hat, sind besonders auch diejenigen, welche uns von andern zur Verwaltung übergeben werden; um solche zu bewahren, zu vermehren, und nützlich anzuwenden. Wer von solchen Gütern durch seine Nachläßigkeit etwas veruntreuet und umkommen läßt, oder gar in seinen Nutzen verwendet, der ist eben so arg als ein Straßenräuber und Beutelschneider; ja noch tausendmahl ärger, denn 1) mißbraucht er auf das schändlichste das Zutrauen, das man in ihm setzt, welches die größte Schurkerey unter allen Schurkereyen ist. 2) bestielt er nicht einen einzelnen Menschen, sondern ein ganzes Land, ganze Cummunitäten, ganze kirchliche Gesellschaften; daß also der Seufzer zu Tausenden sind, die über ihn gen Himmel steigen, und um Rache schreyen. 3) Kann man sich gegen solche Diebe nicht so gut verwahren, nicht so wohl in Sicherheit setzen, als gegen die Strassenräuber. 4) Haben solche Leute allemal einen Eid der Treue abgelegt. Sie werden also Meineydige. Ein Meineydiger aber ist doch das verabscheuungswürdigste Geschöpfe auf Gottes Erdboden, vor welchem alle Menschen fliehen sollten, wie vor einem stößigen Ochsen. Endlich 5) lassen sie sich für ihre Diebereyen und für ihre meineydige Treulosigkeit noch obendrauf gut besolden, welches vollends die ungeheureste Rauberey ist, die sich nur denken läßt.

Solche besoldete Diebe giebts nun in der Welt die Menge. Wenn man all die Verwalter fremder Güter ansiehet, dergleichen obenbenannte Personen sind, so sollte man von gar vielen denken, in ihrer

Bibel

Bibel stünde kein Buchstaben von siebenden Gebot: Du sollst nicht stehlen: oder sie hätten es in der Bibel ganz und gar ausgestrichen, oder einen sogenannten Paßirstrich darüber gemacht, dergleichen man in den Rechnungen über die Posten in der Ausgabe macht, die für gültig erkannt werden; welches denn so viel hieße, als: Stehlen kann passiren. Es giebt dergleichen Verwaltungscollegia, die man fast für nichts anders, als eine Bande Diebe und Räuber ansehen kann. Wie willkührlich handeln doch viel Verwaltungsräthe mit den ihnen anvertrauten, absonderlich Kirchengütern; gerade, als wenn es ihr Eigenthum wäre, als wenn sie damit nach Wohlgefallen schalten und walten könnten, und niemand Red und Antwort darüber schuldig wären; Wie schlecht sorgt man da oft für die Sicherheit der Kapitalien, für die Erhaltung und Benutzung der liegenden Güter? Was verlohren gehet, das geht verlohren, und da regt sich bey diesen saubern Herrn keine Ader im Leibe, so lange nur so viel da ist, daß sie ihre Besoldungen ziehen, und nebenher ihre Beutel spicken können. Und wie unzählbar sind da die Kunstgriffe der Dieberey und des Betrugs. Man könnte ein ganzes Lexicon in Folio davon schreiben, das dicker würde, als Fabri Thesaurus linguae latinae, ja dicker als die stärkste Concordanz. Um nur etwas weniges davon zu gedenken, so ist es Dieberey, wenn Schaffner oder Verwaltungsräthe Rechnungen verfälschen, Sachen in Ausgabe bringen, die sie doch nicht ausgegeben haben, oder auszugeben nicht befugt wären nach Belieben Verlust an Weinfrucht und dergleichen hinschreiben, wo sie doch keinen oder doch bey weitem nicht so großen Verlust erlitten. Dieberey ist es, wenn die Administration unnöthige Commissarios ausschickt, die auf Kosten der Kirche mit Extrapost wie die Narren im Land herum

fahren,

fahren, fressen und sauffen, die Comissionstäge, wofür sie ihre guten Diäten ziehen, mit Spielen und andern Ergötzlichkeiten zubringen: da denn eine solch Commission oft beynahe eben so viel kostet, als die ganze Sache, um derentwillen sie ausgeschickt sind, werth ist, die dann geflissentlich so schlecht besorgt wird, daß bald wieder eine eben so theure Commission nöthig ist. Dieberey ist es, wenn die Verwaltungsräthe bey Frucht- und Zehenden Versteigerungen, fürstlich schmausen, Champagner und Burgunderwein trinken, Schnepfen, Fasanen, Austern und dergl. Kostbarkeiten in Menge sich auftischen lassen, nicht anders, als wenn sie wie Schweine in die Mastung getrieben wären. Und überdem, welche große Summen müssen da die Steigere den Commissarien und Schaffner in den Sack bezahlen, die doch der Casse abgehen. Und die unverschämteste Dieberey ist, daß sich manche Räthe auf Commissionen, von dem Wirthe eine beträchtliche Summe baar bezahlen lassen, welche dieser hernach in der Zehrungsrechnung wieder unter allerley erdichtete Rubricken vertheilen muß; auf welche Art manchmahl zwey Räthe in zwey oder drey Tagen hundert Reichsthaler und mehr verzehrt haben. Wie denn von den allen jeder Bauer, Wirth, Haußknecht, Magd ꝛc. sattsam zu reden weiß. Dieberey ist es, wenn man Kirchen- Pfarr- und Schulhäußer so sehr zerfallen läßt, daß sie weit mehr zu repariren kosten, als wenn man gleich anfänglich dafür gesorgt hätte, und hernach noch gar bey der Reparation, halb so viel oder gar eben so viel Commissionsdiäten macht, als die ganze Reparation erträgt. Dieberey ist es, wenn die Verwaltungsräthe und Schaffner, wenn sie einen Bau veraccordiren, sich heimlich von den Handwerksleuten bestechen lassen, oder sich gewisse Arbeiten in ihre Häußer und Gärten einbedingen, welche

welche doch die Cassa bezahlen muß. Dieberey ist es, wenn diese Herrn den besten Wein und Frucht für sich allein behalten, und die Salarianden mit geringerem oder dem schlechtesten abspeisen, eben als ob die Pfarrer und Schulmeister um ihrentwillen da, und nichts anders, als deren Verwalter und Diener sind. Greulicher Diebstahl ist es, wenn Cassirer und Schaffner Recesse machen, die ihr Vermögen übersteigen, und die sie nicht bezahlen können; an welchem Raub die Verwaltungsräthe allemal Antheil nehmen, wenn sie nicht sorgfältig genug wachen, und nicht zu rechter Zeit auf die Rechnungsablage dringen, um sich noch in Zeiten an der Caution erhohlen zu können. Jedoch, eher läßt sich das Meer erschöpfen, als alle und jede Arten dergleichen Diebereyen erzählen. Wenn denn in einem solchen Collegio viel solche Diebe sind, so ist des Stehlens gar kein Ende. Keiner beißt den andern. Ein College läßt dem andern seinen diebischen Diätenzettul passiren, damit ihm dieser wieder einen Gefallen thue. Die gottlosesten Schaffnerey-Rechnungen werden genehmiget und unterschrieben, weil man von Zeit zu Zeit den Schaffner oder Collector mit einer ansehnlichen Caravane überfällt, und Wochenlang bey ihm zecht und schmaußt, und noch andere Vortheile von ihm zieht. Nichts umsonst. Dergleichen Schmausereyen, weiß der Rechner alle wieder in seiner Rechnung zu verstecken, und sich dafür mit reichen Zinsen bezahlt zu machen. Da ist im Ganzen eine bewundernswürdige Einigkeit. Eine Hand wäscht die andere. Wiewohl bey solchen Corporibus fehlt es doch Gott Lob! auch selten an ehrlichen Männern, die keinen Theil mit Dieben haben; aber da ihrer wenig sind, so ist ihre Stimme viel zu schwach, und sie müssen der Uebermacht weichen. Da geht es ihnen wie Hiob sagt: **der Gerechte und Frome**

me muß verlachet seyn, und ist wie ein verachtetes Lichtlein in den Gedanken der Stolzen. Hiob. 12, 4 — 5. Indessen gehen solche Land- und Kirchen-Räuber, ohne zu erröthen, ohne Zittern und Beben vor Galgen, Rad, und Zuchthäußern vorbey. Kein Wunder! Nur die Alten waren so einfältig, die vornehmen Diebe eben so wohl als die Geringe zu hängen, zu brandmarken, in den Karn zu spannen, oder der Knutpeitsche zu übergeben. In unsrer galanten Welt ist man nicht mehr so niederträchtig. Sondern, wenn sich einer länge genug auf Kosten der Herrschaftscasse, der Landcasse, der Kirchencasse, rund dick gestohlen, und den stärksten unverschämtesten Receß gemacht hat, so bekommt er wohl noch wegen seinen treugeleisteten Diensten ein ansehnliches Gnadengehalt, und seine Frau und Kinder, ob sie gleich den Raub verzehren halfen, werden nach seinem Tode, wegen den Verdiensten ihres seligen Mannes und Vaters, reichlich versorget, während dem der verdienstvolle Mann darben muß. Aber niemahlen bleibet der Fluch aus, den das Wort Gottes auf die Diebe und Ungerechte gelegt hat: Die Güter, die der Gottlose verschlungen hat, muß er wieder ausspeyen; und Gott wird sie aus seinem Bauch stossen. — Seine Güter werden Andern, daß er deren nicht froh wird. — Sein gut Leben wird keinen Bestand haben. Hiob 20, 15. 18. Ja wohl hats keinen Bestand. Denn dergleichen vornehme patentisirte Diebe sind gemeiniglich auch erbärmlich schlechte Haußhalter, ergeben sich der Schwelgerey und dem Pracht, borgen und bezahlen nicht, und bey allen ihrem Großthun, ist doch der Bettelvogt Haußhofmeister; und wenn sie endlich unvermuthet dahin sterben, hinterlassen sie nichts, als Schulden und Ungedult, Koth und Gestank. Da gehts,

wie der Prophet sagt: Gleichwie ein Vogel, der sich über die Eyer setzet und brütet sie nicht aus, also ist der, der unrecht Gut sammlet, denn er muß davon, wenn ers am wenigsten achtet, und muß doch zuletzt Spott haben. Jerem. 17, 11. Und was das vornehmste ist, die Diebe und Ungerechte werden das Reich Gottes nicht ererben. 1 Cor. 6. mögen sie auch in der Parentation noch so oft selig gepriesen werden.

2.

Johann. 12, 6.

Judas war ein Dieb, und hatte den Beutel. *)

*) Er hatte den Beutel; d. h. er hate die Casse in Verwahr, worinn die Liebesgaben lagen, von welchen Jesus und seine Apostel lebten; daher gleich dabey stehet: Er trug, was gegeben ward. Er hatte zugleich die Ausgaben zu besorgen, das nöthige einzukaufen, zu vertheilen und zu verrechnen. Ist eben so viel, als wenn man heut zu Tag sagte: Er war ein Caßirer, oder ein Administrationsrath, oder ein Schaffner, oder ein Collector, wie man will. Dabey war er ein Dieb, und pflegte die Casse öfters zu bestehlen. Unterschleiff zu machen u. d. gl. daher er sich auch selber den gewöhnlichen Lohn der Diebe gab, und sich erhengte.

3.

Luc. 16, 1. 2.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haußhalter; der ward vor ihm berüchtiget, als habe er ihm seine Güter umbracht. Und er foderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? thue Rechnung von deinem Haußhalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haußhalter seyn.*)

*) Mögte sich doch hier ein jeder, der zum Haußhalter über fremde Güter gesetzt ist, an sein Herz fühlen, wie ihm zu Muthe wäre, wenn eine solche Stimme an ihn ergehen sollte: wie er zittern und beben würde, wenn nur der Landesherr so mit ihm spräche. Ich dächte das Haucklen und Maucklen, das Stehlen und Betrügen sollte ihm bald vergehen.

4.

Luc. 19, 10.

Zachäus a) trat dar, und sprach: Siehe Herr, die Hälfte meiner Güter, gebe ich den Armen, b) und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. c)

a) Zachäus war ein Oberzolleinnehmer, so viel, als daß

des Kaysers Hofkammerrath, oder Schaffner, oder Pachter: dabey aber ein grosser Betrüger, der mehr foderte, als gesetzt war, und durch Schinderey und Erpressungen, den armen Leuten die Haut über die Ohren zog, wie es damals durchgehends die Zöllner machten, und wie noch heut zu Tage die Zollbediente, diese grausame Tyrannen vielfältig zu handeln pflegen. Worinn bestund denn nun seine Bekehrung? Er sagt:

b) Die Hälfte meiner Güter — merke wohl auf! meiner Güter, die ich selbst rechtmässig ererbet oder erworben habe, gebe ich den Armen. Er war von sich selber reich, v. 2. denn er mußte dem Kayser eine beträchtliche Caution stellen. Von diesem seinem Eigenthum will er Allmosen geben. So lange man nur gestohlnes Gut und kein rechtmäsiges Eigenthum hat, so lange kann und darf man kein Allmosen geben; und wenn mans thut, so ists Gott ein Greuel, ein wahrer Diebstahl; denn man giebts ja nicht von dem Seinigen, sondern von dem, das einem andern gehört, und worüber man nicht Herr ist. Darum: Gerechtigkeit, Erstattung geht über Allmosen. Zahle zuerst deine Schulden, gieb zuerst das Geraubte wieder, hernach gieb dem Armen, wenn du noch was hast; und je größer vorher deine Dieberey war, desto grösser muß nun deine Gutthätigkeit seyn.

c) So ich jemand mit Gewalt oder mit List betrogen habe, das gebe ich dem rechtmässigen Eigenthümer wieder, und zwar mit reichen Zinsen, vierfältig; wie es damals die jüdische und römische Gesetze mit sich brachten. 2 Mos. 22.

Höre also, du Hofkammerrath, du Administrationsrath, du Schaffner, du Zolleinnehmer, du

Rentmeister! Heraus, heraus mit dem gestohlnen Gut! bis auf den letzten Heller muß es heraus, und solltest du auch darüber zum armen Mann werden: Auch mit Wucher und Zinsen mußt du es wieder geben, und den Nutzen erstatten, den du davon gezogen hast. Thust du das nicht, so fährst du fort, ein Dieb zu seyn, und hast dir keine Gnade und Vergebung bey Gott zu versprechen, und da hilft dich dein Beten nichts, wenn du auch noch so laut betest, daß es alle deine Nachbarn hören. Man muß heilige, reine Hände, und keine Hände voll Raubs zu Gott aufheben. Da hilfts nicht, wenn du noch so fleißig zur Kirche und Abendmahl gehest, noch so viel Messen hörest und für dich lesen lässest. Alles umsonst. So lang du das gestohlne Gut behältst, bist und bleibst du ein Dieb, und hast keinen Theil an dem Reich Gottes. Höre des Herren Wort: Wenn ich zum Gottlosen spreche, er soll sterben; und er bekehret sich von seiner Sünde und thut, was recht und gut ist: also daß er — bezahlet was er geraubet hat; so soll er leben und nicht sterben. Ezech. 33. Kratze dieß Wort in der Bibel aus, wenn du kannst. Wirsts wohl bleiben lassen. Denn des Herrn Wort währet ewig!

VIII.

VIII.

Für Geistliche und Pfarrer überhaupt.

1 Tim. 3, 2 — 6.

Es soll aber ein Bischof unsträflich a) seyn, eines Weibes Mann, b) nüchtern, mäßig, sittig, c) gastfrey, d) lehrhaftig. e)

a) Unsträflich, untadelhaft, eines unbescholtenen Wandels. Nicht als ob man von einem Lehrer verlangen könnte, daß er ganz und gar keinen Fehltritt thun solle. Das wäre eine närrsche Foderung, Lehrer sind Menschen, haben die nehmliche Schwachheit der Natur, wie ihre Zuhörer, Fehler, Schwachheiten, Vergehungen, werden stets bey ihnen gefunden werden. Diese sollte man mit Gedult tragen, weil sie auch mit andrer Leuten Gebrechen, gar viel Geduld haben müssen. Aber ein gewaltiger Unterschied ist zwischen Schwachheiten und Bosheiten; zwischen Ubereilungen und vorsetzlichen muthwilligen Sünden; zwischen einem Fehltritt und langwierigen bösen Gewohnheiten. Zwar auch vor Fehltritten soll sich ein Geistlicher hüten, so gut er kann: aber herrschende Laster soll er durchaus nicht an sich haben. Lehrer sind Aufseher (welches eigentlich das Wort, Bischoff ist) aber sie haben auch wieder Aufseher genug, die auf ihren Wandel acht haben. Darum sollen sie sich nicht beschimpfen, noch jemand ärgern. Wenn also ein Geistlicher dem Trunk, der

Schwelgerey, dem Pracht, dem Geitz, dem Betrug der Verleumdung, der Unzucht ergeben ist, so daß diese Sünden bey ihm herrschend geworden sind, und er sie oft wiederhohlt, so muß man ihm die Worte Pauli unter die Nase halten: **Du lehrest andere, und lehrest dich selber nicht. Du predigest: man solle nicht stehlen, und du stiehlst. Du sprichst: man soll nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir gräuelt vor den Götzen, und raubest Gott, was sein ist. Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes.** Röm. 2, 21 — 23. Dergleichen waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, von welchen Jesus zu seinen Jüngern sagt: **Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und thuts; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagens wohl und thuns nicht.** Matth. 23, 3.

b) **eines Weibes Mann.** Einige Ausleger wollen dieses so erklären: Er soll nach dem Tode seiner Frau nicht wieder heurathen. Wie es dann wirklich bey vielen alten Völkern unanständig gehalten wurde, sich zum zweytenmahle zu verehlichen. — Weit richtiger aber läßt sich die Meynung des Apostels aus den damahligen Umständen erklären. Nemlich nach den damahligen jüdischen Sitten konnte einer mehr als ein Weib haben. Einen solchen nahmen zwar die Apostel in das Christenthum auf. Aber nach und nach sollte es durchaus abgestellet werden. Daher ward es keinem Lehrer gestattet. Dieser sollte mit einem guten Exempel vorgehen, und sich mit einer Frau begnügen; nach deren Tode konnte er immer wieder eine andere nehmen, aber nicht mehr als eine **auf einmahl.** — Uebrigens sehen wir hier, daß ein Lehrer doch ein Weib haben darf; nur muß es, wie der Grundtext anzeigt, eine eheliche Haußfrau,

frau, und keine Concubine, keine Beyschläfferin, keine Hure seyn, die von einem zum andern lauft.

c) sittig, oder sittsam, ehrbar, bescheiden. Das Grundwort heißt auch sauber, reinlich; kurz wohlanständig, in Kleidung, Wohnung, Geberden, und ganzen Aufführung. Er soll sich zierlich, aber nicht wie ein Hanßwurst kleiden; nicht alle Narrenmoden mit machen; er soll aber auch nicht unflätig seyn, nicht wie ein Schuhknecht, oder wie ein Bierlümmel daher kommen, besonders auch in seiner Haußhaltung sauber, reinlich und ordentlich seyn, daß man nicht nöthig hat die Nase zuzuhalten, wenn man ins Pfarrhauß kommt, wie man manchmahl thun muß.

d) gastfrey. Damals hatte man noch keine Wirthshäußer wie jetzo: und die ersten Christen waren in selbigen Zeiten der Verfolgung allenthalben vertrieben, fast immer auf der Flucht, und nirgend recht zu Hauße. Daher war die Gastfreyheit eine allgemeine Christenpflicht, worinn besonders die Lehrer vorleuchten sollten. — Das hat nun nicht die Meynung, als wenn man noch heut zu Tage, wo die christliche Kirche Ruhe hat, der Pfarrer einen jeden Landläufer, einen jeden Fremden, der bey ihm anspricht, füttern müsse: aber doch solle er, wo es die Noth, oder die Freundschaft, oder der Wohlstand erfodert, sein Stück Brod gern mittheilen, und nicht meynen, er werde mit den Seinen verhungern, wenn einmahl ein ehrlicher Mann mit ihm zu Mittag isset. Besonders aber ist er dann recht gastfrey, wenn er die Armen und Dürftigen gerne nach seinem Vermögen speiset und tränket. Leider! sind die Geistlichen in unsern Tagen nur allzu gastfrey; aber nur gegen ihre Amtsbrüder und andern lustigen Gesellen; lau-

fen immer zusammen und schmausen einander an den Bettelstab, daß die ganze Jahrsbesoldung in den ersten drey Monaten schon verzehrt ist; dabey wird das Amt vernachläßiget, die Gesundheit verdorben, und mehr geborget, als man bezahlen kann. Solche Gastfreyheit, oder vielmehr Freß- und Sauf-Freyheit endet sich gemeiniglich mit einem Concurs, da es dann gar erbaulich aussiehet, wenn die Creditores des Herrn Pfarrers in den öffentlichen Zeitungen zur Formirung des Concurses vorgeladen werden. Und am Ende erscheint der ehrwürdige Mann im Mantel und Kragen als ein gottloser Dieb, dem ein Strick besser um dem Hals anstünde als der Kragen. Denn es bleibt dabey was David sagt. Ps. 37, 21. Der Gottlose borget und bezahlet nicht. Amen

e) lehrhaft, oder lehrreich, erbaulich in den Handlungen und Gesprächen. Man muß immer etwas Gutes von ihm lernen können, wo man ihn auch antrift, und reden und handeln sieht.

Nicht ein Weinsäufer, a) nicht pochen, b) nicht unehrliche Handthierung treiben, c) sondern gelinde, d) nicht haderhaftig, e) nicht geizig. f)

a) Nich ein Weinsäufer. Es muß zu Pauli Zeiten schon Lehrer gegeben haben, die sich gar gerne da einfanden, wo es etwas zu poculiren gab, die daher besonders gerne reiche Leute besuchten, und vielleicht auch bey den damahls gewöhnlichen Liebesmahlen mehr zu sich nahmen, als sie vertragen konnten. Bey uns giebts noch genug

solche

solche Geistliche, die alsbald bey der Hand sind, wenn bey einem Verlöbniß oder einer Hochzeit, oder Kindtaufe, oder anderer Gelegenheit Mahlzeiten gegeben werden, und sich den Wein so gut schmecken lassen, daß sie ihren geistlichen Stand vergessen, und ganz und gar fleischlich werden, manchmal so fleischlich, wie die Schweine. Dadurch wird das Lehramt äusserst verächtlich gemacht. Ein solcher durstiger Lappe macht sich zum Sklaven, von denen, welche ihm die Gurgel schwenken. Er darf nicht muchsen, oder man wirft ihm sein Schmarutzen, seinen großen Durst, seine unflätige Aufführung vor. — Es giebt auch Geistliche, welche meynen, wenn man nur brav trinke, so lasse sichs auch brav predigen, da kommen einem die besten Gedanken von selber, die beste Bibliothek sey im Keller: ist grundfalsch, im Gegentheil, der Wein macht schlaff und verwirret den Verstand; freylich, schreyen wie ein Fuhrknecht, poltern wie ein Amtsbüttel kann man wohl, aber es kommt auch Zeug heraus, daß man Ratten und Mäuse damit vergeben könnte. Salomo weiß es besser. Er sagt: **der Wein macht lose Leute, und stark Getränk macht wilde, wer dazu Lust hat, wird nimmer weise.** Sprüchw. 20, 1. Daher setzt auch Paulus alsbald hinzu:

b) **nicht pochen;** eigentlich heißt es: Kein Raufer, Schläger, Balger soll der Lehrer seyn. Saufen und Raufen reimt sich, und ist auch gemeiniglich beysammen. **Wo ist Weh? wo ist Leid? wo ist Zank? wo ist Klage? wo sind Wunden ohne Ursache? wo sind rothe Augen? nemlich, wo man beym Wein sitzt: und kommt auszusaufen, was eingeschenkt ist.** Sprüchw. 23, 29. — 30. — Doch ist hier nicht blos vom Rau-

fen

fen und Schlagen mit Händen und Fäusten die Rede. Die Balgereyen mit Worten sind noch viel ärger. Wenn die geistlichen Herrn den Wein im Kopfe haben, da gehts an ein Zanken, Disputiren, Poltern, Schmähen, Verleumden, und dergl. daß man meynt unter lauter Trödelweibern zu seyn. Da wird mancher Abwesende unverdienter Weise verlästert, da wird mancher Gelehrte als ein Dummkopf verschrien, oder gar das Anathema über ihn ausgesprochen, den man doch gar nicht kennt, dessen Meynungen man gar nicht einzusehen im Stande, und dessen Schuriemen aufzulösen man nicht würdig ist, da wird manches gute Buch verketzert, daß man gar nicht gelesen hat, und was dergleichen tolle Streiche noch mehr sind.

c) nicht unehrliche Handthierung treiben: oder, nicht schändlich gewinnsüchtig seyn. Ein Lehrer darf wohl für seinen und der Seinigen Unterhalt sorgen, auch zumahlen wenn er eine schlechte Besoldung hat, neben seinem Lehramt irgend ein Geschäfte treiben, das ihm etwas einträgt; ja es ist so gar löblich, wenn er in der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit ein gutes Exempel giebt. Aber vor schändlicher niederträchtiger Gewinnsucht muß er sich hüten. Er muß keine Handthierung treiben, die sein Amt herabwürdiget; oder welche andern, die von ihrem Gewerb herrschaftliche Abgaben zahlen müssen, nachtheilich seyn könnte; er muß keinen übertriebenen Wucher treiben nicht mehr als Landesübliche Interessen nehmen; keine Früchte aufkaufen und auf Theurung halten u. dergl. Kurz sich nicht so aufführen, daß er eher einem Handelsjuden, als einem Geistlichen ähnlich siehet.

d) gelinde, nicht so, daß er jedem Bösewicht durch

die

die Finger sehe, zu allem stille schweige, und alles gehen lasse, wie es gehet. Aber er soll nicht mit Unverstand eifern, nicht unaufhörlich schelten und zanken, nicht jeden Fehlenden gleich verdammen, jeden anders Denkenden gleich als einen Ketzer und Freygeist ausschreyen; sondern Geduld mit dem Sünder und Irrenden haben, als ein Vater mit Ernst, aber auch mit Sanftmuth strafen, überall Güte vorwalten lassen.

e) nicht haderhaftig, streitsüchtig. Er muß sich nicht durch jede Beleidigung, am wenigsten durch Kleinigkeiten in Harnisch bringen lassen, nicht alsbald Feuer und Flammen speyen, wenn man ihm nicht Respekt genug erzeigt; kein Proceßkrämer, kein Rechthaber seyn, nicht überall das letzte Wort haben wollen, sondern den Frieden lieben, und wo es ohne Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit geschehen kann, gerne nachgeben. Kurz ein Lehrer muß etwas vertragen können, und die Regel Salomons lernen: **Wer geduldig ist, der ist ein kluger Mensch: und ist ihm ehrlich, daß er Untugend überhören kann.** Sprüchw. 19. 11.

Aber man soll auch den Geistlichen nicht gleich einen Zänker heissen, wenn er sich nicht wie einen Schulumpen behandeln läßt; sondern seinen guten Namen behauptet, auf Ordnung, auf Recht und Gerechtigkeit hält; dieß muß er allerdings thun, wenn er kein niederträchtiger Miethling seyn will. Er ist darum noch kein Zänker, sondern ein ehrlicher wackerer Mann, der dem Frieden die Gerechtigkeit nicht aufopfert.

f) nicht geitzig, geldgierig. Man beschuldigt ohnedem so gerne die Geistlichen des Geitzes, wenn

sie

sie auch nichts verlangen, als was ihnen von rechtswegen gebühret, und übrigens das Ihrige zu Rathe halten; und wenn der Pfarrer nicht alles zum Besten giebt, und sich nicht gutwillig plündern läßt, so heißt es gleich: Seht, wie der Pfaff so geitzig ist. Um desto mehr aber muß sich der Lehrer in Acht nehmen, daß er nicht mit Recht in dem Verdacht des Geitzes komme, nicht alles so genau nehmen, und auf die höchste Spitze treiben; von armen Leuten keine Accidentien fodern, welches gar zu abscheulich und himmelschreyend ist, sondern auch gerne eine Leichenpredigt, Copulation u. d. gl. umsonst thun, wenn es den Leuten schwer fällt zu bezahlen; muß nicht auf Geschenke sehen, nicht anderswo rühmen, was ihm der und der für Neujahrsgeschenke gemacht, welches eine einfältige kindische Prahlerey ist, die nach stinkendem Geitz schmecket; am wenigsten muß er um Geschenke willen heuchlen, schmeichlen, niederträchtig sich schmiegen und biegen, wie es dergleichen kriechende stumme Hunde besonders unter den Geistlichen in großen Städten giebt, die gar zu säuberlich mit reichen Leuten verfahren, und sich nicht unterstehen, ein Wort zu seiner Zeit zu reden, weil sie besorgen, sie möchten ein Geschenk verlieren. Pfui der Schande! Das ist garstig. Ein Lehrer muß zu seinen Zuhörern wie Paulus sagen können: Ich suche nicht das Eure, nicht euer Geld, nicht euren Burgunder- und Malachawein, nicht euren Zucker und Caffee, sondern Euch.

Der seinem eigenem Hauße wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe, mit aller Ehrbarkeit. Denn so jemand seinem eignen Hauße nicht

nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen? *)

*) Das merkt euch ihr Pfarrer, die ihr auf der Kanzel so viel von Arbeitsamkeit, Haußhältigkeit, Mäßigkeit, Friedfertigkeit und Kinderzucht prediget, und die ihr doch selbst mit euren Haußgenossen, faul, träge, verschwenderisch, fräßig, zänksüchtig, Schuldenmacher seyd, und die ungezogenste, ausgelassenste, unwissenste Kinder habt.

Nicht ein Neuling, a) auf daß er sich nicht aufblase b) und dem Lästerer ins Urtheil falle. c)

a) ein Neuling, war selbiger Zeit derjenige, der erst kurz vorher zum Christenthum übergegangen war. Dergleichen neu angehende Christen pflegten sich gerne

b) aufzublasen, mit ihrer erlangten christlichen Wissenschaft groß zu thun, sie öffentlich zur Schau auszustellen, gleich den Markschreyern; dadurch machten sie sich lächerlich und fielen

c) dem Lästerer, den Juden und Heyden, die ohnehin die Christen ohn Unterlaß lästerten, ins Urtheil. Sie machten sich lächerlich, und gaben Anlaß, sie für grossprechende Prahler auszuschreyen. Und freylich mit seiner Wissenschaft groß thun und prangen wollen, schickt sich durchaus nicht für einen Lehrer der christlichen Demuth. Dieser muß vielmehr ein gesetzter bescheidener Mann seyn, der nicht nach eitelm Lob trachte,

trachtet, sondern lediglich die Menschen zu bessern sucht.

---

1 Timoth. 4, 11. 12.

Niemand verachte deine Jugend: a) sondern sey ein Vorbild den Glaubigen im Wort, b) im Wandel, c) in der Liebe, d) im Geist, e) im Glauben, f) in der Keuschheit, g) halt an mit Lesen, h) mit ermahnen, i) mit Lehren k)

a) führe dich so auf, daß du niemand Gelegenheit giebst, dich wegen deiner Jugend zu verachten. Stelle dich vielmehr als ein Muster dar

b) den Glaubigen im Wort, das sind die christlichen Zuhörer, oder die dem Unterricht des Timotheus anvertraute Christen.

c) im Wandel, im gemeinen Umgang, durch leutseliges Betragen.

d) in der Liebe, Dienstfertigkeit, Hülfleistung.

e) im Geist, kann heißen, Eifer in Geschäften, unverdrossene Thätigkeit; oder auch treuer Gebrauch der Seelenkräfte.

f) im Glauben, heißt hier nichts anders, als in der Amtstreue, da man niemals vorsetzlich eine seiner Amtsverrichtungen unterläßt. Denn gar oft heißt glauben im N. T. so viel als Treue.

g) in der Keuschheit, überhaupt in der Ehrbarkeit, Wohlanständigkeit

h) mit

h) mit Lesen, mit eignem Meditiren, Studiren, und mit Vorlesungen in den Versammlungen. Denn die Verrichtungen der Lehrer in den Versammlungen, bestunden theils im Vorlesen erbaulicher Bücher, theils in Vorträgen zur Erbauung, und diese waren bald

i) **Ermahnungen** zu allerhand Tugenden, bald

k) **Lehren**, eigentlich Unterweisungen der Unwissenden.

Es wäre gut, wenn die Erbauungsstunden der Christen noch jezt so eingerichtet wären. Das steife methodische Predigen taugt nicht viel. Und die Apostel haben nichts davon gewußt.

---

1 Petr. 5, 2. 3.

Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu: nicht gezwungen, a) sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; b) nichts als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde c)

a) nicht gezwungen, nicht mit Unlust und Verdruß. Ein rechtschaffner Lehrer verrichtet sein Amt nicht wie ein Tagelöhner sein Tagewerk, oder wie ein fauler Knecht seine Dienste, welche er lieber unterließe, wenn er nicht seinen Unterhalt davon hätte; sondern was er in seinem Amte thut, das thut er mit Lust und Freude, von Herzen gern, weil es ihm selbst Vergnügen macht.

b) Ein Lehrer darf zwar allerdings auch darauf sehen, wie er und die Seinigen anständig zu leben haben mögen: denn wenn ihn die Nahrungssorgen drücken, so kann er unmöglich sein Amt mit freudigem Herzen verrichten. Es ist ihm auch nicht zu verdenken, wenn er für die Seinigen suchet etwas zurück zu legen, damit diese nach seinem Tode nicht darben müssen, zumahlen in unsern lieblosen Zeiten, da man sich der Wittwen und Waysen, der Prediger so schlecht annimmt. Aber zeitlicher Gewinn muß nicht sein Hauptaugenmerk seyn, er muß nicht sein Herz daran hängen; am allerwenigsten um schändlichen Gewinns, um Geschenke willen schmeichlen und heuchlen: Siehe Ezech. 34, 2. 3. Mich. 3, 5. sondern von Herzensgrund, das heißt aus herzlicher Liebe zu den ihm anvertrauten Seelen sein Amt verrichten.

c) Prediger sind keine Potentaten, welche ihre Unterthanen durch allerhand Zwangsmittel zum Gehorsam bringen; sie sind nichts anders als Väter, Freunde, Brüder, Rathgeber ihrer Zuhörer, und können weiter nichts thun, als bitten, flehen, ermahnen, warnen, welches alles durch vernünftige Gründe geschehen muß. Sie sind Knechte Jesu Christi, der selber seine Kirche durch nichts anders beherrschet als durch Wahrheit und Tugend. Sie können sich durch nichts anders Achtung und Ansehen erwerben, als wenn sie die Wahrheit auf eine einleuchtende und überzeugende Art vortragen, und in der Tugend ein Vorbild ihrer Gemeinden werden.

IX.

Für den Pabst, besonders in jetzigen Zeiten.

I.

Jesai. 14, 11 — 16.

Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, samt dem Klang deiner Harfen, (Hölle heißt hier so viel als Tiefe, Abgrund, Verachtung und dergl. endlich auch das Grab. „Deine Herrlichkeit ist gesunken. Du bist von deiner Höhe herab gekommen. Es ist aus mit deiner Gewalt.") Motten werden dein Bette seyn, und Würmer deine Decke. Wie bist du vom Himmel gefallen du schöner Morgenstern? Wie bist du zur Erden gefället, der du die Heyden (die Völker) schwächtest? Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; Ich will mich setzen auf den Berg des Stifts, an der Seiten gegen Mitternacht; Ich will über die hohen Wolken fahren,

und gleich seyn dem Allerhöchsten. Ja zur Hölle fährst du, zur Seiten der Gruben. Wer dich siehet wird dich schauen und ansehen und sagen: Ist das der Mann, der die Welt zittern, und die Königreiche beben machte?

*) Diese ganze Stelle handelt zwar eigentlich von dem König zu Babel. Zugleich aber findet man hier eine richtige Beschreibung von dem ehemaligen Ansehen des Pabsts zu Rom, der immer wollte gleich dem Allerhöchsten, Gottes Statthalter auf Erden seyn; der durch seine Bannstrahlen, Bullen, Breven und Edikten, mit Hülfe seiner schwarzen Leibgarde der Jesuiten, die Welt zittern und die Königreiche bebend machte; nunmehro aber, da die grossen Herren nicht mehr so einfältig sind, sich von ihm an der Nase herum führen zu lassen, da sich fast niemand mehr um seine Bannflüche bekümmert, auch seinen schwarzen Schildknappen und Waffenträgern, den Jesuiten die Flügel sehr beschnitten sind; gewaltig von seiner Höhe herab gesunken ist, und täglich noch mehr sinkt, bis endlich seine ganze Herrlichkeit dahin ist, und er endlich wohl, wie der angeblich erste Pabst Petrus im buchstäblichen Verstand wird sagen müssen: Silber und Gold hab ich nicht; Ap. Gesch. 3, 6. und mit seinem Principal, dem Herrn Christus selber: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Johan. 18, 36.

2.

Jes. 17, 7. 8.

Zu der Zeit wird sich der Mensch halten zu dem, der ihn gemacht hat: und seine Augen werden auf den Heiligen in Israel schauen. Und wird sich nicht halten zu den Altåren, die seine Hånde gemacht haben: und nicht schauen auf das, das seine Finger gemacht haben, weder auf Haine noch Bilder. *)

*) Ist eine schöne Beschreibung des sinkenden Pabstthums, und seines vielleicht nicht mehr entfernten Einsturzes. Bisher hat sich das arme katholische Volk gehalten an geschmückte Altåre, die oft wie ein Harlequinstheater aussahen; an Messen, an ein Stück Gebåcks von Wasser und Mehl; worüber der Pfaff ein paar lateinische Worte gemurmelt, und das man hernach den Herrgott nannte; an den Rosenkranz; an Kruzifixbilder, an Marienbilder, deren vorgebliche Wunder nichts anders waren, als entweder natürliche Begebenheiten oder grober Pfaffenbetrug; an Wallfahrten u. s. w. Alle diese und mehr dergleichen Dummheiten waren das Fundament, worauf das Ansehen des Pabstes, und seine Gewalt gebauet war. Dieß Fundament fångt sehr an zu wanken, seitdem allmåhlig die Zeit kommt, da der Blinden Augen aufgethan, und der Tauben Ohren geöffnet werden, wie geschrieben steht, Jes. 35, 5. Und bald werden sich die christkatholische Leute nicht mehr halten wollen zu dem

Firlefanz, den ihre eigene Hände und Finger gemacht haben; auch nicht mehr an erdichtete Heiligen, die in ihrem Leben vielleicht die größte Narren oder die abscheulichste Schurken waren, und die man, wenn sie noch lebten, ins Tollhauß oder ins Zuchthaus setzen würde; und wenn der Kayser Joseph in seiner Reformation so fortfähret, und die Religion immermehr von Albernheiten reiniget, so wird endlich erfüllet werden, was Jes. 30, 22 stehet: **Ihr werdet entweyhen eure übersilberte Götzen, und die güldenen Kleider eurer Bilder; und werdet sie wegwerfen, wie einen Unflath; und zu ihnen sagen: Hinaus!** Wie denn schon in vielen katholischen Kirchen zum Theil geschehen ist. Dann werden sich die Menschen, sogar mit Vorbeygehung der Jungfrau Maria, gerade zu halten, an ihren Schöpfer, der sie gemacht hat, und dessen Vorsehung alle unsere Schicksale mit Weisheit und Güte regieret. Und wenn denn einmahl die Menschen den geraden Weg zu dem lieben Gott wissen; dann gute Nacht Pabst! Dann brauchts keinen Statthalter mehr. Freylich sucht der Pabst durch seine Spiesgesellen und Helfershelfer die Jesuiten und andere Mönchen, an dem Gebäude seiner Hoheit zu flicken und zu placken so gut er kann; da bemühet man sich all die heiligen Charletanerien zu bekleistern und zu beschönigen, und das arme Volk in der lieben Dummheit zu erhalten: aber das Flicken und Placken will doch nicht mehr recht helfen, da giebts bald hie, bald da einen neuen Riß, und endlich muß der ganze Plunder zusammen brechen. Freylich suchen die Exjesuiten, die wie die Pest im Finstern schleichen, bald hie, bald da ein Licht auszublasen; aber dagegen werden immer wieder neue Lichter angesteckt, und endlich muß die Finsterniß dem Lichte weichen.

chen. Welches Gott in Gnaden verleihen wolle durch Jesum Christum! Amen.

X.

Für Jesuiten und Exjesuiten.

I.

Jesaia 59, 3 — 8.

Eure Hände sind mit Blut befleckt und eure Finger mit Untugend: a) eure Lippen reden falsches, und eure Zunge dichtet unrechts. b)

a) Untugend, eigentlich Ungerechtigkeit. Kurz Ihr seyd Mörder und Diebe.

b) aus eurem Munde strömen Lügen, und eure Zunge murmelt Frevel.

Es ist niemand der von Gerechtigkeit predige, oder treulich richte. a) Man vertrauet aufs Eitle, b) und redet nichts tüchtiges: c) mit Unglück gehen sie schwanger, und gebähren Mühe. d)

a) Niemand der auf rechtschaffenes Wesen dringe, und für die Wahrheit das Wort führe.

b) auf Ceremonien, oder auf Geld und Gewalt, oder man verläßt sich auf Intriguen.

c) man lehrt nichts gründliches und nützliches.

d) Sie sind stets mit menschenfeindlichen Anstalten beschäftiget, und was daraus kommt, ist Mühe, Jammer und Verderben.

Sie brüten Basiliskeneyer a) und wirken Spinneweb. b) Isset man von ihren Eyern, so muß man sterben, c) zertritt mans aber, so fährt eine Otter heraus. d)

a) Basilisken sind eine Art Schlangen, die mit ihrem Odem die Luft vergiften, und durch blosses Anhauchen schon andre Thiere tödten sollen. Basiliskeneyer bedeuten hier solche Meynungen, Lehrsätze, Maximen, die zwar äusserlich den Schein richtiger Vernunftschlüsse haben, im Grund aber höchst gefährlich und für das Menschengeschlecht durchaus verderblich sind.

b) Spinneweb. Subtile Erfindungen, Ränke, womit sie andere, wie eine Spinne die Fliegen in ihrem Gewebe zu fangen und zu verführen suchen.

c) Nimmt man ihre falsche Lehre an, befolgt man ihre Maximen, so ist man zeitlich und ewig unglücklich.

d) geht man aber auf den Grund, untersucht man ihre Lehrsätze recht, so wird die Schelmerey und Bosheit, so darinn steckt, alsbald sichtbar. So fährt eine Otter heraus. Dieß kann auch so viel heissen: Ihre Bosheit wird erregt und man wird von ihnen verfolgt. Wenn ihre List nichts mehr hilft, so brauchen sie Grausamkeit.

Ihr

Ihr Spinneweb taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke: a) denn ihr Werk ist Mühe, und in ihren Händen ist Frevel. b)

a) So wenig Spinnengewebe zu Kleidern nutzt, so wenig taugt ihre Lehre zur Frömmigkeit und Glückseligkeit. Denn

b) ihr ganzes Lehrgebäude, ja all ihr Thun ist Mühe, eigentlich Sünde, und in ihren Händen ist Unrecht und Gewalt.

Ihre Füsse lauffen zum Bösen, a) und sind schnell unschuldig Blut zu vergiessen: Ihre Gedanken sind Mühe, b) ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden. c)

a) Sie eilen in ihre Conventicula, um allerley böse Anschläge zu schmieden.

b) Ihr ganzes Dichten ist Bosheit.

c) Unterdrückung und Elend, Zerrüttung und Verwüstung ist auf ihrem Pfade.

Sie kennen den Weg des Friedens a) nicht, und ist kein Recht in ihren Gängen: b) Sie sind verkehrt auf ihren Straßen; c) wer darauf geht, der hat nimmer keinen Frieden. d)

a) Der Weg zur wahren Glückseligkeit ist ihnen unbekannt.

b) Es ist keine Weisheit, keine Ehrlichkeit in ihrem Verfahren.

c) Sie

c) Sie gehen lauter krumme Schlangen-Wege. Sie gehen nie gerade aus, sondern suchen der Unschuld seitwärts beyzukommen.

d) Wer ihnen folgt ist verrathen und verkauft und auf immer unglücklich.

Der Prophet redet hier offenbar von gewissen falschen Lehrern, welche seiner Zeit das Volk verführten und im gemeinen Wesen unbeschreibliches Unheil anrichteten. Wer aber nur ein wenig mit dem Geist der Jesuiten bekannt ist, und ihre Geschichte weiß, der wird diese saubern Väter hier nach dem Leben geschildert finden. Man weiß ja daß diese Scheussale der Menschheit immer die größte Mörder und Diebe gewesen sind. Wie viel Blutvergiessen hat diese Rotte schon auf der Welt angerichtet, so gar in der Christenheit. Die geschickteste Giftmischer und Königsmörder sind aus ihrem Orden entsprungen. Von jeher haben sie die Kunst verstanden durch Schmeicheley, durch Verleumdung, durch Erschleichung und Verfälschung der Testamenten, durch Verführung reicher Leuten Kinder und unzählich andere Diebesgriffe, die größten Reichthümer auf die ungerechteste Art an sich zu ziehen. **Ihre Hände sind mit Blut befleckt, und ihre Finger mit Ungerechtigkeit.**

Im Lügen, in falschen zweydeutigen Reden sind sie Meister. Wobey ihnen ihre Reservationes mentales treflich zu statten kommen. Wenn sie noch so ehrlich reden, so behalten sie dabey immer etwas im Sinne, das ihren Reden einen ganz andern Verstand giebt. Hinten nach legen sie es allemahl anders aus, als man es genommen hat, daß man niemahls weiß, wie man mit ihnen dran ist. Ohrenbläsereyen, Verhetzungen

der

der Gemüther, Enzweyungen der Familien, Verunglimpfungen ehrlicher Leute, ist ihr eigentliches Handwerk. **Ihre Lippen reden Falsches, und ihre Zunge murmelt Frevel.**

Aechte Gottseligkeit und Wahrheit ausbreiten, oder nach der Wahrheit handeln, und sich der gedruckten Rechtschaffenheit annehmen, ist ganz und gar ihre Sache nicht. **Da ist niemand unter ihnen, der von Gerechtigkeit predige, oder nach der Wahrheit richte.**

Sie verlassen sich aufs Eitele, auf ihre verfluchte Verstellungskunst, auf ihre Lügen, die sie mit frecher Stirne vortragen; auf ihre Reichthümer, womit sie alles erzwingen, auf dem Pabst, dessen Stütze sie sind, auf die Großen der Erde, deren Geheimnisse sie ausspähen, und die sie nach ihrem Willen lenken.

Sie nehmen zwar den Schein an, als wenn sie lauter Gutes beförderten. Und wenn man ihre Anstalten siehet, und sie reden höret, so sollte man meynen, sie seyen die Grundpfeiler der christlichen Religion, und ohne sie müsse alles Christenthum untergehen. In der That aber gehet ihr ganzes Dichten und Trachten dahin, sich die ganze Welt zu unterjochen, und wie Tyrannen über den Erdkreiß zu herrschen. Bey allem was sie unternehmen, sagen diese Heuchler: Omnia ad majorem Dei Gloriam! Alles zur Ehre Gottes. In der That aber wollen sie damit sagen: Omnia ad majorem ordinis nostri gloriam. Omnia in nostrum marsupium. Alles zur grössern Ehre unsres Ordens. Alles in unsern Beutel! dazu erlauben sie sich alle und jede Mittel, wenns auch die größten Bubenstücke wären; wenn auch noch so viele gute

gute Menschen darunter leiden müßten. Sie freuen sich Böses zu thun, und sind fröhlich in ihrem bösen verkehrten Wesen. Sprüchw. 2, 14. Sie trachten Schaden zu thun und gehen mit bösen Tücken um auf ihrem Lager: daß sie es frühe, wenns Licht wird, vollbringen, weil sie die Macht haben. Sie reissen zu sich Äcker und nehmen Häußer, welche sie gelüstet rc. Mich. 2, 1.

Sie brüten Basiliskeneyer. Sie hecken allerley Anschläge aus, ihre Macht und Einkünfte zu vergrössern; Meynungen und Lehrsätze, welche die Herzen junger Leute vergiften, die Einfalt blenden, und selbst großen Herren oft Kopf und Herz verderben, und wenn sie allgemein werden, ganze Länder zu Grunde richten. Wehe dem, **der von ihren Eyern isset,** der in ihre Schlingen gehet; der ist ohne Rettung verlohren. Aber auch wehe dem, **der ihre Eyer zertritt,** ihre heimlichen Ränke aufdeckt! Nicht nur eine, sondern hundert Ottern fahren da heraus, ihn zu stechen und wo möglich zu tödten. Denn diese Herren sind gar empfindlich. Sie können es durchaus nicht leiden, daß man ihnen die Larve abziehet und sie in ihrer wahren Gestalt hinstellt. Wer sich das untersteht, der bringt sie in Harnisch. Und da ist ihre Rache unersättlich, und desto grausamer, weil sie allemahl die Religion zum Vorwand nehmen. Denn wenn die Jesuitische Denkungsart herrschend bleibt, so ist die allein seligmachende Religion in Gefahr unterzugehen. Mit diesem heiligen Schild in der Hand, ziehen sie denn gegen alle diejenigen los, die sich unterstehen ihre Eyer zu zertreten, und ihr Ottergift an den Tag zu bringen. Da wissen sie die Regenten gar meisterlich einzunehmen und

auf

auf ihre Seite zu lenken. Und dann wird mancher ehrlicher Mann seines Amtes entsetzet, der Andere des Landes verwiesen; der Dritte in ein Kloster gesperrt, damit sein Verstand wo möglich in Mönchsdummheit erstickt werde; der Vierte ins Gefängniß, der Fünfte gar ins Zuchthauß geworfen; daß es also eine gar gefährliche und halsbrechende Arbeit ist, um das Zertreten der Jesuitischen Eyer.

Wer mit ihrer Philosophie, mit ihrer Theologie, und besonders mit ihren geheimen Lehrpunkten bekannt ist, der weiß, daß sie nichts Tüchtiges lehren, wodurch die Menschen wirklich weiser und frömmer werden könnten. Ihr Lehrgebäude ist ein verfängliches Spinnengewebe von Subtilitäten und Sophistereyen; ein Gewebe, worinnen jeder Schurkenstreich seinen Schlupfwinkel findet. Ein Jesuit hat immer ein paar Dutzend Distinktionen im Vorrath, womit er die gröbste Büberey drehen und wenden, bekleistern und entschuldigen und ins Reine bringen kann. Wer recht Jesuitisch denkt, der kann den Landesherrn, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Kind, Wittwen und Waisen nach Herzenslust morden, betrügen, bestehlen, Land und Leute verrathen, huren und ehebrechen, einen falschen Eyd schwören, und das alles — O Greuel! den man ohne Schaudern nicht aussprechen kann — alles ad majorem Dei gloriam.

Es ist dabey unbeschreiblich, wie unermüdet und geschäftig die Jesuiten oder vielmehr Judaiten sind, ihre höllischen Unternehmungen auszuführen. Ihre Füsse laufen zum Bösen ꝛc. Recht wie dort Salomo sagt: Sie schlafen nicht, sie haben denn Uebel gethan: und sie ruhen nicht,

sie haben denn Schaden gethan. Denn sie nähren sich vom gottlosen Brod, und trinken vom Wein des Frevels. Sprüchw. 4, 16. 17.

Das allererschrecklichste ist, daß sich diese Bande nach dem Namen des unschuldigen und heiligen Jesu nennet. Der doch nie kein Unrecht gethan, und in dessen Mund nie kein Betrug ist erfunden worden. 1 Petr. 2. Kann auch unserm hochgelobten Herrn und Meister eine grössere Schmach wiederfahren?

Zwar der Orden der Jesuiten ist vor mehrern Jahren aufgehoben; aber das heißt nichts anders, als, man hat ihnen das Kleid verändert, und eine Sylbe mehr an ihren Namen gehänget, daß sie jetzt Exjesuiten heißen. Aber ex hin ex her, es ist darum noch nicht aus mit ihnen. Der Orden ist wirklich noch da; und mit seinem ex noch eben so wirksam und mächtig, ja vielleicht noch wirksamer und mächtiger, als er vorhin ohne das ex war. Das Jesuitengift hat sich nur desto weiter ausgebreitet, und stickt jetzt unter mehrerley Gestalten verborgen. Das äussere Gewand, das Zusammenleben in Klöstern machts nicht aus. Nun giebts Ministeres, Räthe, Hofschranzen, Mönche in braunen, weissen und schwarzen Kutten, Maitressen, Kammerkatzen, und anders Weibsgesinde, die Jesuiten und Jesuitinnen sind. Und man kann sich nicht genug verwundern, daß es in unsern Tagen so manche große und klug seyn wollende Leute giebt, die das nicht sehen, und glauben wollen, und sich von Jesuiten und ihren Dienern wie die Blinden führen, wie die kleinen Kinder gängeln lassen. Man möchte darum manchem Regenten, manchem sonst klugen Mann anrathen, weiter nichts zu

beten, als was jener Blinde im Evangelio betete: Herr, daß ich sehen möge.

2.

Sprüchw. 26, 24. 25.

Der Feind wird erkannt bey seiner Rede, wie wohl er im Herzen falsch ist. Wenn er seine Stimme holdselig machet, so glaube ihm nicht, denn es sind sieben Greuel in seinem Herzen. *)

*) Ist eine vortrefliche Verhaltungsregel gegen die Jesuitische Feinheit und Höflichkeit, mit welcher sie hin und her in die Häußer schleichen und die Weiblein (auch oft die Männer) gefangen führen, die mit Sünden beladen sind, wie der Apostel Paulus sagt, 2 Timoth. 3, 6. Da ist ihr Mund glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder denn Oel, und sind doch blosse Schwerdter. Psalm 55, 22.

XI.

Für Pfaffen und Mönchen überhaupt.

I.

Matth. 15, 3, — 9.

Warum übertretet ihr Gottes Gebot, um eurer Aufsätze willen! *)

*) Um eurer erdichteten Gesetze willen. Jesus redete mit den Pharisäern:

Gott hat geboten: du sollt Vater und Muter ehren; a) wer aber Vater und Mutter flucht, b) der soll des Todes sterben.

a) ehren, nicht nur mit Worten, sondern mit der That. Du sollt wohlthätig gegen deine Aeltern seyn; sie im Alter, in der Armuth nicht darben lassen, sondern sie nach bestem Vermögen versorgen und verpflegen.

b) fluchet, nicht nur ihnen böse Worte giebt, sondern auch, (welches hier der eigentliche Verstand ist,) sie unglücklich macht, oder sie im Elend ohne Hülfe schmachten und umkommen läßt.

Aber

Aber ihr lehret, wer zum Vater oder Mutter spricht: Wenn ichs opfere, so ist dirs viel nützer; der thut wohl.

Ein jeder Jude mußte zum Bau und Erhaltung des Tempels und der Opfer jährlich etwas gewisses geben. Manche thaten nun noch mehr als gesetzt war, sie entzogen es aber ihren armen und nothdürftigen Aeltern. Das hielten die jüdischen Priester für recht, weil sie damit ihren Beutel füllen, und ihrem Wohlleben aufhelfen konnten. Sie unterhielten nicht nur das Volk in diesem Aberglauben, sondern sie machten es sogar zu einem Lehrsatz, wer die Einkünfte des Tempels und der Priester befördere, der seye von der Pflicht, seinen armen Aeltern zu helfen, entlediget; ja, es seye sogar wohl gethan, man werde mehr Segen davon haben, wenn man sein Vermögen dem Tempel und den Priestern gebe, als wenn man die Aeltern davon nähret, kleidet u. s. w. Der Jude, der seinen Aeltern nicht wohl wollte, oder nicht geneigt war, andern Elenden zu helfen, durfte also nur sagen: Dasjenige, womit ich dir helfen sollte, ist dem Tempel gelobet, ich habe eine Opfergabe daraus gemacht, es ist nicht mehr mein; so war er entschuldigt; so mochte Vater und Mutter darben, der Elende hülflos umkommen, das war keine Sünde; genug der Tempel ward geziert, die jüdische Pfaffen wurden gemästet. Und so wurde Gottes Gebot, das Gebot der Menschenliebe aufgehaben, nur damit ein heilloses Pfaffen-Gesetz desto besser könnte erfüllet werden.

Und ist das nicht von Wort zu Wort der Fall bey unsern heutigen Pfaffen und Mönchen. Diese unersättliche Wänste, die gerne alles verschlingen möchten, bereden das arme Volk, es seye kein besseres Werk in der Welt, als wenn man frey, viel an Kirchen und Klöstern opfert; dafür geben sie den Leuten Ablaß die Menge, und verheißen ihnen das ewige Leben. Dann opfert das Volk, was es auftreiben kann, Wachskerzen, Zierrathen für den Altar und Bilder, Hühner, Tauben, Gänse, Enten, Schweine, Kälber, Flachs, Hanf, Eyer, Butter, Früchte, Wein u. s. w. Und da ist nicht die Frage, ob die alten, kranken und armen Aeltern zu leben haben und verpflegt sind? ob die Armen in der Stadt oder im Dorf gesättiget sind und ihre Blöße bedecken können? diese mögen sehen wie sie zurecht kommen; man hat für diese nichts übrig; man hats zur Opfergabe gelobet. Wie mancher hat schon aus diesem Aberglauben sein ganzes Vermögen an Kirchen und Klöster vermacht, das von Rechtswegen seinen armen Aeltern oder Verwandten gehört hätte? Wie viele würdige Armen könnten lange Zeit von demjenigen erhalten werden, das nur an einem einzigen Ablaßfest in die Klöster geschleppt wird? Wie mancher dürftige Kranke würde Gott und Menschen mit tausend Freudenthränen danken, wenn ihm nur ein kleiner Theil von dem gereicht würde, was ein fetter, gefräßiger Mönch an einem einzigen Portiunculafest gierig verschlingt! Viele arme Haußhaltungen würden gerne bey Nacht spinnen und andere nützliche Arbeiten verrichten, wenn sie nur etwas Oel in ihre Lampen hätten; und Haufenweis werden die Lichter in die Klöster

zu

zu unnützen Mönchen getragen, und dort gröſstentheils am hellen Tage verbrennt, vielleicht zum Zeichen, daß dieß blinde Geschlecht beym hellen Sonnenlicht nichts siehet. Gewiß ist dieß opfern an die Klöster mit eine Hauptursache, warum in ganz katholischen Ländern weit mehr arme und hüflose Bettler sind, als in protestantischen. Die Pfaffen fressen so viel weg, daß für die Armen wenig übrig bleibt. — Wo bleibt aber hier das Gebot Gottes von der Menschenliebe? Ich lese nirgend in der Bibel: Schmücke die Altäre, ziere die Marienbilder, schenke güldene und silberne Kostbarkeiten in die Kirchen, füttere die faulen, müſsigen Hengste in den Klöstern u. dergl. Aber ich lese wohl: Ehre Vater und Mutter, erzeige deinen Aeltern alles Liebes und Gutes, brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elend sind führe in dein Hauß, so du einen Nackenden siehest, so kleide ihn rc. Jesai. 58. Ich lese Sprüchw. Sal. 21, 3. **Wohl und Recht thun**, ein redlicher Bürger, ein treuer Nachbar seyn, fleißig und emsig in seiner Berufsarbeit seyn, einem jeden das Seine lassen, jedermann helfen und dienen, sich des Leidenden und Dürftigen annehmen, **das ist dem Herrn lieber, denn Opfer.** Ich höre JEsum zu den Pharisäern sagen: **Gehet hin und lernet was das seye: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.** Matth. 9, 13. Aber diese vortrefliche Gebote werden leider mit Füssen getreten, nur damit die Pfaffen fressen und sauffen und ohne Sorgen leben können.

Ihr Heuchler, es hat wohl Jesais von euch geweissaget, und gesprochen: dieß Volk nahet sich zu mir mit dem Munde, und ehret mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschen Gebote sind.

Was ists anders als Menschen Gebot, wenn ihr das Volk beredet, man thue Gott einen großen Dienst damit, und erwerbe sich die ewige Seligkeit, daß man den Rosenkranz so vielmahl betet, daß man an gewissen Tagen kein Fleisch isset, daß man sich mit Weyhwasser besprengt; daß man den Heiligen zu Ehren so viele Festtage feyert, das heißt so viele Tage im Jahre müssig gehet, daß man den Kirchen und Klöstern Vermächtnisse machet.

Und was st euer ganzes Mönchswesen anders als Menschen Gebot? wo stehet das geschrieben, wirf alle zeitliche Güter weg, die dir Gott bescheret hat, und gehe in ein Kloster: Schwöre den Ehestand ab, den Gott eingesezt und geheiliget hat: Entsage deinem Verstand und unterwirf dich mit unbedingtem Gehorsam den abgeschmacktesten Befehlen und tollesten Einfällen eines dummen, eigensinnigen Menschen, den man deinen Vorgesetzten nennt: Arbeite nichts und gehe betteln: Kleide dich wie ein Narr: Nimm im kalten Nordland die Tracht des warmen Morgenlands an: Lege eine rauhe Kutte um, und laß dich das Ungeziefer plagen: Scheere den Kopf, daß du einem Affen gleichest und laß den Bart wachsen, wie den

den Bart eines geilen Bocks: Binde einen Strick um den Leib, wie man einen Dieb bindet, der zum Galgen geführt wird: Stehe des Nachts auf und brülle oder plärre lateinisch, was du besser deutsch sagen könntest u. s. w. wo steht das alles geschrieben, als in den Satzungen der Menschen, die heiliger scheinen wollen als andere, ohne heiliger zu seyn? Ist es mit euren Gelübden, womit ihr so groß thut, nicht lauter Narrentand, Schein- und Heuchelwerk. Ihr gelobet freywillige Armuth, das heißt, ihr gelobet faule Müssiggänger zu werden, und Land und Leute in Contribution zu setzen, euch vom sauren Schweiß eurer Mitmenschen zu nähren. Ihr seyd die Armen, von denen schon längst der selige Crantzius gesagt hat: Qui, dum se nihil habere simulant, omnia possident, welche indem sie sich annehmen, daß sie nichts besitzen, dennoch alles besitzen. Ihr gelobet ewige Keuschheit, das heißt, ihr versprecht keine Ehefrau zu nehmen, wie andere ehrliche Christenmenschen thun; aber Huren halten und ihnen nachlaufen, das gestattet ihr euch. Habens doch die Geschichten aller Zeiten bewiesen, was für grausame Hurerey, Unzucht, Geilheit, Unfläterey, Sodomiterey von den Ordensleuten geübt werde. Ist auch noch das Sprüchwort der Alten wahr: Monachum votum castitatis servare, quando in sancto habitu stat ad altare, daß ein Mönch alsdann das Gelübde seiner Keuschheit halte, wenn er in seinem Habit vor dem Altar stehe. Und wer weiß, wie ers auch alsdann hält; denn sie haben Augen voll Ehebruchs. 2. Petr. 2, 14. Ihr gelobet einen blinden Gehorsam, das heißt, ihr wollt Menschen mehr gehorchen als

Gott, ihr wollt aufhören euren Verstand zu brauchen, vernünftige Menschen zu seyn, und euch wie Ochsen und Esel treiben und führen lassen. Und wie fein ihr euren Gehorsam haltet, das siehet man an den Feindseligkeiten und Zänkereyen, die in euren Klöstern herrschen, an den tausenderley Chikanen, womit ihr eurem Obern zu quälen und zu stürzen suchet. O ihr faex hominum, fons stultitiae, sentina malorum! Ihr Abschaum der Menschheit! Ihr Quelle aller Narrheit! Ihr Grundsuppe alles Uebels.

2.

Micha. 3, 5.

So spricht der Herr wider die Propheten, so mein Volk verführen: Sie predigen, es solle wohl gehen, wo man ihnen zu fressen gebe; wo man ihnen aber nichts ins Maul giebt, da predigen sie, es müsse ein Krieg kommen.

So machet ihrs gerade auch ihr Pfaffen und Mönche. So lange das dumme, leichtgläubige Volk euch euren Bettelsack füllt, euch brav zu fressen und zu sauffen in eure Räuberhöhlen, in eure Klöster bringt, da verheißt ihr ihnen dafür Glück und Wohlergehen, gute Frucht- und Weinerndte, daß die arme Leute meinen, sie müßten dem lieben Gott den Seegen in ihrer Nahrung damit abkaufen, daß sie euch zu fressen geben.

Aber

Aber wenn den Leuten allmählig die Augen aufgehen, wenn sie einsehen lernen, daß die Welt ohne euch gar wohl bestehen kann; wenn der Bauer seine Kälber und Schweine selber isset, seinen Wein selber trinkt, und euch von ferne zusehen läßt, wies ihm so gut schmeckt: da tobet und schreyet ihr auf euern Kanzeln über Verfall der Religion, über Unglauben und Freygeisterey, welche Gott mit Krieg, Theurung und Pestilenz heimsuchen werde; da ist eurer Meynung nach der jüngste Tag vor der Thür, und die Welt muß bald untergehen. — O ihr armseligen Freßpropheten! bald wird euch der dümmste Bauer unter den Bart auslachen.

3.

2 Thessal. 3, 6 — 12.

Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat. Denn ihr wisset, wie ihr uns sollt nachfolgen. Denn wir sind nicht unordentlich unter euch gewesen: haben auch nicht umsonst das Brod genommen von jemand, sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht haben wir gewirket, daß wir nicht

jemand unter euch beschwerlich wären. Nicht darum, daß wir des nicht Macht haben; sondern daß wir uns selbst zum Vorbild euch geben, uns nachzufolgen. Und da wir bey euch waren, geboten wir euch solches, daß so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich, und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir, und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christ, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen.

Da hört ihrs, ihr faulen Bäuche, ihr Pfaffen und Mönche: Arbeiten ist eine Satzung, ein Hauptgebot der christlichen Religion. Wer nicht arbeitet, der ist kein Bruder, das heißt, kein Glied der christlichen Kirche. Paulus selbst hat gearbeitet, und sich mit Teppichmachen ernähret, nur um ein gut Beyspiel zu geben. Wer nicht arbeiten will, da er doch kann, der soll auch nicht eßen, d. h. der soll auch kein Allmosen haben. Euer eigen Brod, das ihr euch selbst durch euren Fleiß erworben habt, sollt ihr essen, und kein erbetteltes Brod. Zwar, ihr saget: Ihr arbeitet auch und könnt euch gewaltig breit machen mit euren Geschäften; aber was ists denn, was ihr thut? Brevierplappern, Chorplärren, Meßbrummen, Rosenkranz melken, das sind eure Heldenthaten. Wer fodert solches von euch? Was hat die Welt für Nutzen davon? Zu dem allen kann man auch zur Noth einen

Papa=

Papagey abrichten. Ja sagt ihr: Wir beten für andere, denen es zu statten kommt. O ihr Narren, ihr Bibelverderber! Ich lese wohl: ein jeglicher wird empfahen, nachdem er selbst gehandelt hat bey Leibes Leben. 2 Cor. 5. aber ich lese nirgend: Ein jeglicher wird empfangen, nachdem der Mönch für ihn geplappert, geplärret, gebrummt hat. Wollt ihr dann gescheuter seyn als Paulus? Ihr seyds, von denen geschrieben stehet: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset, und wendet lange Gebete vor: darum werdet ihr desto mehr Verdammnis empfahen. Matth. 23, 14. Ihr seyd die faulen Hummeln, die den Honig verzehren, den die fleißige Bienen zusammen tragen. Und was für unordentlich Wesen aus eurem Müßiggang entstehet, ist bekannt genug: Darum wiehert ihr nach, eures Nächsten Weibe, wie die vollen müßigen Hengste; wie Jeremias sagt, Cap. 5, 8.

XII.

Für die Nonnen.

I.

Amos 5, 23.

Thue nur weg von mir das Geplerre deiner Lieder: denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören. *)

*) So ruft auch euch der Herr unser Gott zu, ihr Nonnen, wenn ihr euren lateinischen Psalter herplappert. Es ist überhaupt mit dem Psalmenbeten ein erschrecklicher Mißbrauch, indem die meisten Psalmen auf ganz besondere Veranlassungen und Gelegenheiten verfertigt sind, in welchen sich unter hundert Menschen kaum einer befindet. Wie unsinnig ist es nicht, dem lieben Gott die Gedanken und Begierden eines Davids oder eines andern alten Heiligen, als seine eigne vortragen, wovon man doch nicht das mindeste fühlet. Das heißt ja dem Allwissenden lauter Lügen ins Angesicht sagen. Und wenn das gar in einer Sprache geschiehet, wovon man kein Wörtlein versteht, so ists vollends Narrheit und Tollheit.

2.

1 Cor. 7, 9.

Es ist besser freyen, denn Brunst leiden. *)

*) Und es wäre auch für euch besser, ihr armen Nonnen, ihr nähmet euch Männer, als daß ihr in euren Zellen von geiler Brunst entzündet, seufzet, ächzet und stöhnet, euch mit stummen Sünden beflecket oder mit den Pfaffen huret, eure Leibesfrucht vor der Geburt tödtet, oder eure Kinder ums Leben bringet. Es hat schon längst Gerton, Kanzler der Universität zu Paris, geklagt, daß die Nonnen-Klöster seyen, prostibula meretricum, öffentliche Hurenhäuser. In einem Buch, so Onus Ecclesiae genannt, und in Bayern Anno 1524. zu Walzhut gedruckt worden, wird geklagt: Es seyen viel Nonnenklöster, welcher ähnlicher seyen Veneris prostibulo, quam Dei sacrario, einem Hurenhauß, als Gotteshauß. Und die Zeiten haben sich bisher nicht geändert. Es ist warlich äusserst lächerlich und abgeschmackt in dem jungfräulichen Stand eine Ehre, oder gar etwas Heiliges und Verdienstliches zu suchen, da es doch ausdrücklich unter die Strafgerichte Gottes, welche einsmahlen die Israeliten trafen, gesetzt wird, daß ihre Jungfrauen mußten ungefreyet bleiben. Psalm. 78. 63. — Besser wäre doch, dem Befehl Gottes zu folgen: Gebet euren Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter zeugen. Jer. 29, 6. Und dem Rath Sirachs:

Berathe

Berathe deine Tochter, so hast du ein groß Werk gethan: und gieb sie einem vernünftigen Mann. Sir. 7, 27.

XIII.

Für ganze Gemeinden.

1.

Jesaia 42, 20.

Man prediget wohl viel, aber sie haltens nicht: man saget ihnen genug, aber sie wollens nicht thun.

2.

Hebr. 13, 17.

Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seele als die da Rechenschaft dafür geben sollen: auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.

3.

Pred. Sal. 9, 18.

Ein einziger Bube verderbet viel Gutes.*)

*) Das müssen leider! noch allzuoft rechtschaffene Prediger in ihren Gemeinden erfahren; daß ein einziger listiger Bösewicht entweder aus Hochmuth oder aus Rache gegen den Prediger, oder Eigennutz, oder aus andern Privatabsichten, manchmahl nur um sich einen Nahmen zu machen, aus bloßer Herrschsucht, sich einen Anhang macht, die ganze Gemeinde aufwiegelt, und die allerbeste Sache, die allervernünftigste Anstalten verdirbt, hintertreibt und vereitelt, gerade, wie eine schädliche Fliege die beste Salbe verdirbt. Sind solche böse Buben noch gar bei guten Jahren, haben graue Haare, (wie denn Jesaias von Knaben von hundert Jahren redet, Cap. 65. 20.) haben Ansehen beim Volk und ein freches Maulwerk, sind sie reich, mächtig, so vergafft sich jedermann an ihnen, daß sie meynen, was sie reden, das müsse vom Himmel herab geredet seyn, was sie sagen, das müsse gelten auf Erden. Darum fällt ihnen der Pöbel zu und lauffet ihnen zu mit Hauffen wie Wasser. Ps. 73, 9. 10. Wenn dann schon kluge und verständige Leute sehen, wo der böse Bube mit seinen Anschlag hinaus will, wenn sie es auch noch so treulich und herzlich gut meynen, den schädlichen Fliegen wehren, und das Beste rathen; so werden sie doch nicht gehört, werden überschrien, überstimmt, verlacht, verspottet. Das allerschlimmste ist, wenn ein solcher Bube das Ansehen hat, als eiferte

er für die wahre Religion, wenn er ein Fantast, ein Schwärmer ist. Ein solcher Bube war vor etlichen Jahren ein Kaufmann in Berlin mit Nahmen Apitzsch, unwürdigen Andenkens, dieser gewaltige Schreyer vor dem Herrn, der sich der Einführung des neuen vortreflichen Gesangbuchs mit einer unsinnigen Wuth widersetzet, und ganze Gemeinden zu gleicher Widersetzlichkeit aufgewiegelt und so lange geschrien und gelärmt hat, bis alle Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang sattsam überzeugt war, daß zu Berlin ein Mann wohne, genannt Apitzsch, der ein ausgemachter Narr und ein böser Bube sey. Und wie dann ein Narr zehn Narren ein Bube zehn, ja hundert und tausend Buben macht, so giengs auch hier. Da half alles nichts, was die einsichtsvolleste Männer sagen. Apitzsch und sein Anhang war wie ein Orakel; und so ward allerdings die gute Sache sehr verderbt, worüber viele kluge und verständige Leute in und außerhalb Lands seufzen mußten. Daß also die Apitzsche Geschichte ein lebendiger Commentar ist zu obigem Spruch: Ein einziger Bube verderbet viel Gutes.

XIV.

Für Kauf- und Handelsleute.

I.

Sprüchw. 11, 26.

Falsche Wage ist dem Herrn ein Greuel, aber ein völlig Gewicht ist sein Wohlgefallen.

Wer Korn einhält, dem fluchen die Leute: aber Segen kommt über den, so es verkaufet. *)

*) Unter den unzähligen christlichen Kornjuden ist kaum einer, der überdenkt, welch himmelschreyende Sünden er begehe, wenn er Früchte aufkauft, liegen läßt und auf Theurung hält. Ein solcher ist ärger als ein Straßenräuber, denn er vertheuret ganz unentbehrliche Lebensmittel, und zwingt den Leuten seinen jüdischen Profit ab; und zwar brandschatzet er gerade die armen Leute, die sich keinen Vorrath anschaffen können. Dabei hat seine Gewinnsucht gar keine Schranken, er nimmt so viel Wucher, als er nur bekommen kann; und was

was das Greulichste ist, er wartet und hoffet auf das Elend der Menschen; sein Wunsch ist, daß Theurung und Mangel kommen möge, und wenn er den Armen winseln hört, so freuet er sich, weil er nun einen guten Gewinn machen kann. Ists ein Wunder, daß einem solchen die Leute fluchen? daß ihn jedermann wie die Pest verabscheuet?

2.

Sprüchw. 20, 14.

Böse, böse spricht man, wenn mans hat: aber wenns weg ist, so rühmt man es denn. *)

*) Dieser Spruch ist nicht recht übersetzt. In der Grundsprache lautet es also: Böse, böse spricht der Käufer; aber wenn er weggehet, so rühmt er sich alsdann. Das heißt: Der Käufer tadelt und verachtet die Waare des Andern, und setzt sie so weit herab als er kann, um sie für einen wohlfeilen Preiß an sich zu bringen: hernach, wenn er sie hat, und weggegangen ist, so rühmet er sich selbst, was er für einen guten Kauf gemacht, wie er den andern überlistet habe; oder er rühmt die verachtete Waare, um sie wieder mit großem Profit an Mann zu bringen. Es ist dieses ein leider! sehr gewöhnlicher, aber auch der allerschlechteste Kniff unter den Handelsleu-

delsleuten, dessen sich jeder ehrliebende Mann, und noch mehr ein Christ schämen sollte.

3.

Sirach 26, 28. Kap. 27, 1. 2. 3. 4.

Ein Kaufmann kann sich schwerlich hüten vor Unrecht, und ein Krämer vor Sünden. Denn um Guts willen thun viele Unrecht, und die reich werden wollen, wenden die Augen ab. (nemlich, von dem, was Recht ist.) Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zween Steinen steckt: also steckt auch Sünde zwischen Käufer und Verkäufer. Hält er sich nicht mit Fleiß in der Furcht des Herrn, so wird sein Hauß bald zerstöret werden.

4.

3. Mos. 25, 14.

Wenn du nun etwas deinem Nächsten verkaufest, oder ihm etwas abkaufest, soll keiner seinen Bruder übervortheilen.

5.

Sirach 29, 4 — 11.

Mancher meinet es sey gefunden, was er borget; und machet den unwillig, so ihm geholfen hat. Er küsset einem die Hand, dieweil man ihm leihet; und redet so demüthiglich um des Nächsten Geld. Aber wenn ers soll wieder geben, so verzeucht ers: und klaget sehr, es sey schwere Zeit. Und ob ers wohl vermag, giebt ers kaum die Hälfte wieder, und rechnets jenem für einen Gewinn zu. Vermag ers aber nicht, so bringet er jenen ums Geld; derselbe hat ihm denn selber einen Feind gekauft mit seinem eignen Gelde: und jener bezahlt ihn mit Fluchen und Schelten, und giebt ihm Schmähworte für Dank. Mancher leihet ungerne, aus keiner bösen Meinung; sondern er muß fürchten er komme um das Seine. Doch habe Geduld mit deinem Nächsten in der Noth: und thue das Allmosen dazu, daß du ihm Zeit lassest.

6.

Sirach. 8. 15. 16.

Leihe nicht einem Gewaltigern, denn du bist: leihest du aber, so achte es als verlohren *)

*) Hörets ihr Handelsleute! nehmt euch in acht, daß das Conto der großen Herrn bey euch nicht zu groß werde.

Werde nicht Bürge über dein Vermögen: thust du es aber, so denke und bezahle.

7.

Sirach. 29, 18 — 27.

Ein frommer Mann wird Bürge für seinen Nächsten: Aber ein Unverschämter lässet seinen Bürgen stehn. Vergiß nicht die Wohlthat deines Bürgen: denn er hat sich selbst für dich versetzt. Der gottlose bringt seinen Bürgen in Schaden und ein Undankbarer läßt seinen Erlöser stecken. Bürge werden hat viel reiche Leute verderbet, und hin und wieder geworfen, wie die Wellen im Meer. Es hat große Leute vertrieben, daß sie in fremden Landen mußten in der Irre gehen. Ein Gottloser, so er Bürge

ist worden, und gehet mit Ränken um, daß er sich auswickele, der wird der Strafe nicht entgehen. Hilf deinem Nächsten aus, so viel du kannst: und siehe dich vor, daß du nicht selber darüber zu Schaden kommest.

XV.

Für die Handwerksleute und andere Handarbeiter.

I.

Sprüchw. 6, 6 — 11.

Gehe hin zur Ameisen, du Fauler: siehe ihre Weise an, und lerne. Ob sie wohl keinen Fürsten noch Hauptmann noch Herrn hat: bereitet sie doch ihr Brod im Sommer und samlet ihre Speise in der Erndte. Wie lange liegest du Fauler: Wann wilt du aufstehen von deinem Schlaf? Ja schlaf noch ein wenig, schlummere noch ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, daß du schlafest. So wird dich das Armuth übereilen, wie ein Fußgänger: und der Mangel, wie ein gewafneter Mann.

Sprüchw

Sprichw. 18, 9.

Wer laß ist in seiner Arbeit, der ist ein Bruder deß, der das Seine umbringet.

2.

Pred. Sal. 5, 11.

Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süsse, er habe wenig oder viel gessen.

3.

Sprüchw. 26, 10.

Ein guter Meister macht ein Ding recht; aber wer einen Hümpler dinget, dem wirds verderbet.

XVI.
Für die Ackersleute.

1.

Sprüchw. 12, 10. 11.

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, a) aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.

a) indem er ihm sein gehöriges Futter giebt, und es nicht mit unmäßiger Arbeit überladet.

Wer seinen Acker bauet, der wird Brods die Fülle haben: Wer aber unnöthigen Sachen nachgehet, b) der ist ein Narr.

b) zum Exempel, wer sein Geld in die Lotterien setzet.

2.

Sprüchw. 24, 30. 31.

Ich gieng vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberg des Narren: und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stund voll Disteln:

steln: und die Mauer war eingefallen. Da ich das sahe, nahm ichs zu Herzen, und lernte daran.

XVII.

Für Hausväter und Haußmütter.

1.

Sprichw. 15, 16, 17.

Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Haß. Es ist besser ein wenig in der Furcht des Herrn; denn ein grosser Schatz, darinn Unruhe ist.

Cap. 16. 8.

Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommen mit Unrecht.

2.

Sprüchw. 24, 3. 4.

Durch Weisheit wird ein Hauß gebauet und durch Verstand erhalten. Durch ordentlich Haußhalten werden die Kammern voll aller köstlicher lieblicher Reichthümer.

3.

Sirach 4, 35. 36.

Sey nicht ein Löw in deinem Hauße, und nicht ein Wüterich gegen dein Gesinde. Deine Hand soll nicht aufgethan seyn immer zu nehmen, und verschlossen nimmer zu geben.

4.

Jerem. 22, 13.

Wehe dem, der sein Hauß mit Sünden bauet, und sein Gemach mit Unrecht, der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt, und giebt ihm seinen Lohn nicht.

5.

Sprüchw. 30, 8. 9.

Reichthum und Armuth gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Nahmen meines Gottes vergreifen. *)

*) Das heißt: ich möchte, um meinen Diebstahl zu verhehlen, einen falschen Eid schwören.

XVIII.

Für die Ehemänner.

I.

1 Thes. 4, 6.

Daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel: denn der Herr ist Rächer über das alles.*)

*) Dieser Spruch wird zwar gemeiniglich von Vervortheilungen im Handel und Wandel, von Betrügereien im Gewerbe erklärt. Welche Erklärung aber durchaus falsch ist. Paulus redet nach dem Zusammenhang offenbar von nichts anders, als wollüstigen Ausschweifungen. Niemand greife zu weit, nemlich nach seines Nächsten Weibe: eigentlich heißt es: niemand überschreite die Gränzen, nemlich die Gränzen seines eignen Ehebettes. Darinn [illegible] er lediglich bleiben; noch übervortheile [illegible]en Bruder im Handel, eigentlich, in nego-[illegible]; scilicet matrimonii, im ehelichen Geschäfte. Denn der Herr ist Rächer über das alles. Ist eben die Drohung, welche Hebr. 13, 4. stehet: die Ehebrecher wird Gott richten. — Eben so haben die alten Kirchenlehrer, Chrisostomus, Theophylactus. Theodoretus, desgleichen Erasmus, Varablus, Clarius, Zegreus und andere diesen Spruch erklärt.

2.

Sirach 23, 25 — 28.

Ein Mann der seine Ehe bricht, und denket bey sich selbst, wer siehet mich? Es ist finster um mich, und die Wände verbergen mich, daß mich niemand siehet, wen soll ich scheuen? Der Allerhöchste achtet meiner Sünde nicht. Solcher scheuet allein der Menschen Augen; und denket nicht, daß die Augen des Herrn viel heller sind, denn die Sonne; und sehen alles, was die Menschen thun, und schauen auch in die heimliche Winkel. Derselbe Mann wird erhaschet werden, wenn er sichs am wenigsten versiehet.

3.

Sprüchw. 6, 30 — 35.

Es ist einem Diebe nicht so grosse Schmach ob er stiehlet, seine Seele zu sättigen, weil ihn hungert. Und ob er begriffen wird: giebt ers siebenfältig wieder, und leget dar alles gut in seinem Hauße. Aber der mit einem Weibe die Ehe bricht, der ist ein Narr; der bringet sein Leben ins Verderben. Dazu trift ihn Plage und Schande, und seine Schande wird nicht ausgetilget. Denn der Grimm des Mannes eifert;

eifert; und schonet nicht zur Zeit der Rache, und siehet keine Person an; und nimmts nicht an, ob du viel schenken wolltest.

4.

Col. 3, 19.

Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie.

1 Petr. 3, 7.

Ihr Männer wohnet bey euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre. *)

*) Das heißt: die Männer sollen ihren Verstand darinn beweisen, daß sie mit den Schwachheiten der Weiber Geduld haben.

XIX.

Für die Eheweiber.

Sprüchw. 11, 22.

Ein schön Weib ohne Zucht, ist wie eine Sau mit einem güldenen Haarbande.

Cap. 12, 4.

Ein fleißig Weib ist eine Krone ihres Mannes, aber eine unfleißige ist Eiter in seinem Gebeine.

Cap. 14, 1.

Durch weise Weiber wird das Haus erbauet, eine Närrin aber zerbrichts mit ihrem Thun.

Cap. 21, 9.

Es ist besser wohnen im Winkel auf dem Dache, denn bey einem zänkischen Weibe in einem Hause beisammen.

Sir. 25, 22. 23. 24.

Ich wollte lieber bei Löwen und Drachen wohnen, denn bei einem bösen Weibe. Wenn sie böse wird, so verstellet sie ihre Geberde; und wird so scheußlich wie ein Sack. Ihr Mann muß sich ihrer schämen; und wenn mans ihm vorwirft, so thuts ihm im Herzen wehe.

Cap. 26, 16. 21.

Ein freundlich Weib erfreuet ihren Mann: und wenn sie vernünftig mit ihm umgeht, erfrischet sie ihm sein Herz. Ein Weib, das schweigen kann, das ist eine Gabe Gottes. Ein wohlgezogen Weib ist nicht zu bezahlen. Es ist nichts liebers auf Erden, denn ein züchtigs Weib: und ist nichts köstlichers denn ein keusches Weib. Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist, in dem hohen Himmel des Herrn eine Zierde ist: also ist ein tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hause.

Cap. 23, 32. 33. 36.

Das Weib, die ihren Mann verläßt, und einen Erben von einem andern kriegt, ist erst-

lich dem Gebot Gottes ungehorsam, zum andern sündigt sie wider ihren Mann, zum dritten bringet sie durch ihren Ehebruch Kinder von einem Andern. *) Sie läßt ein verflucht Gedächtniß hinter sich, und ihre Schande wird nimmermehr vertilget.

*) Sie wird also eine Diebin, indem sie unrechtmäßige Erben in die Familie setzt, die den rechtmäßigen Erben ihr Antheil schmälern und rauben. So ist schon oft der Sohn eines Laquayen oder Kutschers, der Erbe eines adelichen Gutes, und gar schon manchmal der Herr eines ganzen Landes geworden.

Siehe übrigens eine vollständige Beschreibung eines rechtschaffenen Weibes in den Sprüchwörtern Salom. Kap. 31, 10 — 31.

XX.

Für Aeltern.

Ephes. 6, 4.

Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. *)

*) Das ist durch christlichen Unterricht und Vermahnungen mit vernünftigen Gründen.

Sprüch. 22, 6.

Denn wie man einen Knaben gewöhnet, so lässet er nicht davon, wenn er alt wird.

Coloss. 3, 21.

Aber erbittert eure Kinder nicht (durch unbillige Härte) daß sie nicht scheu werden.

Sprüchw. 19, 18. 19.

Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist: aber laß deine Seele nicht beweget werden ihn zu tödten. Denn grosser Grimm bringet Schaden.

Sirach 13. 7. — 13.

Wer aber seinem Kinde zu weich ist, der klaget seine Striemen: und erschrickt, so oft es weinet. Ein verwöhnt Kind wird muthwillig, wie ein wild Pferd. Zärtle mit deinem Kind, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten: Spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben. Scherze nicht mit ihm: auf daß du nicht mit ihm hernach trauren müssest, und deine Zähne zuletzt girren müssen. (d. i. daß du nicht ängstlich winseln müssest.) Laß ihm nicht seinen Willen in der Jugend, und entschuldige seine Thorheit nicht. Beuge ihm den Hals weil er jung ist; bläue ihm den Rücken, weil er noch klein ist: auf daß er nicht halsstarrig, und dir ungehorsam werde. Zeuch dein Kind und laß es nicht müßig gehen, daß du nicht über ihm zu schanden werdest.

Sirach 33, 20 — 24.

Laß dem Sohn, der Frauen, dem Bruder, dem Freunde, nicht Gewalt über dich, weil du lebest:

lebest: und übergieb niemand deine Güter, daß dichs nicht gereue, und müssest sie darum bitten. Dieweil du lebest und Odem hast, übergieb dich keinem andern Menschen. Es ist besser, daß deine Kinder dein bedürfen, denn daß du ihnen müssest in die Hände sehen. Bleibe du der Oberste in deinen Gütern, und laß dir deine Ehre nicht nehmen. Wenn dein Ende kommt und du davon mußt: alsdenn theile dein Erbe aus.

XXI.

Für die Kinder.

Ephes. 6, 1.

Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Aeltern in dem Herrn, a) denn das ist billig.

a) nemlich in dem Herrn Christo, das ist, mit christlichen Gesinnungen, oder in so fern es mit den Geboten des Christenthums bestehen kann.

Sprüchw. 15, 5.

Ein Narr lästert die Zucht seines Vaters: wer aber Strafe annimmt, der wird klug werden.

1 Thimoth. 5, 4.

Kinder sollen den Aeltern gleiches vergelten: a) denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.

a) Aus

a) Aus Dankbarkeit für die von ihnen empfangenen Wohlthaten, sich ihrer treulich annehmen, sie besonders in ihrem Alter und Schwachheiten verpflegen.

Sprichw. 19, 26.

Wer Vater verstöret und Mutter verjaget, der ist ein schändlich und verflucht Kind.

Sirach. 3, 9. 12, 13. 14. 15. 18.

Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Gedult. Spotte deines Vaters Gebrechen nicht: denn es ist dir keine Ehre. Denn den Vater ehren ist deine eigne Ehre: und deine Mutter verachten ist deine eigne Schande. Liebes Kind, pflege deines Vaters im Alter; betrübe ihn ja nicht, so lange er lebet: und halte ihm zu gut, ob er kindisch würde; und verachte ihn ja nicht, darum, daß du geschickter bist. Wer seinen Vater verlässet, der wird geschändet: und wer seine Mutter betrübet, der ist verflucht vom Herrn.

Sirach 7, 29. 30.

Ehre deinen Vater von ganzem Herzen: und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist. Und denke, daß du von ihnen gebohren bist: und was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben?

XXII.

Für die Herrschaften.

Col. 4, 1.

Ihr Herren, (ihr Frauen) was recht und gleich ist, a) das beweiset den Knechten: (und den Mägden) und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt, b)

a) Was gerecht und billig ist. Legt ihnen keine unerträgliche Arbeit auf. Gebt ihnen gesunde und hinlängliche Kost. Befehlet ihnen nichts, als was sie mit gutem Gewissen thun können. Bestraft sie mit Vernunft, mit Ernst und Sanftmuth. Gebt ihnen den bedungenen Lohn ohne Verkürzung. Habt in ihren Krankheiten Mitleiden mit ihnen, und erzeiget euch barmherzig und gutthätig. Sorgt auch für das Heil ihrer Seelen. und haltet sie zu guten Sitten an.

b) Euer Herr im Himmel, der große Gott siehet wohl, wie ihr eure Gewalt recht oder übel anwendet, und wird euch deßhalb zur Rechenschaft fodern.

Hiob. 31, 13. 15.

Hab ich verachtet das Recht meines Knechtes oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider mich hatten? hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte?

Sirach 33, 26.

Halte deinen Knecht zur Arbeit, so hast du

Ruhe vor ihm: lässest du ihn müßig gehn, so will er Junker seyn.

XXIII.

Für die Dienstboten

Col. 3, 22—24.

Ihr Knechte, (ihr Mägde) seyd gehorsam in allen Dingen a) euren leiblichen Herren: (und Frauen) nicht mit Dienst vor Augen, um den Menschen zu gefallen; b) sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. c) Alles was ihr thut, das thut von Herzen, d) als dem Herrn und nicht den Menschen. Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet, die Vergeltung des Erbes, e) denn ihr dienet dem Herrn Christo. f)

a) Die ehrlich und erlaubt sind.
Nicht nur unter den Augen eurer Herrschaften.

b) Um euch bei ihnen einzuschmeicheln.

c) Ohne Verstellung zu allen Zeiten, an allen Orten erfüllet eure Pflicht, aus Achtung gegen Gott, der euch in diesen Stand gesetzt hat.

d) Aus Gewissenhaftigkeit, so, als wenn ihr nicht blos Menschen, sondern Gott selbst dientet.

e) Den Lohn der ewigen Seligkeit.

(f Durch euer Wohlverhalten erfüllet ihr den Willen Gottes, den euch Christus an Gottes Statt bekannt gemacht hat. Auch eure geringste Dienstbarkeit, die ihr in Einfalt des Herzens verrichtet, ist ein Gottesdienst.

Tit.

Tit. 2, 9. 10.

Die Knechte (und Mägde) sollen ihren Herren (und Frauen) unterthänig seyn, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen; nichts veruntreuen sondern alle gute Treue erzeigen.

XXIV.

Für die Alten.

Sirach 25, 6 — 8.

O wie fein stehts, wenn graue Häupter weise, und die Alten klug, und die Herren vernünftig und vorsichtig sind. Das ist der alten Krone, wenn sie viel erfahren haben: und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten.

Tit. 2, 2. 3.

Die Alten sollen nüchtern seyn, ehrbar, züchtig, gesund im Glauben (bewährte Muster in der Rechtschaffenheit) in der Liebe, in der Gedult. Desgleichen die alten Weiber sollen sich stellen, wie den Heiligen geziemt, (sich wohlanständig kleiden und geberden) nicht Lästerinnen seyn, nicht Weinsäuferinnen, sondern gute Lehrerinnen: (nemlich durch gutes Beispiel.)

XXVI.

Für die Jungen.

Sirach 8, 7.

Verachte das Alter nicht, denn wir gedenken auch alt zu werden.

Cap. 25, 5.

Wenn du in der Jugend nicht sammeltst, was willt du im Alter finden?

Klagl. Jer. 3, 27.

Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage.

XXVII.

Für Reiche und Arme.

Sprüchw. Sal. 10, 6.

Der Gerechte brauchet seines Guts zum Leben: (zu seiner und andern Glückseligkeit) aber der Gottlose braucht seines Einkommens zur Sünde. (zu seinem und anderer Verderben)

Sprüchw. 13, 7.

Mancher ist arm bey großem Gut, und mancher ist reich bey seinem Armuth.

Kap. 28, 6.

Es ist besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit gehet: denn ein Reicher, der in verkehrten Wegen geht.

Sirach 10, 33.

Der Arme wird geehret um seiner Klugheit willen, und der Reiche um seiner Güter willen.*)

*) Welche Ehre ist nun wohl die größte? arm und verständig, oder reich und dumm seyn?

Cap. 14, 3. 4. 5.

Einem Lauser stehet nicht wohl an, daß er reich ist: und was soll Geld und Gut einem kargen

gen Hunde? Wer viel sammlet, und ihm selber nichts guts thut: der sammlet andern, und andere werdens verprassen. Wer ihm selber nichts guts thut: was sollte der andern gutes thun? Er wird seines Guts nimmer froh.

Cap. 31, 3.

Der ist reich, der da arbeitet, und sammlet Geld, und höret auf, und genießet sein auch.

Cap. 18, 25.

Wenn man reich ist, so soll man denken, daß man wieder arm werden kann.

Cap. 25, 3. 4.

Drey Stücke sind, denen ich von Herzen feind bin, und ihr Wesen verdreußt mich übel: Wenn ein armer hoffärtig ist, und ein Reicher gern leuget, und ein alter Narr ein Ehebrecher ist.

1 Timoth. 6, 17. 18.

Den Reichen dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn; nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt allerlei reichlich zu genießen. Daß sie gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn.

Sirach 20, 23.

Manchem wehret seine Armuth, daß er nichts übels thut: davon hat er den Vortheil, daß er kein böses Gewissen hat.

Tobiä 4, 22.

Sorge nur nichts mein Sohn; wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben;

so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun.

Psalm 37, 25.

Ich bin jung gewesen und alt worden: und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen, (seine Kinder sehen umkommen, wenn sie auch nach Brod gehen mußten.)

XXVIII.

Für die Gesunden und Kranken.

Sirach 30, 14. und folgg.

Es ist besser, einer sey arm und dabei frisch und gesund; denn reich und ungesund. Gesund und frisch seyn ist besser denn Gold. Es ist kein Reichthum zu vergleichen mit einem gesunden Leibe. und keine Freude des Herzens Freude gleich. Der Tod ist besser, denn ein siech Leben, oder stete Krankheit. Was ist dem Götze das Opfer nütze? Kann er doch weder essen noch riechen? So ists mit dem Reichen, den Gott siech macht: Er siehet es wohl mit Augen und seufzet darnach; und ist wie ein Verschnittener, der bei einer Jungfrau liegt und seufzet. Mache dich selbst nicht traurig, und plage dich nicht selbst mit deinen eignen Gedanken. Denn ein frölich Herz ist des Menschen

leben. Traurigkeit tödtet viel Leute — Eifer und Zorn verkürzen das Leben u. s. w.

Cap. 38, 1 folgg.

Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung — denn der Herr hat ihn geschaffen. Der Herr lässet die Arzeney aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. — Mein Kind, wenn du krank bist, so verachte diß nicht; sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen. Laß von der Sünde, und mache deine Hände unsträflich, und reinige dein Herz von aller Missethat. Darnach laß den Arzt zu dir —*)

*) Hier sieht man die treflichste Genesungsmittel beisammen nemlich: 1. Gebet. 2. Vermeidung der Sünde, besonders derjenigen, welche die Ursache der Krankheit ist. 3. Gebrauch der Arzeney. Aber keins hilft allein. Alle drei müssen beisammen seyn. Und der Arzt muß kein Marktschreier, kein Abdecker, kein altes Weib, sondern ein wohl studierter Arzt seyn.

XXIX.

Der ehrliche Mann.

Jesaia 33, 15. 16.

Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet was recht ist: wer Unrecht hasset samt den Geiz und seine Hände abzeucht, daß er nicht Geschenke

schenke nehme; wer seine Ohren zustopfet, daß er nicht Blutschulden höre; und seine Augen zuhält, daß er nichts Arges sehe: *) der wird in der Höhe wohnen und Felsen werden seine Veste und Schutz seyn.

*) Augen und Ohren zuhalten ꝛc. heißt hier, so weit, vom Bösen entfernt, als wenn man dafür weder Ohren noch Augen hätte; nicht den mindesten Theil daran nehmen.

Psalm. 15.

Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergeht, und recht thut und redet die Wahrheit von Herzen. Wer mit seiner Zunge nicht verleumdet, und seinem Nächsten kein Arges thut, und seinem Nächsten nicht schmähet. Wer die Gottlosen nichts achtet a) sondern ehret die Gottesfürchtigen: wer seinem Nächsten schwöret und hälts. Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt b) und nimmt nicht Geschenke über den Unschuldigen. c) Wer das thut, der wird wohl bleiben. d)

a) Dem Bösewicht nicht niederträchtig schmeichelt.

b) Wucher, Geldzinsen war bei den Israeliten verboten, weil kein Handel unter ihnen war. Besonders wegen den Armen siehe 2 Mos. 22, 25. 3 Mos. 25, 36. 37. bei uns heißt es so viel: Wer sein Geld nicht auf unerlaubten Wucher giebt, und von den Armen gar keine Zinsen nimmt.

c) Den Unschuldigen zu verrathen.

d) Unerschüttert vest stehen.

XXX.

Für die Freymäurer.

Apost. Gesch. 10, 34. 35.

Gott siehet die Person nicht an; sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

1 Petr. 2, 16. 17.

Als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit: sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre jedermann! habt die Brüder lieb! Fürchtet Gott! Ehret den König!

XXXI.

Aussichten in bessere Zeiten.

Jesaia 32, 1. folg.

Siehe, es wird ein König regieren, Gerechtigkeit anzurichten; und Fürsten werden herrschen, das Recht zu handhaben. Daß jedermann seyn wird, als einer, der vor dem Wind bewahret ist; und wie einer, der vor dem Platzregen verborgen ist; wie die Wasserbäche am

dürren

dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande. Und der sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen, und die Ohren der Zuhörer werden aufmerken. Und die Unvorsichtigen werden Klugheit lernen, und der stammlenden Zunge wird fertig und reinlich reden. Es wird nicht mehr ein Narr Fürst heißen, noch ein geiziger Herr genannt werden. Denn ein Narr redet von Narrheit, und sein Herz gehet mit Unglück um, daß er Heucheley anrichte und predige von dem Herrn Irrsal; damit er die hungrigen Seelen aushungere, und den Durstigen das Trinken wehre. Denn des Geizigen Regieren ist eitel Schaden. Denn er erfindet Tücke zu verderben die Elenden mit falschen Worten, wenn er des Armen Recht reden soll. Aber die Fürsten werden fürstliche Gedanken haben, und darüber halten.

Wer das begehrt, spreche

Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Christliche Hauß-Tafel für alle Stände aus der heil. Schrift gezogen und mit nützlichen Anmerkungen und erbaulichen Anwendungen versehen

Leipzig 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 636
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278216-5
VD18 12447145-001